

AEMAG 1-14 2009/2010

Das aemag des m.m labels war ein digitales Onlinemagazin mit Rezensionen aktueller Veröffentlichungen in den Richtungen Krautrock, Experimental, Abstrakt und Drone. Die nachfolgenden Texte sind im Zeitraum Januar 2009 bis März 2010 auf einer eigens eingerichteten Webseite erschienen. Für die digitale Edition wurden die Texte 2020 behutsam korrigiert.

URSULA BOGNER

»Pluto Hat Einen Mond« 7"
Faitiche/Maas Media Verlag

Passend zur gleichbetitelten Ausstellung eine 7" aus dem Nachlass der verstorbenen Ursula Bogner. Das nennt man würdiges Gedenken, denn die 7" setzt an die bereits auf Faitiche verlegte »Recordings 1969-1988« CD/LP an, vermittelt sie doch einen etwas dezenteren Umgang mit frühelektronischer Klangerzeugung, als die bisweilen recht poppig eingefärbten Klangstrukturen des posthumen Debutalbums. Die A-Seite verrenkt sich in sinusgeladener Powerrandomakustik, während »Rhythmus 80« sich getreu Titel um eine Taktschleife ringelt, die ihre Monotonität stets durch einkalkulierte Feedbacknoises aufzubrechen versteht. Umseitig hommagiert Bogner zukunfts-vorausschauend mit »Synchronon 2« Jahre vorab den Detroitter Acidsound (und insbesondere Cybotron's Clear!) auf eine gänzlich eigene, düstere Art und illustriert am Ende eine zuvor aus diffusen Elementen kreierte Landschaft mittels synthetischer Geisterstimme und Glissandobasslauf. Eine recht kurzweilige EP, die als Appetithäppchen zum nächsten Bogner-Album mehr als tauglich ist. **4/5**

EVAPORI

»Transkript 17/Transkript 18« LP
Entr'acte

Wer dazu neigt sich rar zu machen, rückt sich selbst stets in den Fokus der audiophilen Jäger, die jeden noch so kurzen Kompilationsschnipsel ihres begehrten Objekts mit Akribie erspüren und niederjagen. Nach Auflösung der antiinformativen Labelstrukturen gerinnt der Output von Oliver Peters zu einem über die Jahre lauer gewordenen, aber hoffnungsvollen und absolut verfolgungswerten Rinnsal. Die »Rehearsals For Objects« als Einstieg in die Welt der zurechtgestutzten Klangkörperakustik nutzend, setzt sich »Transkript 17/Transkript 18« mittels Streichinstrumentverklärung und transparent eingesetzter Studiotrickserei nochmals eine gute Fingerbreite vom Vorgängeralbum ab. »Transkript 17« beginnt als orchesteraler Minuston, angesiedelt im ebenerdigen Nullbereich der Klangachse, aufgedreht um Toncluster, welche streng und wohlgesetzt im Soundarrangement auftauchen, sich kurz einmal um die eigene Gestalt drehen und dann im Hintergrund verschwinden. Ähnlich wie Asmus Tietchens wird der Spannungsbogen ohne musikalisches Theaterspiel dezent und wohlüberlegt gesetzt, ehe langsam über die A-Seite der aurale Interruptus stetzt und jegliche Klangakribie in leiseste Zwischentöne übersetzt. Endend wie beginnend, verliert sich das »Transkript 17« im stillen Grab der Auslaufrille. »Transkript 18« wirkt recht frisch, das Spiel mit Semiakustik läuft hier zur Perfektion auf, noch einmal wird wie im Bleisetzkasten Element auf Element gelegt, stets die Regel der Stille und der gerade noch wahrnehmbaren Akustik einhaltend. Orchestral wirkt das generell aufs Album gelegte Konzept der musikalischen Pause, wenngleich sich auf

der B-Seite unter der verräuchert-antiquierten Neubelebung der klassischen Musik ein wahrer Malstrom an Materie tummelt. Sicherlich eines der ambitioniertesten musikalischen Werke von Oliver Peters und eines, welches damit auch am nachhaltigsten bleibt. **5/5**

ELEH

»Location Momentum« CD
Touch

In Issue 4 besprochen, lieferte Nana April June's Werk »The Ontology Of Noise« einen gewagten und etwas altbackenen Versuch, düstere Klangepik mit Breitbandfrequenzen und feldrekordistisch abgeleitetem Flickerklang zu verbinden. Eleh agieren ebenfalls auf einer limitierten und dazu noch synthetischen (Vintage-)ebene, vergeben sich jedoch jeglichen Querverweis auf bereits bestehende Verbindungen des kurzlebigen „Isolationism“-Genres. »HeleneleH« klingt mit seiner durchgehend unveränderten Dronestatik wie eine in Zeitlupe abgespielte Boards Of Canada-Platte, welche vorher vom Rhythmusrankwerk fachmännisch entschält wurde. Wenngleich das Prädikat „Elektronik“ bei Eleh greift und bisweilen das Bild gereifter Herren an Schaltkreissynthies hervorruft, klingen Eleh bei aller Künstlichkeit mysteriös und anonym. Die Musik reduziert auf zerlegte Einzeltöne, einschwingende Basslinien und gedämpftem White Noise, spielen Eleh auf der untersten Stufe der Dynamik und erschaffen damit eine fast schon psychoakustische Dronemusik, die bei kleinster Veränderung des Hörens (Drehen des Kopfes, Neigung der rechten/linken Ohrseite etc.) neue Frequenzen hervorbringt oder existierende verstärkt. Eleh geben sich betont nichterkärend, ohne Linernotes und Angaben bedeutet dieses Album eine willkommen

mene Abkehr vom bisweilen allzu transparent gehaltenen Avantgardediskurs. Eleh fungieren auf klanglicher Ebene ähnlich philosophisch wie der untergetauchte Andrew McKenzie des Hafler Trios. Ein sehr forderndes und wunderbar feingestimmtes Album voller subfrequenter Tonmodalitäten. **5/5**

MARC BEHRENS

»Sleppet« CD
Crónica

Norwegen ist, wenn man Marc Behrens Glauben schenken darf, zumindest klanglich einer Vielzahl tektonischer Änderungen und Verschiebungen unterworfen. »Sleppet« ist gleichzeitig Hörspiel und Dokumentation einer Reise nach Bergen, Utvær und anderen Tummelplätzen natürlicher Sehenswürdigkeiten, die neben Behrens auch Mitreisende wie Jana Winderen, Steve Roden und Chris Watson einschloss. Das sich dabei hauptsächlich Fieldrecording-Künstler über den Zeitraum von zehn Tagen im norwegischen Hinterland akustisch einnisteten und ihre auralen Ableitungen zogen, verwundert angesichts der gewichtigen Qualität der Veröffentlichung nicht. Marc Behrens, der sich seit langem üppig zeigt wie eh und je und vom Minimalismus früher Tage abweicht, eröffnet bereits im Opener »Sleppet (1) Seagulls And Cattle« eine leicht schräge Hommage an das aufkeimende Industriebewusstsein der Hofbauern und Fischer mittels verzerrter Möwenschreie und hektisch geschnittener Stahlgewitter. Überhaupt ist die digitale Bearbeitung der Soundquellen äußerst dezent und geradezu konzeptuell zugeschnitten, Bachgeriesel und Gletschereis werden pointiert in Szene gesetzt, ehe der nächste Schwung destruktiver DSP dem Kitschbild ein vorschnelles Ende bereitet. Besonders gelungen zeigt

sich Behrens insbesondere dann, wenn sein Material die gewohnheitsmäßige Verselbstständigung erfährt, welches so manches Fieldrecording so essentiell macht. »Sleppet« ist mehr Hörspiel statt Album (»Sleppet« entstand für eine Sendung des Deutschlandradio Kultur) und sollte auch als solches verstanden werden. Nur dann entsteht tatsächlich jene Sogwirkung, welche sich aus dem hier abgebildeten Märchenwald Skandinaviens auf den Hörer entfaltet. Essentieller Release ohne manierlichen Grobschnitt. **5/5**

ASMUS TIETCHENS

»Spät-Europa« CD
Die Stadt

Whacky. Der sceneübliche Slang für allerlei abwegig-undefinierbares bekommt auf »Spät-Europa« spätestens dann neue Bedeutungen, wenn die Konserve mit viel Hissi-hissi auf den alten Masterbändern neuen Umständen der Jetztzeit zugeführt werden soll. Hat denn Tietchens gar nichts aus seiner bisweilen recht egozentrischen Moogmanövrierung gelernt? Doch hat er. Das Format ist anders, statt elegischer Breitepik auf mehreren Minuten gewalzt ergeben hier 22 Miniaturen ein Ganzes, das barockhafte Gönnerum hinter den oszillierenden Synthies weicht einer geradezu nervös zerrenden Grundtonalität, welche sich sichtlich vom verbliebenen Sky-Musikdialog abgrenzen möchte. Frühe Hematic Sunsets kann man sagen, ringmodulierte Flächen auf der Qietscheapparatur und ein früher Bezug zur späteren Exoticaschiene a la Massive Attack sei hier bescheinigt, denn anders als zuvor steht dem Material die kurze Laufzeit besser zu Gesicht. Wenngleich der Brocken sich durchaus bisweilen zum großen Laib hätte entwickeln dürfen, vergeht in den Miniaturen das Sinnespiel und die Zeit

wie im Fluss. Die authentisch ranzige Antiquiertheit von »Spät-Europa« steht damit einmal mehr für die bewusst ad absurdum geführte Popromantik der frühen 80ziger und mit »Schöne Dritte Welt« gibt es sogar ein trivial pervertiertes Schlagermachwerk mit Ohrwurmcharakter zu hören. Nachtigall, ick hör dir trapsen. **4/5**

RASHOMON

»The Finishing Line (Film Music Volume 2)« CD
Hinterzimmer Records

»The Finishing Line (Film Music Volume 2)« wirkt wie ein Everyday-Soundtrack: man sitzt in der Bahn, das immerwährende, repetitive Landschaftsbild rast vorbei, ineinandergeschmolzen in welches Grau des Schnees und dem kläglichem Grünrest unter der inzwischen vergangenen Eisdecke. Rashomon nutzt das musikalische Vokabular der frühen Progrock-Era auf aufwendig inszenierte Weise: Fender Rhodes brüllen gedämpft im Hintergrund, einzelne Sinuswellen piercen den Klang auf fast artifiziiell frequente Weise, Orgeln und Moogs schlingern durch die Szenerie als mechanisch-schnaufende und seltsam gedrückte Bassistonalität der mit 1. – 4. Race überschriebenen Titel. Sicher, Rashomon orientieren sich am originalen »The Finishing Line« von 1977, einem Dokumentarfilm über die Gefahren, wenn sich Kinder und Halbstarke an den unbeschränkten Flanken der Eisenbahnlinien tummeln und heraldisch Steine auf die vorbeidonnenden Züge werfen. Rashomon greifen die Thematik der Dokumentation auf, blenden das pathetisch wirkende Ende des Films um auf harsch zerrende Minimalmantras auf Gitarre, Orgel und pfeifender Sinustonale oder zerbrechen die pompösen Orchestralsettings des »The First Race (9 And Under Fence Breaking)« in kleine

Cutups, um diese mit Nadelspitzen auf der alten Revox neu zu arrangieren. Für jede Stimmung gibt es in den vier Stücken des Albums die dazugehörigen Sekunden, für jeden Umschnitt auf dem Zelluloid die mechanische Retourkutsche in Form einer fortlaufenden Bricolage aus Spaghettiwestern, wunderbarer Mellotronbetüpfelung und allerlei klanglich erzeugter Exotica. Das ganze widmet sich stets dem Originalvideo, ganz so, als hätten Rashomon ihre klangliche Tapestry der Filmrolle auf den Leib geschrieben. Traumhaft. **5/5**

BENZO

»The Dust/The Tapes: Mania Remixes« CD

PHILIPP QUEHENBERGER

»Hazard« CD

Laton

»The Dust/The Tapes: Mania Remixes« ist eine Sammlung von Remixen, welche allesamt Benzo abbilden und im Original relativ nah am Klang seiner restaurierten Synthesizer und deren musikalischer Dramaturgie sitzen dürften. In diversen Remixen wird hier geschnitten, gecuttet, gedubbt und Minimalaske betrieben, dass es einem schwerfällt, auch nur ansatzweise etwas von Benzo zu erkennen. Lediglich die fein austarierte Balance zwischen Mikro-dub und elektronischer Aversion gegenüber gängiger Rhythmik lassen die Laton'sche Handschrift erkennen, die vielen ihrer Releases eigen ist. Allerdings walzt sich das Konstrukt um wenige, aber umso sorgfältiger ausgesuchte Klänge im Tanzraster doch etwas aus. Gerade bei vier Remixen des Künstlers S. Mitterer hätte ein wenig mehr Abwechslung unter der Mischvergabe doch gut getan. **3/5**

Phillip Quehenberger scheut neben horroresker Kafkagrundstimmung und noisegetriebener Distortion keineswegs trashige Drum'n'Bass-Schnipsel oder geradezu teutonisch transponierte Gitarrencuts einzusetzen, wenn es darum geht, dem altgedienten Begriff „Elektro“ Dampf unter dem in die Jahre gekommenen Hintern zu machen. »Hazard« klingt, als hätte Quehenberger Atari Teenage Riot beerbt und nach eigenem Gutdünken aufgekocht, um neben vertrackter Synthiestatik und querschlägerartiger Drumprogrammierung Legendenbelegung zu betreiben. Während der russische Avantgardekünstler Alexei Borisov die E-Gitarre schwingen darf, verwirbelt »Hazard« stets seine Spuren und reaktiviert die Ressourcen bei jedem Stück neu. Kein Ambientinterlude, kein Mikrocut- alles perfekt auf den Tanzboden einer klitschigen Dunkeldisko in Wien ausgerichtet, wobei das von den Wänden perlende Schwitzwasser nicht fehlen darf. Definitiv zum lauthören, und genau das was von Laton erwartet wird – die zynische Umkehrung des Begriffes Qantisierung. Darauf einen Vodka. **5/5**

MICHAEL J. SCHUMACHER

»Weave« CD

Entr'acte

Ein neues Kaninchen aus dem unermesslichen Zauberhut von Entr'acte. Michael J. Schumacher arbeitet mit einer ansehnlichen Anzahl diverser Klangquellen, was bereits der Opener »Loom« eindrucksvoll zu belegen weiß. Ein wenig wie »Thunder Perfect Mind« von NWW arbeitet Schumacher hier mit mal mehr, mal weniger langsam/schnell abgespielten Motorklängen und Pumpengeräuschen, die das Stück in eine horrend digital klingende Ebene katapultieren, um am Ende das statische Flickern der sich überla-

gernden Samples in eine völlig generative Orchesterassemblage zu setzen, welche sich nach dem vom Künstler gewählten Credo der Erzählung (Einleitung/Mittelteil/Ende) bisweilen gedämpfter oder agiler im Mix äußert. »Malaise« erinnert stark an die computerisierte Willkürschleife des Selektionistischen SLP- Kollektivs: mittels algorithmytischer Prozessierung wird Improvisationsmaterial auf eigene Art vom Computer zusammengemischt. Neben noisigen Grundpastellen benutzt Schumacher auch disharmonisches Material wie Honkytonk-Pianos und Reibschleifen, die dem Stück einen leicht installationseigenen Einschlag verleihen. »Weave« wirkt in der Endsumme ein wenig wie eine Unplugged-Version, mit Handinstrumenten performt von Funkstörung und Autechre, getrimmt und modifiziert von David Jackman. Ein wahres Vergnügen für all jene, denen die eminenzhafte Ätz(thetik) der akademischen Neuen Musik zuwider ist. **5/5**

JASON KAHN/ASHER

»Planes« CD

WERNER DAFELDECKER/CHRISTOF KURZMANN/

JOHN TILBURY/STEVIE WISHART

»Werner Dafeldecker/Christof Kurzmann/

John Tilbury/Stevie Wishart« CD

Mikroton Recordings

Wer Minimalismus schätzt, wird bei Asher und Jason Kahn (letzterer als furioser Gegenpart zur letzten Jon Mueller-Kollaboration bekannt) reichlich belohnt. Eigen für das Release ist die grenzenlose Verschmelzung der beiden Akteure- kein Hinweis findet sich in dem statischen Rauschwald des 40minütigen Stückes auf den jeweiligen Anteil beider

Künstler. »Planes« startet geradezu subtil leise, eine taperauschende Landschaft mit entferntem Kindergeschrei und sich stets neu verbindenden Obertönen. Überhaupt ist das Stück ein einziger langer meditativer Zen-Bestandteil- in absoluter Stille gehört, offenbaren sich dem Hörer gänzlich andere Eindrücke als beim Hören in der Metrobahn oder im Bus. Ob man das als Stärke oder Schwäche betrachtet, liegt als Kernfrage eindeutig beim Hörer. Asher und Kahn bewegen sich in der Auswahl der zu verwendenden Töne fast ebenerdig mit Pan Sonic (hoch/tief/leise/laut) oder wirken an den leisesten Albumstellen wie ein vergessenes Aufnahmegerät hinter einem rumpelnden Kühlschranks. Ein etwas schwierig zu bewertender Release, der jedoch klar aus dem Mikroton-Katalog heraussticht. **3/5**

Ein Quartett im Bereich der elektroakustischen Musik bietet die unbetitelte CD von Dafeldcker, Kurzmann, Tilbury und Wishart. Klanglich nervöse Strukturen werden mittels Software und Elektronik aufgebrochen und auf charakterlich eher im orchestralem Bereich vermutete Klangsachverhalte angewandt. 5 mit „Wien“ überschriebene Stücke und zwei „Welser“ Werke werden auf der CD angeboten, mit viel Beiwerk an der recht düsteren Thematik. Leichte Klänge sucht man vergebens, disharmonisch gestimmte Klaviere und Klarinettendrones vermitteln eine leicht Cage'sche Grundstimmung, wengleich durch die typisch idyllisch angehauchte Beschmückung durch Sinustöne und halbsynthetische Cluster eine deutlich modernere Konkretsituation aufgezogen wird. »wien 2« mit seiner üppigen Klavierlandschaft und den deutlich unter die Bassgrenze gezogenen Tonbandeinschwingungen hätte allerdings ohne Synthetik deutlich aufgeräumter und nachvollziehbar

geklungen, während »wels 1 & 2« eine deutlich effektiertere und bisweilen eine fast kakophone Sprache sprechen. **4/5**

LAURA GIBSON & ETHAN ROSE

»Bridge Carols« CD

Baskaru

2009 erstmalig erschienen und 2010 auf Baskaru neu aufgelegt, zeigt sich Ethan Rose von einer gänzlich überraschenden Seite. Statt seufzender Orgelsynthetik und pathosgeladener Ambientbemühung arbeitet Rose hier mit den stimmlichen Erzeugnissen seiner Mitspielerin Laura Gibson. Interessanterweise wirkt das Album geradezu geschlechtslos, kaum einer Sparte zugehörig und ein wenig wie die Synthese aus Cluster's letzter Platte zusammen mit Alison Goldfrapp. Das Ergebnis wirkt homogen und gewogen, wengleich Laura Gibson bei ihrer Intonation auf ähnlich oktavierte Sprünge wie Björk setzt und ihre vokalen Seufzerhymnen bisweilen recht offensichtlich an ihr Können im hochstimmlichen Bereich setzt. Ethan Rose verwendet neben den stimmlichen Anteilen E-Bow-Klänge und dronige Verwirbelungen, allerdings in erstaunlich akustischer Weise. Der Klang wird zum Bett, zur Transportschiene für Gibson und ihre chimärenhafte Stimme, ohne sich allzu sehr in Raum und Zeit auszudehnen. Die Kompositionen sind kurz und flüchtig, nicht im Aufbau, aber in der Erfassbarkeit der Klänge. Das Stück »O Frailty« verdeutlicht den respektvollen Bezug der Künstler zueinander, in dem Rose die Musikerin lediglich über Taperauschen und akustischer Verzögerung gegeneinander singen lässt, um dann nach unter einer Minute in das Endstück mit seiner flirrenden Dämmerungsstimmung überzublenen. **5/5**

ESPERIK GLARE

»As The Insects Swarm« 7"

Static Hum Records

Auf Static Hum Records erschienen (und bisher die einzige Katalognummer seit Erscheinen 2008) bietet die kurzweilige und auf farbigem Vinyl erhältliche »As The Insects Swarm«-7" auf der A-Seite stark effektierte Harmonikklänge und das undefinierbare Klackern eines Klangfrosches aus Holz, eingehüllt in nebulös tiefgelegte Dronestatik. Esperik Glare dankt nicht umsonst RK Faulhaber, dessen Name fest im Umfeld der Helen Scarsdale Agency verankert ist (und Nurse with Wound und irr. app. (ext.) recht nahe steht), und der zumindest klanglich angemessen Pate gestanden haben dürfte. Trotz der immens kurzen Formatzeit entwickelt die A-Seite ein wahres Pandemonium an unangenehmer Kälte, die sich am Ende in jene Form von Erleichterung auflöst, die der eines Protagonisten in einer Lovecraft-Geschichte eigen sein dürfte. Umseitig dürfen Monte Cazzaza-Anhänger erstmals nach Jahren die Stimme des Industrialbegründers hören, verliert Cazzaza über einem halligdelaygeformten Bett von glockenähnlichen Droneschwingungen einen rezitativen Text einer Stadt im See, nach einer Geschichte von (nomen est omen) Edgar Allan Poe. Der etwas augenzwinkernde Hinweis auf der Platte, das ganze in einer dunklen Kammer aufgenommen zu haben, wirkt angesichts des recht ernsten Materials (komponiert von 2006 bis 2008 (sic!)) recht albern, macht die Platte aber keineswegs uninteressanter. Für Freunde der düsteren Experimentalistik ein Muss. **5/5**

VRAL VMBO

»Vral Vmbo« CD

»Latent Defects« Download

Utech Records

Vral Vmbo (lies: Ural Umbo), bestehend aus Steven Hess und Reto Mäder, veröffentlichen auf dem renommierten Utech Label ihr Debut, bestehend aus geradezu harmonisch verflochtenen Stimmungsbildern und gegensätzlicher Krachmentalität. Verzerrung findet sich auf »Vral Vmbo« zuhauf, allerdings in gezähmter Art und Weise bzw. erstaunlicher Zurückhaltung. Während Reto Mäder den finalen Schnitt und Mix setzt, arbeitet Hess im Hintergrund mit Gitarre und Streichinstrument, Becken und Hallgerät und generiert Material, welches von Reto Mäder (solo und als Mitglied bei Sum Of R und Herpes Ö Deluxe unterwegs) fachmännisch klanglicher Neubearbeitung unterworfen wird. Während seine Mitgliedschaft zur eher diffus orientierten Sum Of R-Besetzung eher weniger zutage tritt, arbeitet Mäder klangbezogen auf einer wahren Harmonieschiene: aus Rauschen und Tapemanipulation schälen sich kurze Akkorde, trippig zurechtgestutzte Gitarrenschlieren, welche das stets zurückhaltend leise beginnende Konstrukt im späteren Verlauf vertikal unterwandert und auf ein fast proggisches Terrain hievt. Hess und Mäders Ansatz einer gänzlich entgegengesetzt konkreten Musik reift sogar im Laufe der Spielzeit, da sich die mittleren und letzten Stücke ähnlich wie die Schaffensperiodik des Albums als wahre Epen ausnehmen. »Förlata Jag« bildet dabei die Kernachse des gesamten Debutwerks und bedient sich einer gewissen körnigen Stummfilmästhetik, die den assoziativen Gedanken der CD noch einmal mehr eindrucksvoll unter Beweis stellt. Als digitalen Bonus enthält »Latent Defects« eine fortgesponnene De-

butidee, entnommen aus Albumteilen und in neuer klanglicher Deformation. Ein zerriges, sperriges Ungetüm, das die leise Wärme und Brutalität des Hauptwerks um ein vielfaches steigert. Weniger verspielt und dafür umso brüitistischer, bietet »Latent Defects« eine gänzlich andere Ausschau. Orientiert an Boris und Sunn O))) bemühen Hess und Mäder neben der sattsam ausgestatteten Instrumentenecke auch leise Zwischentöne, übersetzt in kreischende Kluster amplastiger Statik und dem explizit hochgefilterten Sound der Dronementalität, die als letzte Instanz das Album prägt. Zwei besonders schöne Alben, die in ihrer Gesamtheit für sich stehen und ein grandioses Artwork von Keith Utech beinhalten. Definitiver Tipp des Monats. 2x**5/5**

JACQUES BELOEIL/MICHAEL ANACKER

»30« CD

TOMAS KORBER/RALF WEHOWSKY

»Walküren Am Dornenbaum« CD

VARIOUS ARTISTS

»Entr'acte E84 Compilation« CD

Entr'acte

Jacques Beloeil und Michael Anacker bilden den Auftakt mit ihrer exakt 30-minütigen Klangtapete, die fast wie ein geremixter Livemitschnitt des Kontakt Der Jünglinge-Duos wirkt. Hinter feinausgezogener Konkretmasse rezitiert eine verwaschen ausgefilterte Computerstimme den Countdown von 30 ab an abwärts, allerdings ohne tatsächliche zeitlich (orientierte) Minutentaktung. Ein recht sparsames Release, den Anacker und Beloeil werkeln in bester Scanner-Manier ihre Spuren ab, ohne dem dünnen Fluss allzu oft neue Elemente zuzusetzen. Eine recht zweischneidige Mischung, die aus »30« eine geradezu funkspruchartige

Kulisse erzeugt, deren Artefakte sich bisweilen zu glatt in den Klangfluss schmiegen. Erst im letzten Quartal der CD blenden die Soundschleier um auf harsche Casiodrones, digital gestretcht und mittels DSP harmonisch ausstrahlt, um damit dem Countdown ein interessantes, aber leider zu knappes Ende zu bereiten. Trotz der kurzen Spielzeit verschenken beide Protagonisten zu viele Ideen und versinken in Beliebigkeit. Schade. **3,5/5**

Tomas Korber und Ralf Wehowsky (letzterer als RLW Relikt der P16.D4-Zeit) beackern die weiten Felder der noisyen Musique Concrete, eingespielt mit Tonband, Abnehmer und digitaler Peripherie im Softwarebaukasten. Die Erfahrung zeigt, dass Wehowskys Einsatz deutlich zutage tritt (was sich in den Schnitten und Overdubs eindrucksvoll äußert), während Korbers digitale Granulation der Rohmaterialien eine leicht zerrende, ausgebleichene Ästhetik zur ansonsten recht groben Oberfläche der Stücke addiert. Insbesondere die Verwendung romantischer Schiller-Floskeln in den Albentiteln vermittelt die sparsam eingesetzte Wahl der akustischen Quellen sowie der geisterhaften Attitüde im barock anmutenden Klangzirkus. Wehowskys Tonbandschnitte und rasch defiltrierte Sequenzierungen bieten eine zähe untrennbare Masse, die statisch angelegte Noisediffusion macht den Klang ebenerdiger und tiefgründiger. Die kurzen Interludes zwischen den ausformulierten Stücken bieten ebenso Einblicke in eine minimalistische, zurückgenommene Arbeitsweise, während die langen Epen sich mit ihrer gemütlichen Entfaltung auf eine Stufe mit Ralf Wehowskys »Vier Vorspiele/L'Oeil Retourné« stellen. Großartiges Comeback eines altgedienten Künstlers und eine würdige Fortsetzung seiner kollaborativen Fähigkeiten. **5/5**

Verschiedene Interpreten, zusammengelegt in fünf Titeln statt auf einzelnen Veröffentlichungen, das ist der Ansatz der ersten und wohl auch einzigen Kompilation auf Entr'acte. Interessanterweise auf den Newcomer-Bereich setzend, bietet die unbetitelte CD eine übersichtliche Formula, die Entr'acte mit kommenden und vergangenen Releases sich als Label gesetzt hat. Während Joshua Convey sich in seinem Stück der romantischen Noiseannäherung mittels Bogen und Gitarre nähert und eine auf Lo-Fi gerichtete Lagerfeuerstimmung erzeugt, zeigt Adrián Democ in »Dve Prosby (Two Prayers) (For Flute, Soprano And String Quartet)« eine kammermusikalische Leistung, die man auf Entr'acte sehr selten zu hören bekommt. Als Schlusslicht bietet die Kompilation eine hörens-werte Schwerpunktverlagerung, eingefädelt auf fünf Perlen kurzer und auch langer Improvisation, Fluxus Noise und reiner Akustik. Sämtlichen Stücken ist eine gewisse Fremdheit zu eigen, etwas, dass man nicht in Erwartung oder gar Anspruch ausdrücken kann. Mal sehen wohin die Reise gehen mag. **5/5**

SHINKEI + MISE_EN_SCENE

»Scytale« CD
mAtter

Shinkei und mise_en_scene widmen sich dezidiert dem digitalen Minimal. In vier kollaborativ entwickelten Stücken sowie drei Remixen beschreiben beide Künstler einen meisterlichen Bogen durch körnige Musique concrete, pfeifende Frequenzbänder sowie statische Drones und entwickeln nebenbei die Liebe zu langen Fades und kurz vorm digitalen Verlöschten eingestreute Feedbacks. »Scytale« benutzt bewusst eine reduzierte Grundthematik, stützt diese jedoch mittels synthetisierter Feldaufnahmen und

ausgezogener Frequenzdrones ausreichend ab, um eine ausgewogene, fast schon zen-hafte Mischung zu kreieren. »Scytale« beweist gerade durch seine langsame und stetig neugruppierte Steigung einen hohen Stilwechsel, angefangen von der großen Pause im ersten Akt bis hin zur üppigen Geräuschkorrelation in »Remodelled I«- eine brillante Idee, die nahtlos an die Albenzugabe, drei ausgewählte Bearbeitungen, anschließt. Die Remixe bieten entgegengesetzt der Albumlinie delikat Üppiges, insbesondere die epische Bearbeitung von Luigi Turra wickelt das Grundkonstrukt um rauschwaldhafte Klangkörnungen und hochgepitchte Tonalien, während sich die Neukonstruktion von Yukitomo Hamasaki eher der dronalen Ebene nähert, sich letztlich jedoch nicht genau auf eine Stimmung festlegen möchte. Problematisch ist lediglich die Abgrenzung zu den Konstruktionen, da das Album in seiner stillen und zurückgenommenen Klarheit eher für sich steht- die Remixe bilden das genaue Äquivalent zur minimalen Klangkunst der digitalen A-Seite. **4/5**

RHYS CHATHAM

»The Bern Project« CD
Hinterzimmer Records

Das Phänomen des musikalischen déjà-vue liegt derzeit in der Schweiz, genauer Bern. Reto Mäders Beitrag zur Hinterzimmerhistorie liegt zwar bewusst im kleinen (wenngleich der erfahrene Hörer unweigerlich auf die Mischtechniken Mäders stoßen wird), aber äußerst fein differenzierten. Nach der Produktion von Vral Vmbo und der derzeitigen aktuellen Produktion des vorliegenden Albums mag man Mäder fast den Hans Dampf in allen Gassen andichten, wäre das Prädikat nicht so säuerlich behaftet- Mäder und

Chatham interagieren auf höchstem Niveau, eingeebnet in die Welt des leisen Rocks und der klassischen Jazztolle auf dem digitalen Wellenmeter. »The Bern Project« klingt nämlich zeitweilig recht unrockig- trotz exklusiver Ankündigung mittels Waschzettel weist sich das Album als klassische Ode an Jazz und versteckter Salonmusik aus. Mäders Mischung macht aus der klanglich äußerst genau ausbalancierten Session ein geordnetes Werk, angefangen von der Klagemauer aus Klavirdrones und Schifferromantik in »My Lady Of The Loire« bis hin zur elektronisch-akustischen Stadionakustikraumkulisse in »Under The Petals Of The Rose«, zu der die Mäder/Chatham'sche Crew ihren eigenen Soundtrack spielt- ehe der letzte Ton im frenetischen Applaus untergeht. Ein musikalischer Scherz mit weitreichenden Folgen: Wie mag wohl die schuldig gebliebene Zugabe klingen? **5/5**

REYNOLS

»10.000 Chickens Symphonie« 7"
Drone Records

In Stephen Kings Roman »Stark« hört der Protagonist das Geräusch tausend nahender Sperlinge in seinem Kopf, sobald sich sein imaginärer bössartiger Zwilling auf den Weg macht, um seinen mörderischen Ambitionen nachzugehen. Reynolds Ansatz einer Musik, die davon lebt, das hochpassgefilterte nervöse Gackern und Tschilpen Abertausender Hühner in schneidende Reverbs zu legen, erinnert geradezu an das lobotomisch bedingte Klanghalluzinieren der traurigen Stephen King-Figur. Reynolds vermischen eingefrorene Reverbketten mit dem anfangs sehr fein zisierten Hühnerklängen, um letztlich gegen Ende den Horror der hier klanglich abgebildeten argentinischen Hühnerfarm noch einmal in aller Präzision darzulegen.

Das Ergebnis wirkt wie eine Feldstudie, das ohrenbetäubende Kreischen tausender Hühnerkehlen wirkt wie ein Katalysator für die ansonsten ruhige, hallige Komposition, während die ohrenbetäubende Ausreizung der Höhen für eine grundnoisig-bedrückende Stimmung sorgt. Umseitig wird augenscheinlich dieselbe Feldaufnahme zugrunde gelegt, diesmal jedoch angesiedelt im Tiefenbereich. Köner-esk wirken Reynolds, das Hühnergeschrei weicht einer leisen, feedbackarienhaften Tonkadenz, welche vor allen in den Mitten recht schattiert daherkommt, statt das Scharren und Poltern der Tiere in den Vordergrund zu stellen. Es gackert und zwitschert bisweilen, aber eher delayverklärt statt wirklich klar und präzise. Eine in allen Teilen außergewöhnliche und gelungen umgesetzte Idee. **5/5**

YELLOW UMBRELLA STUDIO

»Indefinite Man/The Last Mode« 7"

Genesungswerk

Kein Dronerelease, wohl aber feinsten High-Speed Industrial Synthpop. Woran sich YUS orientieren ist letztlich spekulative Rezensentenarbeit, klanglich gerät die 7" im schicken Pappcover und schwerer Pressung zwischen „Snowflakes“ von TG und die späteren Erfolge des personell dezimierten Art Of Noise-Gefüges. Flöten, transponierte Synthesizer und gehackte Pattern verschmelzen zu einer klanglich austarierten und unterscheidbaren Songstruktur mit deutlichem Hang zu fernöstlicher Instrumentierung (welches sich in »Indefinite Man« hervorragend überprüfen lässt) sowie phasermanipulierter Herrenaltstimme. »Indefinite Man« gerät indes weitaus freier als die B-Seiten-Idee zu »The Last Mode«. Beiden Stücken ist ein freier Gestus zu eigen, der sich in »Indefi-

nite Man« als eher erfahrener Industrial Listening herauschält, während das leider recht kurze »The Last Mode« die Schiene zur anonymen 80ziger-Popästhetik a la Art Of Noise findet und dabei auch vor altmodischer Programmierarbeit an den Drums nicht zurückschreckt. Sollte man gehört haben. **5/5**

TELL

»Tonal - Nagual« CD

Rosspin

Joke Lanz zeigt sich hier von seiner charmantesten Seite, wenngleich man diese unter der schimpfluchesquen Schale des DaDa-Musikers bisweilen recht lange suchen muss. Sonst auf recht improvisalen Pfaden werkelnd, bedient Sudden Infant hier Turntables und Electronics, während Christian Wolfahrt sich um Perkussion kümmert. Das Konzept ist erstaunlich, denn trotz der gegensätzlichen Instrumentierung, welche für gewöhnlich eher für sich steht und für trockene Mehrspurabläufe geeignet wäre, fügen sich die sieben Stücke der CD zu einem großen Ganzen zusammen. Ein wenig Noise, das stakkatisierte Scratches undefinierbarer Rillengrooves und rückwärtsgewandte Perkussionsschleifen bilden dabei die Hauptgrundlage, ebenso wie kurz aufflackernde Plunderphonicversatzstücke inmitten spastischer Stroboskop-DJ-Arbeit. Christian Wolfahrt spielt recht dezent, ein gewisses Grundwissen über seine eigentliche Aufgabe auf diesem Release ist empfehlenswert, um spätestens beim zweiten Titel die hier erfolgende Arbeit beider Künstler im Kopf sauber aufzutrennen. Im späteren Verlauf räumt Lanz seinem Mitspieler immer mehr Raum ein, die scharf konturierten Schlagwerkklänge setzen sich gegen den dronalen Ablauf der Plattenspieler und elektronischen Zuspielern mehr

und mehr ab. Eine Form der Respektbezeugung zweier angesehener Musiker, die Lust auf mehr macht. **5/5**

TROUM

»Sigqan« CD

Transgredient Records

Drei Parts harmonischen Waberns und Flackerns, stereoskopische Klangveraderungen geradezu konzentrischer Gitarrenflächen erweitert mittels sanfter Delaystruktur und zurückgenommener Berückkopplung. Troum spielen auf ihrem ureigenen Instrumentarium sowie mittels Multitrack-Maschine eine geradezu ruhige, aber nie berieselnde Soundcollage diverser Quellmaterialien, eingehüllt in sanfte, dronige Akustikabhänge graziler Machart. Part 1 ist dabei das geradezu gegenteilige Klangimperfekt zu Part 2, dessen halbstündige Fahrt durch diverse klangliche Transformationen einen überaus noisyen Grundanschlag vermittelt, sich dabei jedoch stets in neue Collagierungen und Überlagerungen windet und somit sich selbst stetig neu entwickelt. Part 1 hingegen bietet bisweilen fast synthetische Flächenlehre, spielt geglättete Schrägen und Ecken mit makelloser Eleganz und zeigt auf geradezu überirdisch klingender Weise, dass Troum nichts von Computermanipulation und modernem digitalen Effekthaschertum halten. Part 3, auf dem Originalrelease so nicht enthalten und als Bonus beigegeben, bricht die Vorgängerstücke um ein vielfaches, lässt der Improvisation und den gestreckten Gitarrenbarrieren mehr Luft, um daraus ein fahriges, nervös sich schichtendes 15-Minuten-Werk zu schaffen. **5/5**

CARL MICHAEL VON HAUSSWOLFF

»Bugs/Kryp« CD

Laton

Latons Haus(swolff)serie, begonnen mit der akustischen Spurensuche von Ratten, übergeleitet zu den Maden unter der Diele, nun stehengeblieben bei der klanglichen Abbildung großer scharrender Käfer, Zecken und anderen unliebsamen Insekten bietet ein hervorragend weites Feld für Spekulationen über den sonst recht zerrig-sperrigen Audiooutput des skandinavischen Minimalisten. Zugegeben, Hausswolffs bruitistische Konkretspielereien entlarven sich selbst als mehr oder weniger groß angelegte Fingernagelarien auf Sperrholz bzw. meditativ ausgeführter Papierwolleknispelereien, aber gerade in der Machart des Albums liegt weniger der Reiz als in der konzeptiven Grundhaltung. Wer schon mal das Geräusch von Ratten im Gebälk, das inaudible Schmatzen der Maden in verderbenden Fleisch gehört hat, erwartet weniger die Hörbarmachung tierischer Vorgänge als eher die klangliche Umsetzung all jener animalischen Verhaltensmuster, die diesen bisweilen zu Unrecht verkanteten Tieren seitens des Menschen gemein ist, sei es nun als konfuses Herumirren im Gebälk (Ratten), das hochfeine Knistern und Spratzeln kleinster Lebewesen (Maden) und nun eben das mehrfach herauskristallisierte Knarren der Chitinpanzertiere. Ob es Hausswolff um just diese Frage geht, gehört zu den unhinterfragten Tatsachen, die diese Reihe auf Laton aufwirft. Und bei aller klanglichen Kargheit gefällt sich diese Serie als Porträt über menschliche Verhaltens- und Denksätze gegenüber der tierischen Art genauso wie über den Gedanken einer bloßen Hörbarmachung gänzlich uneitler Tiergeräusche. Mehr muss man sicherlich

nicht reininterpretieren, denn zu großes Sinnieren nimmt der Sache ihren Reiz. **5/5**

PIOTR KUREK

»Lectures« CD

Cronica

Dass das ehemalige Mitglied von AMM und der Gründer des Scratch Orchestras, Cornelius Cardew, Vorträge hielt, dürfte ebensowenig bekannt sein wie die Tatsache, dass trotz des schmalen Outputs anscheinend reichlich Material im Archiv zu finden war, welches Piotr Kurek nun unter dem etwas irrigen Albumtitel »Lectures« neu abgemischt veröffentlicht. Zu diesem Zweck erhielt Kurek Zugang zum mittlerweile familiär verwalteten Archiv des während eines Unfalls mit Fahrerflucht verstorbenen Künstlers. Die Aufnahmen sind brillante kleine Beispiele für die moderne, aber zurückgezogene Cut-Up-Technik der Neuzeit. Statt dem Cardew-Material mittels moderner DSP zu Leibe zu rücken, spielt Kurek mit Jazzcolorit und Improvisationsliebe seine eigene Version des konzertanten Cardew-Universums. Dabei streift Kurek die stillen Wasser von Nobukazu Takemura ebenso wie die elitären Frühversuche der Loungemuzak, deren einzige Berechtigung sich im unaufdringlichen Vibraphonmantel äußert. Zwischen den Stücken spielen sich als integrative Zwischenwerke die Lectures ab, Vorträge von Cardew über Jazzmusik und Kunst, narrativ vorgetragen und lediglich ab und an unterbrochen von der gelayerten Grundstimmung feingepitchter Saxophonspuren. Ein Album mit Geschichte, aber auch mit der Hoffnung auf mehr. **5/5**

LOVE-FINE

»Temperature's Rising« CD

Latona

Russian Electropunk Shooting Stars. Love-Fine spielen für mich eher in der Liga M83 als in der großen weiten Liga des krachig verzerrten Pre-Alec Empire-Umfeldes. »Temperature's Rising« ist dabei in weiten Ansätzen die russische Synthetiknäherung an M83' »Run Into Flowers«, aber mit less Noise, dafür umso mehr Druck auf der digitalen Quetschkommode. Interessant ist dabei die Fußnote, dass dieser Release tatsächlich auf einem Unterlabel von Laton (!) herausgekommen ist. Besser bekannt für sperrige Dubelekttronik auf manipulierten Schaltkreisen und pfeifende Akustikauslotung a la Pan Sonic und Park Modern denkt man unweigerlich an eine etwas lockere Labelphilosophie, doch was da als zweiter Titel der 5-Track-EP vorgelegt wird, spielt in der russischen Synthiepopgarde glatt alles gegen die Wand, was sich tatsächlich dem manierlichen Shoegaze verschrieben hat. »Confusion« ist stakkatohafter Elektro, gepaart mit delayverklärter New Order-Ästhetik auf den geraden Taktspitzen (ein Cover des gleichnamigen NO-Hits?) und fuzziiger Gitarrenbreite. »In My Room« ist hingegen fast schon gekreuzter Anne Clark/De/Vision-mäßiger Klangzirkus, Grooveboxgeschnatter und eine in allen Belangen belegte Doppelstimme, welche mit den bleepigen Keys um die Wette philosophiert. Die beiden Remixe der Hitsingle »Temperature's Rising« hingegen tragen wenig Neues bei, da hätte man lieber die Idee des Minialbums mit zwei weiteren Stücken forttragen sollen, statt die eher schwachbrüstige Singlenummer zu unterstützen. Für »Confusion« und »In My Room« satte **5/5**

KONRAD SPRENGER

»Versprochen« LP
Schoolmap

Konrad Sprenger spielt mit zahllosen Abwandlungen stereoskopischer Restgeräusche, sei es als harmonisierter Gitarrenblues oder als Pfeifen einer alten Gebirgsbahn- irgendwo zwischen Hirsche Nicht Aufs Sofa und meditativem Folk spiegeln sich vor allem Lokalkolorit und eine gewisse Freude an lo-fisquer Klangmitteilung in den Stücken wieder. Von HNAS' Freude an avantgardistischer Wortspielerei stammen die bisweilen doch recht kauzigen Eigennamen der Stücke (»Das Helle Fell Am Hinterteil Des Hirschs« oder das Endstück »Die Artischocke Und Die Blaue Banane«), während jedem Stück ein gewisses Grundthema zu eigen ist- sei es in Form kurzer Gitarrensprengsel mit separierter Harfenbeträufelung oder konkreten Ereignissen, die mittels Delay und Halfpauze ins rechte Licht präpariert werden. Insbesondere die Gitarrenstücke sind erwähnenswerte Kompositionen, kommen sie als alleinige elitäre Formsprache hier eher zur Geltung als die bisweilen doch recht minimalen Zwischenformulierungen der LP. Eigentlich schade, denn so bietet die LP fast schon wenig eingefasstes Künstlerisches zwischen klanglich doch weit entfernten Miniaturen. **3/5**

BJ NILSEN

»The Invisible City« CD
Touch

BJ Nilsen, zuletzt mit den Isländern Stilluppsteypa auf Helen Scarsdale unterwegs, ist ein recht umtriebiger Musiker, dessen Output ebenso lange zeitliche Fäden zieht wie Feldrekorderveteran

Francisco López. Die Entscheidung, »The Invisible City« auf Touch zu verlegen, dürfte dabei nicht von ungefähr gekommen sein, vereint das subtile Album mit dem geschmackvollen Nachtportrait der Metropole (Jon Wozencroft!) doch alles, was ein solides Dronealbum benötigt. Das Nilsen dabei die verwendeten Klänge auflistet, wäre nicht nötig gewesen, denn existent ist vom verwendeten Material eh nur die Schnittmenge, welche sich in den Gesamtmix einzugliedern vermag. »The Invisible City« ist erstaunlich warm und druckvoll, die Subtilität gerade beim Hören durch Kopfhörer umwerfend. Die Feldaufnahmen mutieren zu generativ verzahnten Dronescape, eingeschlossen in industrielle Klangversprengungen und Salasche Vogelschwärme (»Gravity Station«). Die durchweg langen Stücke bricht Nilsen dabei mittels kurzer Zwischentöne auf, das Gefüge gerät beim längeren Hören mehr und mehr in Lovecraftsche Gefilde. Die beunruhigenden Klavierintervalle von »Phase And Amplitude« vermengen sich mit dem Röhren einzelner Rasenmähermotoren, während das hochfrequente »Scientia« sonische Entwicklungen gerade geschlüpfter Vogeljungtiere simuliert. Auf »Virtual Resistance« beleuchtet Nilsen leerstehende Flughäfen bei Nacht, angereichert mit dunstiger Gitarrenwand und selektiv eingestreuten Noiseintervallen. Egal wo sie liegen mag, die unsichtbare Stadt, in BJ Nilsens Musik wird sie klangliche, greifbare Realität und das besondere daran ist letztlich, dass dieser Ort überall sein kann. Da wundert es auch nicht, dass der namensgebende Album-Endpunkt ethnische Klangentwicklungen a la Enigma aufsucht. Groß. **5/5**

RAMESES III

»I Could Not Love You More« CD
Type Records

Die Gitarre im rauschenden Blätterwald, Katalysator für Gedanken und Ideen an ferne Wärme und gelebte Melancholie. Welch ein Abgesang auf all das, was mal war und nie sein durfte. Wo andere den nötigen Schmelz in Stimme und Struktur haben, bietet Rameses III sein feines Gitarrenspiel allen Delays und Filterketten dieser Welt an, um daraus druckvoll temperierten klassischen Droneambient zu erzeugen. Das geht bisweilen nicht ohne Kitsch und rückwärtsgewandte Riffs auf der Akustikgitarre, klingt aber als Endprodukt dennoch sauber produziert und fast schon souverän. Die Welt auf Armlänge gehalten, betrachten Rameses III ihr selbst erzeugtes Paralleluniversum mit dem selben Weltschmerz wie dazumal die gelebten 80ziger in allem Glanz, erstrahlt das Noisemovement im selben Moment wie supernovatische Gitarrenharmonieakkorde, deren sich stetig steigendes Spiel eine seltsame Mischung aus Noisedrone und Klassik emuliert. Der repetitive Aufbau mancher Stücke lässt bisweilen das nötige Minimalgespür ein wenig zu plakativ heraushängen, alleine der gemächlich dahinfließende Klangstrom hält die nötige Hörspanne, um den Hörer in eine fast schon gedankenleere Position zu schubsen – hat man schon mal gehört, das hier hat aber fast schon Blaupause-Qualität. **4/5**

HERPES Ö DELUXE

»Havarie« CD
Everest Records/Tollerort Organisation

Schlagseite, es krängt an allen Ecken. Musikalische Havarie zu erleiden bedeutet größtes Vertrauen

in den Kapitän zu setzen, der das marode Gebilde eines Kahns wieder in die rechte Spur zu lenken vermag. Herpes Ö Deluxe bieten entgegen ihres späteren beeindruckenden Werkes »Kielholen« (sic!) auf dem renommierten Hinterzimmerlabel erstaunlich freies Material. Die Planken dieses Albums stellen sozusagen die tiefen energischen Submodulationen dar, derbes Klanggebälk, deren Unwucht bisweilen das leichtere Tontakelwerk anschneidet und oszillierender Klangverformung unterwirft. Das Schiff hat leichte Schlagseite, es schreit der Pöbel in unzähligen Stimmlagen hinab in die eingeschwärzte See, deren akustisches Spiel sich in pulsierender Grundbassrhythmik äußert und bisweilen freiform über die schlüpfrigen Klangbohlen schwappt. Herpes Ö Deluxe gelingt ein funktionaler Spagat zwischen der formreichen Improvisationsszene und dem generativen Loop-sound diverser früher Main-Alben, angereichert um französische Tonbanddialoge in echogetränkten Sturzflutgewässern. Unsinkbar wie einst die Titanic verlagert sich »Havarie« besonders im letzten Stück »13. Kaverne« auf den akustischen Unterton a la Onde und die gemeinhin synthetische Barockattitüde von Art Zoyd. Es rasselt und scheppert auf dem Oberdeck, aber gottlob geht nichts über Bord. Ein fast schon mahrender Albumtitel, deren Endscenario sich gottseidank nicht bewahrheiten möchte. **5/5**

HAPTIC

»Trebuchet« CD

THEO BURT

»Colour Projections« CD-ROM

Entr'acte

Bisweilen recht absolut gilt die Tatsache, sich dem Hören von heute nicht unbedingt immer in volls-

ter Form auszusetzen. Wessen Ohren infolge des unüberschaubaren Konstrukts aus Elektroakustik, Pseudodigitalia etc., was heutzutage erhältlich ist, sich die Ohren verkleben lässt, vermisst recht bald den Ohrenkitzel seltener, aber dennoch existierender Veröffentlichungen. Zugegeben, die Synthese aus Elektroakustik und digitaler Klangschaberei geht heute nicht mehr als neu durch, aber der behutsame Einsatz moderner Bordmittel zeugt von mehr Filigranität als das bisweilen geübte Zumatschen existenter Klangquellen. Haptic halten es ebenso, das von Adam Sonderberg eingespielte Material skaliert sich auf einer Skala zwischen Schönberg-tief bis Neuland-hoch, mal prickeln die Höhen, mal brummt der Oszillationsverlauf der Bässe wie eine sanfte Schwebung auf permant ruhiggehaltener Hertzzahl. Haptic betreiben auf »Trebuchet« geradezu meditative Ohrenreinigung, putzen mit fein ausgezogenen Höhen die verklebten Gehörgänge und schicken eine Vainio'esque Frequenzarie durch die Ohrmuschel, dass man bisweilen das Gefühl hat, inmitten einer sattsam mit Insekten besetzten Wiese zu sitzen. »Counterpoise« mit seiner krakeligen Klangstruktur und einem Schönbergeffekt, welcher wahre Begehrlichkeiten an Klang und Hörer weckt, bleibt aber trotz rigider Kürze Albumliebling. **5/5**

Ein Stück Kunst von Entr'acte, denn Burt's »Colour Projections« kommen als Software, aufgelegt wie alle übrigen Audioreleases und mit deutlich Mark Fell'scher Prägung. Dass Burt der Hälfte von SND seinen Dank in den Linernotes übermittelt, mag noch als Huldigung gelten, alleine die Tatsache, dass dieser Release als Installation mehr Sinn macht als auf dem heimischen Rechner, unterscheidet von der privaten Experimentalfilmattitüde der Fell'schen Releases doch

erheblich. Die Kubism und Circles Burts hingegen setzen deutliche Akzente an die frühen ersten Video-clipversuche, in denen Farben bestimmten Tönen und vice versa zugeordnet wurden. Für den Kontext der »Colour Projections« bedeutet dies den unvermeidlichen Sinusklang auf differenziert temperierten Hertz-zahlen, deren akustischer Unterton das mathematisch-dramaturg vernetzte Wirbeln und langsame Schwimmen der Formen auf dem Bildschirm begleitet. Das sich dabei mehr auf der Berechnungsebene tut statt dem Künstler Spielraum einzuräumen dürfte dabei auf der Hand liegen, denn dafür sind die Graphiken zu sehr mit der computerisierten Geometrieschablone verzahnt. **4/5**

BLACK TO COMM

»Alphabet 1968« CD

Type Records

Marc Richter, Betreiber des Hamburger Experimentallabels Dekorder, ist in den heutigen Gefilden postmoderner Akustikbereisung recht umtriebiger, dass nun das Typelabel sich seiner annimmt, scheint angesichts der langsam steigenden Respektabilisierung von Black To Comm der logische Schritt in die richtige Richtung zu sein. Dass sich Marc Richter als musikalisches Chamäleon von Release zu Release neu erfindet, mag man anfangs kaum nachvollziehen können, angesichts der tonalen Abstufung der Alben »Rückwärts/Backwards« und »Fractal Hair Geometry« stellt sich allerdings die Frage, inwiefern die einzelnen Zwischenschritte dem Hörer noch nachvollziehbar erscheinen mögen. »Alphabet 1968« lebt seinen eigenen Spirit, zeigen sich hier erstmals die anfänglichen klanglichen Möglichkeiten einer verzerrten und in der Tat künstlich abdatierten Urform des Drone. Wenn-

gleich das Stück »Jonathan« einen recht simpel gemischten Harmoniedrone inmitten einer wuchtigen Feldaufnahme forciert, wird der Hörer spätestens bei »Trapez« die Richtersche Soundästhetik auf fast schon Boards Of Canada-esques Territorium angehoben sehen. Rückwärtsschleifen, Banjos und Objektklänge bilden eine psychedelisch anmutende Zauberlandschaft, eine Wiesenwipfelästhetik à la erster Güte, die neben einer kleinen zeitlichen Überlegenheit auch einen geradezu kultartigen Ritus annimmt, der es sich schwer zu entziehen gilt. Das tradierte Nutzen der Endlosschleife, der fast schon experimentellen Verbeugung vor der hier ad absurdum geführten New Folk-Idee macht es gerade spannend, Richter auf seiner Klangreise durch »Rauschen« und »Hotel Freund« zu folgen. Die Abkehr vom ewig wiederholenden gelingt Black To Comm geradezu spielerisch und obgleich das Material sich sicherlich mit selber Equipage vor Erscheinen des Debuts hätte bewerkstelligen lassen können, überrascht Marc Richter stets aufs Neue. Und das mit jedem Album. Muss man gehört haben. **5/5**

GILLES AUBRY

»s6t8r« CD

Winds Measure Recordings

Gilles Aubry schafft es stets zu polarisieren. Für die Leute, deren Hände im Plattenladen auch durchaus ins Fach der Neuen Musik und Installations-soundtracks greifen sicherlich ein Muß, für den Liebhaber ungehörter Klänge ist Aubry ein gewissermaßen gerissener Künstler, der sein Scherflein Arbeit auf bisweilen wackeligen Boden pflanzt. Das Cover ist alleine schon ein Anreiz, die selten gewordene Technik, die Buchstaben in den Karton zu schlagen, dürfte

allenfalls denen noch geläufig sein, die Visitenkarten auf Büttchen drucken lassen und mittels Stahlbolzen eine grazile, feinlinige Typographie aufpunktieren. Geschmäcklerisch eine schöne Verpackung, die fast ein wenig elitär der Downloadmentalität gegenübersteht und sich dennoch mittels minimaler Graphisierung nicht komplett dem Zeitgeist verweigert. Sicherlich passt Aubry gerade deshalb ausnahmsweise in diese Hülle, die die Komplexität seines Klanges geradezu passend umschließt. Drei Stücke sind versammelt, alle mehr oder weniger prozessierte Aufnahmen aus Räumen in einem Berliner Altbau, deren sonischer Duft geradezu das Stadtbild derer in die Ohren trägt, welche sich just in der Nähe des vermutetermaßen empfindlichen Mikrophons bewegt haben. Straßenlärm wird zur fernen Illusion, die im Raum selbst vorhandenen Frequenzen verstärken sich zu minimalen Feedbacktönen, deren klangliche Sterilität das fast schon weißbrauschartige Klangbild der Räume selbst übersteigt. Soundtechnisch perfekt, eine gute Anlehnung an Toshiya Tsunoda und eine große Hommage an David Lynchs meisterliche Nachbildung thematisierter Räumlichkeiten in seinen Filmen. **4/5**

LEE GAMBLE

»Join Extensions« CD

Entr'acte

Das halbstündige Synthetiksignet, welches erstaunlich freizügige Parallelen zu Florian Hecker aufweist, erweist sich bei näherer Betrachtung als Softwarealbum par Excellenz und nimmt erstaunlich unbewusst breitbeinig Stellung neben Kim Cascones frühen MaxMSP-Werken. »Join Extensions« erscheint als Studioalbum ähnlich konzeptuell wie Florian Heckers »Acid In The Style Of David Tudor«, verbeißt

sich aber nicht in der abgezielten Technikschiene des Mego-Künstlers. Lee Gamble weiß die Psychoakustik auf Stereoskalierung und DSP-Verschnitt zu nutzen, alleine die Tatsache bisweilen recht akustisch anmutende Digitalis zu verwenden rückt das Album mehr in eine xenakische Ecke, jedoch ohne den damit einhergehenden Kunstbonus. Das keiner heutzutage mehr ein Rad neu erfindet, dürfte bei näherer Betrachtung der allgemein als Computermusik deklarierten Flut an Veröffentlichungen klar auf der Hand liegen, allerdings unterscheidet sich »Join Extensions« mittels großartigem Einsatz von Stille und Richtungswechsel in der Stereoskopie beträchtlich vom granularvexierten Einheitsbrei der selbsternannten PD- und Cycling74-Fraktion. Großartiges Werk, selbst für all jene, denen Synthetik bisher nur bei Kraftwerk und Seesselberg ein Begriff war. **5/5**

AALFANG MIT PFERDEKOPF

»Is It Possible To Be At War With You?« CDR
Dying For Bad Music

Mirko Uhlig behaucht und beatmet sein Aalfangpseudonym neu und legt mit »Is It Possible To Be At War With You?« ein würdiges Nachfolgewerk zur vier Jahre zurückliegenden Aalfang-Dronesingle vor. Ein ganzes Aalfangalbum, schnörkellose Songminiaturen zwischen Folk und experimenteller Dronalität, eingehüllt in Wanderfolkbluesgitarrenschnipsel und knisternder Timestretchmechanika. Current 93 schreit man hier besser nicht, wengleich David Tibet in allen Folkgenres DIE Reverenz darstellt, aber Mirko Uhlig verfolgt mit seiner seltsam aus dem Kontext gerissenen Songsoundstruktur eine gänzlich andere Richtung. Bisweilen melancholisch, bisweilen kraftvoll packend, geht »Is It Possible To Be At War With You?« in eine

vollkommen neue Richtung. Während auf den vorigen Aalfang-Alben noch der klassische Tonschnitt nebst surrealer Tapestry zwischen den Konkretklängen herrschte, weilt das neue Werk mehr als je zuvor in der Folkwelt, allerdings um ein vielfaches pervertiert und dekontextualisiert. Drones schnarren als Bett für emotional veranlagte Gitarrenfolks, digital hochgezogene Vokale kreisen durch das Stereofeld, Cut, herübergeleitet aus dem letzten Gitarrenstrumm taucht Uhlig ab, wie ein Aal durchkämmt er die gleichförmigen Wellentäler seiner reichlich sattsamen Fließendmusik, abgestimmt mittels moderner Feldrekorderthematik und dem trunken machenden Einsatz feingestimmter Tapedelays. Während Uhligs Aal-Imprint in vergangenen Zeiten feines Artwork bot, erscheint »Is It Possible To Be At War With You?« als professionell gedruckte CDR in Vierfarbschuber, plus Sticker auf der Vorderseite. Ein geradezu elegantes, zeitgemäßes Studiowerk, dass mir durchaus als Vinyl gefallen könnte. Eine wahre Bereicherung für 2010, eine wahre Bereicherung für all jene, die Crossovermusik im experimentellen Rahmen vermisst haben. Groß. **5/5**

MIRKO UHLIG

»VIVMMI (Second Edition)« LP
Plinkity Plonk

Der Anfang ruft das Hören alter Hafler Trio-Scheiben ins Gedächtnis, ein Vogelschwarm zwitschert seltsam verhal(l)ten durch frequenzreduzierte Bänder, ehe der erste Stapel an Bordunalmantras auf den Hörer losgelassen wird. Explizit leise gehört offenbart sich auf dem Re-Release einer Miniaufgabe von 65 CDRs eine Welt, die nur Mirko Uhlig mit seinen Händen und Geräten erschaffen vermag. Das ihm dabei jeglicher Pathos abgeht, welcher der zeitgenössischen

Dronefront sonst gerne anhaftet, gereicht ihm hier zur wiederholten Bewunderung. Umso interessanter, dass nun Frans De Waard, Inhaber des Plinkity Plonk Labels und Betreiber von Korm Plastics, eine LP des im Vital Weekly ausgiebig gelobten Künstlers verlegt und dabei gleich in Punkto Organität der Haptik und dem Sound höchst gerecht wird: Eingedeckelt zwischen zwei Hartpappen lagert das neu gemischte und remasterte Minialbum auf starkem schwarzen Vinyl. Der Aufwand lohnt sich, obschon der Redaktion keinerlei Vergleich zur normalen CDR vorliegt, ist der Klang überwältigend transparent und klar, eine klare Ode an die feine Arbeitsweise Uhligs. Die A-Seite mit ihrem Klangtryptich wirkt wie die absolute Zutatenliste eines Meistermenüs: weiche abgefederte Feldaufnahmen inmitten gegeneinander gestimmter Streichinstrumentierung, seltsam diffuse Knarzklänge getaucht in sparsame Hallfahnen und stets eine gewichtige Menge an Dramaturgie und dem Mut zur Stille – all das verbindet sich in drei Stücken zu einer durchgehend hypnotisierenden Melange aus Drone und Musique concrete. Umseitig finden sich erstaunlich sperrige Klänge, angefangen von stereophonem Windpfeifen und dem Knallen einer Tür widmet sich Uhlig dem ausgetriebenen Stehton von einer gänzlich anderen Seite. Ähnlich wie Ovals Musikkonzept addiert sich »VIVMMI« nahtlos in den Raumklang der gerade bespielten Räumlichkeiten, gerät das Klackern des Redaktionslaptop zum integralen Bestandteil der Uhlig'schen Metamusik. Wechselnde Droneschleifen erzeugen ein stabiles Soundnetz um den Hörer, vermengen sich phasergeleitet zu dichten Schwärmen tiefengeprägter Harmonien, die sich über den Zweiton nie hinausbewegen und entfernt auf die Nachhaltigkeit eines Thomas Köners setzen. Grandiose Neuauflage, die dringend nötig war und auf Zeitlosigkeit setzt. **5/5**

BBCB

»28.58« Download
Electrotron

Die Abbreviation bbcb steht für die mikrotonale Zutatenliste bleepbleepclickbuzz, zu Deutsch Fiepsen/Klick/Rauschen – und will unweigerlich bereits ohne großes Vorhören errahnen lassen, in welche Richtung die Reise geht. Dabei ist die tonale Struktur im Gegensatz zum etwas trivialen Projektnamen weitaus komplexer, als man ahnen möchte. electrotron wird von Release zu Release freier, die Brüche werden runder, die Textur der Rhythmik und Quantisierung feiner aufgelöst und bbcb ist die bisher freigestigste Kulminierung der bisher aufgelegten digitalen Produkt-Serie. Mit rund 29 Minuten recht kurzweilig auf EP-Maße geschnitten, hätten sämtliche Titel als Doppel-12" durchaus auch Sinn gemacht. Es geht um Techno, um eine elegante Art des aufgesplitterten 4/4-Takt, garniert mit allerlei szenemondänen Ingredienzen. Es klackert und klickt, der sanft wattierte Bassboden bringt die Boxen zum sanften Vibrieren, ohne aufdringlich zu wirken. Auf vier Stücke verbreitet sich eine reizvolle und klanglich angeraute Elektronikpolka sanft eingefärbter Natur, mit ordentlichem Druck in den Mitten. bbcb trennt sich dabei wohlwollend ab vom üblichen taktilen Bassdrumschrubben, von jeglicher gänzlich glattgefeilter Quantisierung in Quartz und Hertz und von der nervösen Großraumhektik der Neuen Elektronik. Nicht umsonst findet sich der Verweis auf Raster-Noton, auf Pan Sonic, auf finnische Minimalelektronik, ohne dabei entgegen der sonstigen Maktschreierqualität der beigelegten Flugblätter in irgendeiner Weise gerecht zu werden. Ein ganz und gar willkommenes Release. **5/5**

BEDOUIN ASCENT & MOVE D

»Interference« 12"

BineMusic

Ein kurzer Blick ins CD-Regal bestätigt meine Ahnung – Bedouin Ascent zieht seine sparsamen Wege durchs aemag-Archiv, selbst eine Kollaboration mit Jim O'Rourke für Tortoise (!?) ist dabei. Move Ds bröseliger Audiocharme als Partnerverbund? Mehr als interessant liest sich die tatsächliche Begebenheit des übrigens exzellent aufbereiteten Vinylreleases. 1995 arbeiteten beide Musiker an den hier ohne Nachbearbeitung übernommenen Stücken nach dem Auftritt von Bedouin Ascent auf dem Interference-Festival. Funky ist die Musik, mit einem Hauch spät-90ziger Allüre auf den Hallgeräten. Dabei bieten die einzelnen Titel mehr als nur History-relevantes Material. Von purem Experimentalismus zu reden wäre wohl kaum angemessen, eher pendelt das Material zwischen einer cleanen Cylob-Variante und Seefeel-esquen Bassdrehern auf der Sinusskala 10-30mhz. A-Seitig glänzt dabei insbesondere Stück 2 mit seinen maliziösen Streicherarrangements und metallischen Perkussions-elementen, welche etwas an Rephlex' Braindance-Kader erinnern, während die Rhythmik typisch trippig daherkommt. Der Eindruck weicht ein wenig zu schnell auf, umseitig zeigt sich besonders im vorletzten Stück eine gute Portion vorweggenommener Analord-Charakter (!...), während der letzte Titel als Autoexit kurzweilige Shuffleprogrammation in den Vordergrund rückt. Mit fast 15 Jahren auf dem Buckel eine schöne Wiederauflage mit hohem Potenzial. **5/5**

HATI

»Recycled Magick Drones« 7"

MOLJEBKA PVLSE

»lodelvx« 7"

Drone Records

Gemächlichkeit ist aller (Drone)Laster Anfang. Hati eilen nicht, sie schlendern durch das marginal angedickte Frequenzspektrum ihrer eigenen Musik, bleiben dabei angenehm unterhalb der 0-db-Linie und spielen imaginär über die Rille hinaus. Eines wird deutlich: Eine 7" können Hati wohl kaum bespielen, denn das gibt ihre Slow-Mo-Athmosphärik einfach nicht her. Selbst über die knappe Spielzeit hinaus bleibt ein gewisser Resteindruck kleben, stellt sich die Frage nach dem für den Hörer ungewissen, auf dem Format nicht abgebildeten Ende. Dabei bietet die A-Seite durchaus Material für eine ganze LP-Seite, denn Hati spielen in einer Liga mit Z'EV und Organum, wengleich der Klang wesentlich dumpfer temperiert wirkt als der beider Großligisten der Dronemusik. Die schabende Klangwand der A-Seite wechselt in einer schier einlullenden Grillenkonzertage, unterbrochen vom rührseligen Klimpern riesiger verhallener Wasserschalen. Die B-Seite geht mehr in Richtung pre-80ziger-Droneklang, abgestreift und losgelöst von jeglicher Entho-Esotherik strahlt das Material wie ein einziger Lichtblick im düsteren Raum, schwebt ein klanglich voll entwickeltes Dröhnen durch den Raum, ehe ein sanftes Delay dem Ritus ein Ende setzt. Muss man gehört haben. **5/5**

Moljebka Pvlse mögen namentlich nicht besonders fest im Gedächtnis verhaftet bleiben, Fakt ist jedoch, dass ein Blick ins Web eine schier lange Liste von Releases aufzählt, welche von MP in die Welt

gesetzt worden sind. »lodelvx« ist dabei leider nicht wirklich aufregend. Selbst für ein Drone-Release bemühen sich Moljebka Pvlse zu sehr um Glattheit, aufgesetzte Melancholie und übereifrig eingesetzte Delayschleifen. Generell gemessen hätte man diese 7" durchaus Eno/Fripp unterschieben können, ganz so arg pathetisch treiben es MP jedoch letztlich auch nicht. Wengleich um nicht besondere Elemente ergänzt, zeigt sich doch wieder, dass es auch Gruppierungen geben muss, welche den „Alten Schlag“ der Ambientmusik beackern. Sehr sehr kurzweilig und dafür gerade noch **3/5**

CHRISTIAN WOLFARTH

»Solo Acoustic Percussion- Vol. 1« 7"

»Solo Acoustic Percussion- Vol. 2« 7"

Hiddenbell Records

Christian Wolfarth ist Schweizer Jazzschlagzeuger, sein privates Label Hiddenbell Records, verantwortlich für bereits zwei erfolgte Ausgaben seiner Soloperkussion-Serie auf 45ziger-Niveau. Die erste Single in einer Serie von insgesamt 4 Ausgaben beginnt dabei erstaunlich flächig. Ein feiner elektromotorischer Drone zieht brummend, ebbend und brandend über die A-Seite, verweilt kurz in einem pressfehlerhaften Knacken um dann schleifig-kreiselnd seinen Weg fortzusetzen. Die Modulationswelle ist dabei vornehm zurückgenommen, lediglich die Rückkoppelmethodik bestimmt die pralle Satttheit des angenehm analog wirkenden Dröhnens. Umseitig greift erstmalen der Titel der Platte, das Schlagzeug wickelt sich um ausgewaschene Beckentöne, Tuschmechanismen auf dem Trommelleder bewirken eine angespannte, fast schon erwartungsvolle Haltung. Das Tempo eher im mittleren Bereich setzend, zieht Wolfarth erstaunlich

taktile Bewegungen des Schlagzeugrhythmus heraus und bildet eine natürliche Collage aus Schwingung und feinhumanmechanischer Linienführung. **5/5**

»Solo Acoustic Percussion- Vol. 2« könnte ebenso gut von Table Of The Elements stammen, denn die Synthese aus Fläche und hochpassgefiltertem Rauschen verleiht der Komponente natürlichen Swing, ohne dabei auf Rhythmik zu setzen. Lediglich die Zwischentöne werden fein in die fast schon zelebral gesetzten Mitten gepflanzt, um sich dort zu zahlreichen klangakustischen Verästelungen heranzubilden. Auch hier ist die Soloperkussion eins mit der elektroakustischen Bearbeitung, kurze additionalere Geräuschquellen wird man hier vergebens suchen. Das vorerst letzte Werk behandelt das Thema minimaler Improvisation, eingebunden in das rhythmisierte Spiel von Schlegeln und Fingerkuppen (??) auf Schlagzeugfeldern. Stark an Jon Mueller erinnernd, wirkt die Komposition in ihrer Kürze wie eine generative Zusammenmischung einzelner, separierter Klangereignisse. Dennoch bietet gerade die lineare und überaus anmutig karge Klanglandschaft genug an Kreuzpunkten, um in ihrer Kürze einfach nur schlichtweg elegant zu wirken. **5/5**

WOUTER VAN VELDHOVEN

»Mort Aux Vaches« CD

Staalplaat

Dass Wouter van Veldhoven Machinefabriek kennt und mit ihm bereits kollaboriert hat, wundert beim ersten Hören so gar nicht. Ähnlich wie Rutger Zuydervelt koloriert van Veldhoven seine Musik mit tiefgestimmten Harmonika-Drones und leichter Knisterromantik via Taperausachen, wohingegen der sono-

re Klang diverser modifizierter Schrammel-/Klang-/Klingelobjekte ihr übriges zur verspielten Klangkulisse beitragen. Über allem liegt jedoch eine seltsame digitale Schleierwolke, resultierend in tapemanipulative Soundeffekte, die das klanglich doch recht ambientale Klangwerk bisweilen stark anrauen und dem ganzen eine lofi-eske Ästhetik überstreifen. Das zweite Stück wirkt wie ein Blick auf die tote See, ruhig und betont semiakustisch überwindet das konkrete Spiel nie das omnipräsente Rauschen der analogen Aufnahmeeinheiten, bewirkt Glockenspiel und Knistern eine meditative Trockenübung mit viel verhaltenem Improvisationsspiel. Erst zum Ende hin erwacht das Wellental der Klänge zu Leben, wird das dumpf Verhaltene üppiger und strahlender, um am Ende alle Elemente klar aus dem muffigen Rauschen der Maschinen herauszuschälen und abzutrennen vom gärenden Morast der Chrombänderüberspielung. Das letzte Stück, verlotet zwischen krautrockigem Gitarrentuning und dekonstruierter Easy Listening-Instrumentierung ist ein absolutes Musterbeispiel für wertungsfreie Metamusik. Einfach nur elegant und sich geradezu jeglicher Wertung entziehend. **5/5**

RM74

»Mikrosport« CD

Domizil

Reto Mäder auf ersten Solowegen. Der Titel nimmt es bereits klar vorweg: extrakurze Samples, gepaart mit granularer Digitalästhetik. Auf dem ersten Hören wie das Bearbeiten einer Oval-CD mit manipuliertem Samplespeicher, beim zweiten Durchgang eine feine gangbare Materie aus kurzgefassten Konkretenelementen. Allerdings vergehen vier Titel, ehe auch die Originaltöne ihre Daseinsberechtigung ne-

ben Modern-/Faxähnlichem Knispel- und Knirschmaterial finden. »Fallüps« spielt mit der wohl klitterigsten Pianomelodie überhaupt- dennoch, RM74s Ansatz einer digitalen und verzerrten Welt auf wenigen Mikrotonalitäten gelingt, wenngleich sich das Konzept klanglich schwer fassen lässt. Eine soundtechnisch auf wenige Millisekunden zusammengerechnete Soundkulisse bietet nun mal schwerlich akustische Abwechslung, die bisweilen extremen Computereffekte tun ihr übriges, die Gehörgänge mit überbordender Feedbackwucht zu stürmen und jegliche imaginäre Vorstellungen über Inhalt und Ästhetik dieses Albums über Bord zu werfen. Umso schöner, dass bei einigen Augenblicken der gesamte Mikrokosmos sich öffnet und auch makroelementales den Weg in die Gehörgänge findet. Klaviere, Stimmen und allerlei diffuses durchfiltriertes Material dieser Welt gelingt die Entfesselung aus der Sekundenregel, erstrahlt für einen andächtigen Moment um dann wieder abzutauchen in pseudoakustische Kieseltonarien. **4/5**

URSULA BOGNER

»Recordings 1969-1988« CD

GESELLSCHAFT ZUR EMANZIPATION DES SAMPLES

»Circulations« CD & 7"

Faitiche

Jan Jelinek's Label Faitiche —Verschmelzung von Fakt und Fetisch— kann man nach nur zwei CDs und zwei 7"-Veröffentlichungen getrost als mustergültigen Versuch ansehen, ernsthaft mit Theorie belegte Elektroakustik unters Volk zu bringen. Selten hat ein pseudorealistisches Unterfangen so dermaßen frisch ausgesehen, so unverfänglich und unkopflastig wie Faitiche gehen die wenigsten Konzeptlabel ihre Publi-

kationen an. Doch der Reihe nach. Dem Zufall geschuldet ist, dass die erste Katalognummer (Ursula Bogner spröde Elektronik zwischen Eimert, Stockhausen und Kraftwerkschem Wave-Charme) wohl kaum aus der Versenkung geholt worden wäre, hätte Jelinek nicht den Sohn von Frau Bogner auf Reisen getroffen. Die weitere Geschichte ist recht ausführlich im Booklet der CD dargestellt, doch inzwischen nagt in der Hörschaft die Frage am Informationsstamm, ob Ursula Bogner tatsächlich so reell sein soll, wie das Frontispiz uns vorgeben möchte. Nichtsdestotrotz ist ihre Musik (mit viel Eso-Pathos auf dem Sinuswellenkamm) eine Tour durch sämtliche elektroakustischen Bereiche zeitgenössischer Abstraktion made in 1969 bis 1988. Es pluckert streng linear, so ganz alte Schule, es rauscht und zischt, Minimalismus in Reinform. Bildhaft ist Bogner's Musik, unwillkürlich denkt man an die schlichte Filmmusik zu UFO-Filmen a la »Plan 9 From Outer Space«. Nur selten lässt sie die Konkretness ihrer erlebten Tage in die Musik einfließen, lediglich im Opener »Begleitung für Tuba« und »Für Ulrich« zieht der Klang einer Tuba ihre Bahnen durch das mäandernde Sich-Winden und Schlingeln der Sinusformationen. Felix Kubin hätte Bogner's Enkel sein können. **5/5**

Was macht man als Klangkonzeptionist, wenn die Feldaufnahme draußen auf dem Rummelplatz mit GEMA-rechtlich abgesicherter Musik durchsetzt ist und man diese bearbeitet? Faitiche stellt auch in der zweiten Katalognummer umfangreiche Booklettexte zur Verfügung, die eben diese und andere Fragen im Umgang mit geschützten Material klären, aber auch andere dafür aufstellen. Signifikant mutig gibt sich das Label, ein Fond soll gegründet werden, der Künstler in Prozessen unterstützt. Auch ohne dieses noble Ansin-

nen ist die CD »Circulations« ein wichtiges Plunderphonics-Statement dieser Tage, eine ganz und gar sorgfältige Abwägung künstlerischer und musikrechtlicher Interessen. Allerdings schimmert ein gewisser augenzwinkernder Charme durch, der entgegen der ausgereiften Erklärung auch vielleicht gar nicht so streng rational betrachtet werden möchte. Insgesamt 20 Miniaturen hat die G.E.S. vorgelegt, alle mehr oder weniger ausformuliert und dabei dennoch erstaunlich nahe am Soundexperiment. Die G.E.S. hat ihre Stücke publik vorgespielt, in aller Öffentlichkeit irgendwo, die Bandmaschine unter dem Arm, der sonst wohl die Taschenausgabe von „Soundcultures“ hält. Die Ergebnisse sind stellenweise bearbeitet und dennoch nah am Klang: Taxifahrer, Restaurantgeräusche und Feldaufnahmen beleben die Aufnahmen und vermischen die Grenzen zwischen Konzept und Klang umso mehr... Die parallel herausgegebene Single beinhaltet Auskopplungen aus dem Album nebst einem Bonusstück. Beeindruckend ist dabei auch die Qualität von Faitiche's Œvre: Schwere Kartondigipaks mit weißem Papierbezug und einer Schreibmaschinenästhetik, welche die verstaubte Ära der bespielten Konzepte einmal mehr ins rechte Licht rückt. Chapeau Faitiche! **5/5**

MARSEN JULES

»Golden« CD
Genesungswerk

Sieben Stücke, welche von großer Sehnsucht künden, von allerlei gemischten Gefühlen im Herbst, bis hin zu heiteren Wegzeichen der Melancholieüberwindung und der Entfaltung glücksstaffierter Emotionen. Marsen Jules lässt dabei Gitarre, Klavier und Echokammer für sich sprechen, die aufgelösten

Klangstrukturen mittels Sampler und Delay zu sich selber finden, während feine Sinusmodulationen von der künstlichen Welt da draußen erzählen. »Golden« kippt bisweilen in seinen eigenen Emotionskessel wie verflüssigtes Wachs, Stücke fallen in sich zusammen, strukturieren sich neu und ergeben ein rundes Gesamtbild einer Welt, welche in ihren tiefsten Poren doch so etwas wie eine harzig-klebrige Güte entwickelt, welche wir nicht sehen, wohl aber doch gut erahnen können. Das Endergebnis ist dabei weniger Pop noch Ambient, wenig Schönklang, dafür aber umso ehrlicher im Endeffekt – »Golden« bleibt eine Ambientproduktion ohne Eso, dafür mit umso mehr Klangfarbe und -temperatur, was letztlich auch eine gewisse Hommage an die Zeit setzt, als solche Musik noch entsprechend vokal umgesetzt wurde. Auf so was verzichtet Jules nämlich gänzlich, macht dafür aber auch alles richtig. Musik die heute noch Bestand hat und etwas erzählt, was in der heutigen Zeit nicht mehr angemessen erscheint im musikalischen Wertewandel. **4/5**

NOVI_SAD

»Mort Aux Vaches« CD
Staalplaat

Das Staalplaat bisweilen auch bei der sonst sehr lobenswert ausgestaffierten MOV-Reihe schwächelt, ist angesichts des bereits veröffentlichten Kosmos an überzeugenden Künstleraufnahmen nicht tragisch, allerdings vermittelt das sehr aufwendig aus alten Technovinyllplatten gestanzte Cover plus labelbedeckender Siebdruckung doch schwerste solide Arbeit sowohl an CD-Aufmachung als auch am Klang. Wohl-an, zu meckern gibt es klangtechnisch nichts, aber man fragt sich nach spätestens 10 Minuten, welche

Zitierungen Thanasis Kaproulias alias novi_sad an sein eigenes one-track-Werk gestellt hat. John Duncan? Mitnichten, das streng minimalistische Backgroundpfeifen welches auf der CD mittels Resonanzeffektes etwas angereichert wird, wäre von John Duncan so wohl nie über den Status einer Skizze hinausgekommen. Alva Noto's Xerrox-Serie? Dafür zu plump und ungeschliffen. Herr Kaproulias spielt 50 Minuten leider ohne Bruchstelle gerade vier klassische Spratzel-/Noiseschleifen im Dauerloop, additional Bearbeitung durch Laut/Leise-Gefälle exklusive. Das gerade dieser Beitrag eine solch solide Aufmachung erhält, lässt bei einem Label wie Staalplaat lediglich Wundern und Kopfschütteln bewirken. Aufmachung volle 5 Punkte, aber für die Musik entfällt diesmal die Wertung. Thema verfehlt auf ganzer Linie. -/5

TERRY FOX

»The Labyrinth Scored For 11 Different Cats« LP
Choose Records

Der Waschzettel zum Release stapelt mir ein wenig zu hoch. Das ist nicht dem Künstler selbst anzulasten, denn der kann am wenigsten für die Lobpreisungen der Label. Die Idee einer Symphonie für elf Katzen, die nichts anderes machen, außer Schnurren (!) ist angesichts der schweren Güte dieser Arbeit von 1977 auch nicht besser zu verstehen, wenn man bedenkt, dass die Katzenlaute für 552 Stufen, elf konzentrische Ringe und 34 Drehungen des Bodenmosaiks der Kathedrale von Chartres stehen. Nun gut, zumindest eine der besseren Avantgardeideen, Klänge mit Bildern verbinden zu wollen. Leider ist die Arbeit nicht in einer Restaurationsfassung von 1977 erhalten, sondern 2003 neu digital eingespielt worden. Und da ist der Knackpunkt: Die einstündige Or-

chestration des feline Orchesters besteht aus durchaus intelligent aneinander- und übereinandergelegten Katzenschnurren, wobei die gesamte LP auf zwei Seiten nichts anderes bietet außer besagten gutturalen Tierlaute, keine Effekte, keine Edits, gar nichts. Das mag musikhistorisch in Ordnung sein, es sträubt sich alleine die Mähne des Verfassers, ein solch konzeptuelles und reindigitales Werk auf diesem Wege bewerten zu müssen. Interessant wäre eine Liveaufnahme aus 1977 gewesen, doch so bemüht man sich um neuzeitliche Nachbauung des konzeptuellen Sachverhaltes. Terry Fox ist in die selbe Kerbe zu legen wie Leif Elggrens schnarchiges „Zzzzzzz“-Werk, aber dafür ist das Hören der durchaus possierlichen Katzenklänge ein bisweilen doch recht anrührendes Unterfangen. Die Idee dahinter ist jedoch zu speziell, um sie im gewohnten Hörkontext bewerten zu können. -/5

KOMMISSAR HJULER & MAMA BÄR

»Asylum Lunaticum« CD
Intransitive Recordings

Kommissar Hjuler und Mama Bär wirken in der improvisierten Landschaft der Musik bisweilen wie ein rüder Witz, ein ordentliches geblähtes Aufstoßen sämtlicher nicht-musikalischer Regeln. Das macht ihre Arbeit nicht besser zur kategorisieren, aber mitnichten einfacher zu beschreiben. Wes Kind die beiden Künstler sind, bemerkt man am ehesten bei der Zitation ihrer musikalischen Unterstützer, zu denen auch Rudolf Eb.er von Runzelstirn & Gurgelstock gehört. In dessen Umfeld des schnellen Tonschnitts und der leisen Dynamik passen sich Hjuler und Bär geradezu feinsinnig ein, besteht der erste Text der CD (um ein Beispiel zu nennen) aus den aneinandergeschnittenen Fragmen-

ten des Hjuler'schen Atmens während seiner Lesung des Grimmelhausen-Textes „Simplicissimus“. In der Tat die bemerkenswert schmerzhafteste Art der Sound Poetry, in der sich das Klacken der Rekordertaste wie eine Drehradmanifestation am gestörten Funkradio ausnimmt. Überhaupt liegt der CD ein großer Humorsatz zugrunde. Mama Bär singt und spricht mit herabgezogenen Formanten, mal klar, mal eingeäschert in gedehnte Tonschnittabfolgen, am Tonkopf entlanggezogen. Wenn Kommissar Hjuler auf Dänisch über das reformfreudige Polizeiwesen des Nachbarstaates resümiert, wird klar, dass sich die Idee mittels eingefügter hochgepitchter Stimmfragmente aka Kommissar Hjelium und Spieluhrklingeln wahrhaft traumhaft ad absurdum führen lässt. Absurd ist nicht ganz richtig, trifft die Beschreibung wohl eher nebensächlich den Hjuler/Bär'schen Kern der Sache, denn grundsätzlich entzieht sich ihr umfangreiches Werk dem Betrachter bei genauerer Analyse des klanglichen Sachverhaltes. Sehr speziell, aber fein. 5/5

LICHT-UNG

»Kristall« 7"
Drone Records

Ein beigelegter Pin, eine liebevoll bedruckte Rückseite und ein gespraytes Cover schaffen auf Anhieb Sympathie, die Musik nicht weniger. Licht-ung ist fakt- und infobezogen recht schweigsam, zwar sehr betriebsam und eher in der unorthodox-verzettelten Ecke der experimentellen Musik tätig, hier allerdings geradezu lieblich und freigeistig, wofür die Namen der beiden Stücke geradezu bürgen. »Listen To The Music Playing In Your Head« ist analoge Feedbackverdrahtung a la David Lee Myers mit ordentlich Rauschen drauf, ein wenig Mikroakribie im Stile von V/VM

und last but not least so differenziert fern, dass man meint, einem zeitlich langgezogenen Bremsvorgang der Untergrundbahn in Hamburg zu lauschen. Charmant und reicht allemal für einen kurzen Sprung ins Unterbewusstsein, hingegen die B-Seite trägt dem Namen des Releases eher Rechnung: »Heute War Ich Bei Den Weißen Elefanten« ist ein in der Tat kristallklarer elektroakustischer Drone auf der Grundlage eines transponierten Glockenspiels. Die Tonspur ist dabei genauso aberwitzig halluzinogen wie der Titel des Stückes, aber augenzwinkernd hintergründig. Es schlingert und scheppert auf den Frequenzen und letztlich fällt doch alles in die große Stille. Eines der etwas obskureren Werke auf Drone Records, aber sehr fein aufbereitet und mysteriös wie der Musiker dahinter. **4/5**

KARTEN FRANKREICH

»Segment Remixes« 7“

Genesungswerk

Geschichtsaufbereitung anhand dieses limitierten Vinyls aus dem Genesungswerkhaus, genauer aus dem Jahre 1999. Segment, seines Zeichens Remixer auf der N-Platte von ConSouling Sounds (siehe diese aemag-Ausgabe) bearbeitet zwei Karten FRankreich-Titel, ersterer »Wem die Stunde schlägt« mit angenehm orchestraler Untergrundbetupfung und superben Frequenzverschiebungen auf der Sheppard-Skala. Schon der erste Akkord zieht unweigerlich in den Bahn, die kräftige Präsenz synthetisierter GAS-Akustik als Grundlage für weitere sonische Trickereien zieht den Hörer hinab in den pervertierten Schönbergkosmos der Originalmusiker. »Auf in den Tanz« bildet die B-Seite, beginnend mit gefangter Moogrhythmik und leicht Lali Puna-esquem Synthesi-

zerspiel, Heimorgel auf Acid sozusagen und das alles mit dem lieblichen Geblöte heimischer Singvogelarten. Der Rhythmus wandert im Stereo, das Bein wippt und bisweilen generiert sich ein volkstümlicher Bezug aus der Platte, den man einerseits mögen, aber auch hassen kann. Polarisierende Single. **4/5**

KALLABRIS

»Music For Very Simple Objects« 10“

Substantia Innominata

Eine 10“ mit Boyd Rice-Bezug? Wohl kaum. Kallabris aus dem unwegsam-verschwiegenen Cranio-clast-Umfeld bewegt sich mit »Music For Very Simple Objects« im angenehm nichtssagenden Raum, der Titel der Platte mit dem Hang zur visuellen Vorstellung des musikalischen Inhalts passt weniger hierher als gedacht. Eine Mischung aus minimaler Schwingrhythmik, Dronefacetten und kurzen konkreten Überleitungen erzeugen eine Stimmung, wie sie hier im Büro zuletzt beim Hören alter S.B.O.T.H.I.-LPs auftrat. Kallabris arbeitet zeitgemäß mit moderner Studio-technologie, seine konkreten Geräuschhaftigkeiten dagegen, sei es das Knarren einer Tür oder das altersbedingte Schnarren und Fauchen in Würde gealterter Haushaltshilfen, beweisen einen subtilen und wohlbedachten Aufbau. Sinusähnliche Melodiefolgen, gepaart mit Synthesizerakkorden bereichern das ohnehin klare, aber nicht kärgliche Arrangement. Umseitig bietet die Platte konkrete Abfolgen von Wassergeräuschen und Metallperkussion, unterbrochen von kurzen fensterähnlichen Harmoniefolgen, Stimmen und dem unterschwelligem Sirren bearbeiteter Feldaufnahmen. Schön formal ausgearbeitet, mit einem starken Hafler Trio-Bezug zu Stille und cinematischen Aufbau. Das Artwork zur Platte stammt von Gene-

sungswerkinhaber Andreas Mal Hoeschen, eine fein ausbalancierte Gestaltung, die in Verbindung Musik > Titel > Interpret ebenfalls angenehm nichtssagend bleibt. Monatssieger auf ganzer Linie. **5/5**

RUSSELL HASWELL

»Wild Tracks« CD

Edition Mego

Noisewart Mr. Haswell stapelt sehr niedrig ob der ungewöhnlichen Albummachart. Sehr klein nimmt sich der Name gegen den Titel aus, die Linernotes im KIDZBOX-Schuber sind eher kleine augenfällige Anmerkungen, die Russell Haswell in klarer Sprache und ohne Emotion an den Hörer heranträgt. Bisweilen glaubt man fast, eine Spur Unterwürfigkeit zu spüren, obschon Haswell über eine starke Backcatalogue-Sammlung seiner sonst recht noisegeprägten Musik verfügen dürfte. Statt Comdyna, Wavetablet und post-xenakischer Lärmattitüde versammelt Haswell auf »Wild Tracks« all jene feldrekorderschen Skurrilitäten, die so manch angehendem Elektroakustiker eine Lektion in punkto natürlicher Dramaturgie verpassen könnten. Das Haswell dabei auch technische Bestandteile in seine Ausführungen einpflegt, macht dieses Release zu einer ungewöhnlichen Konzeption. Klangmäßig verdichtet sich hier einiges in den abgeschlossenen Stücken der CD. Ein verrottender Vogel in der Mittagssonne, umschwärmt von Fliegen wird mittels hochempfindlicher Mikrophonie abgenommen und das Ergebnis ist fast schon übelkeiterregend ehrlich und schonungslos. Ein Helikopterflug gerät mittels sonischer Festhaltung der Rotorschwingungen zur bizarren Noisecollage aus natürlich klingenden Bestandteilen einer Flugtour. Das anmutige »Falling Snow #4, +20dB (Extract)« zeigt die verblüffend musi-

kalische Konsistenz auftreffender Schneeflocken auf kaltem Untergrund, während der letzte Titel die uralte Konserve eines pfeifenden Windzugs unter der Tür neu belebt. Haswells »Wild Tracks« ist weniger Klangalbum als vielmehr die Hörbarmachung unserer Umwelt in extremen oder schwierigen Momenten. Chapeau. **5/5**

MIKA VAINIO

»Aíneen Musta Puhelin = Black Telephone Of Matter« CD
Touch

Pan Sonic's Soloaushängemitglied Mika Vainio erschafft mit »Black Telephone Of Matter« ein weiteres Folgewerk voller obskurer Frequenzverstellungen und distortiongetränkter Mikrokonkretion. Interessant ist die Umsetzung, die gewaltige Klangsprache, die bei Vainio von Release zu Release reift wie ein gut gelagerter Château-Lafite oder sein offensichtlicher Hang zu Stille und geschmackvollem Cutup. »Silencés Traverses De Mondes Et De Angés« ist ein solches Spitzenwerk, zusammengesetzt aus zermalmten Orchesterspuren und hochpassinfiltrierten Konkretspitzen, welche sich ähnlich einem klinisch herausgeschälten Oberton fast schwere- und mühelos in die Hörfaser nisten. Die letzten Minuten in trügerische Stille getaucht, läutet »Silencés Traverses De Mondes Et De Angés« eine John Duncan gewidmete Hommage ein, versehen mit fernen Radiointerferenzströmungen und knarrigen Rauschanteilen auf der gesamten Stereoskala. Es ist nicht die brachiale Kompromisslosigkeit, sondern eher die Subtilität, die Vainio ausmacht. Pan Sonics rhythmisches Derivat ist nichts im Vergleich zu Vainios fein aufbereiteter Musikmaterie. Auch historische Betrachtungen wie in »Swedenborgia« kommen zu Wort, klingen wie eine schlecht rau-

schende Aufnahme der »Homotopy To Marie« von Nurse With Wound, eingehüllt in stereoskopische Klangabnahmen alter Schallbecken. »Aíneen Musta Puhelin = Black Telephone Of Matter« klingt weder wie Kunst noch wie Krempel, sondern einfach wie eine artifiziell unterstützte Abbildung unserer feinverdrahteten Welt, hörbargemacht auf einer 12"-CD. Groß. **5/5**

ANDREA BELFI & MACHINEFABRIEK

»Pulses & Places« CD
Korm Plastics

Manche Releases enthalten neben der auralen Qualität auch etwas hübsch haptisches, etwas aus der guten :zoviet-france:-Zeit: – ein gediegenes Cover zum fühlen, riechen oder auch mal etwas verquerkomisches mit Kunst- bzw. Antikunstcharakter. Brom-Bron ist das Sublabel von Frans De Waard's Korm Plastics, eine Serie feiner klanglicher Kostbarkeiten in zwei Sorten Karton eingeschlagen, mit Papierfahne zum Herausziehen und dem Gefühl einer kleinen gezähnten Origami-Sensation. Machinefabriek und Belfi kommen hier über die bizarre Haptik des Releases hinaus, passend zum geprägten Cover in Form einer alten Landkarte gibt es schnarrige Mikrophonien einsamer Studioklänge, der Stuhl vorm Mischpult darf knarzen und sein kleckeriges Scherflein zum Klang dazugeben, während Belfi Messingschüsseln schrubbt und Zuydervelt alias Machinefabriek seine fein austarierten Klangbeigaben dazurührt. Die vier Titel überspannen sämtliche Zustände im Studio, von gelöster Mikroakribie bis hin zu glacialen Droneschichten, welche so luftig leicht erscheinen, dass es einen fast selbst aus dem Ohrensessel hebt. Dabei gehen beide Künstler vorsichtig genug um, um dieses lockere Klangsoufflee nicht platzen zu lassen. »Pulses &

Places«, Puls und Platz, all das ist ein wahrer Klangbogen voller Kuriositäten, dem Ach!-Gefühl, wenn ein wohlvertrauter elektroakustischer Regen aus den Boxen quillt und einem das Gefühl gibt, einfach noch nicht alles gehört zu haben. So muss Musik klingen, die zum Erscheinen der abgedruckten Coverlandkarte noch nicht existiert hat. **5/5**

KIM CASCONE

»Anti-Musical Celestial Forces« CD
störung

Spoken Word, eingebettet in klare Feldaufnahmen. Kim Cascone verlässt die mysteriösen softwaremodifizierten Pfade seines letzten Digitalreleases »The Astrum Argentum« und begibt sich zurück in die klar umrissene Umwelt, bildet lediglich mit den Worten des Sprechers kurze akustische Assoziationspunkte und dann wird der Ton leise, hinab geht es in langgezogene Cellotöne, ein paar verhaltene Stimmen im digitalen Korridor sowie sacht manipulierte Hintergrundgeräusche unbekannter Herkunft. Das ganze Bild schwankt, es säuselt und fräst sich die Klangmaterie von Aggregatzustand zu Aggregatzustand ähnlich einer Wundertrommel durch die digitalen Halden, Bahnsteige und minimalen Elektroakustiktreatments. Musik für David Lynch, wengleich der Anteil Konzept diesmal erstaunlich gering für Cascone's sonstige Verhältnisse ausfällt und das Ende etwas abrupt aus den Träumen reisst. **4/5**

MUDBOY

»Mort Aux Vaches« CD
Staalplaat

Diesmal in gediegenen Holzpaneelen wirkt das neueste Installment der niemals endenden MOV-Serie wie eine Lektion in Sachen origineller Covergestaltung. Die Musik ist reichlich gewöhnungsbedürftig, dennoch nach mehrmaligem Hören nicht weniger originell. mudboy erarbeitet seine Musik mit limitierten Zuspieldmöglichkeiten, ein kurzes Delay hier, eine Rückwärtsschleife dort, überhaupt wirkt die Musik wie ein kurzes Pastiche, zusammengesetzt aus Casiotonschleifen und mudboys Stimme, immer wieder schimmernd und sich neu findend, swinging lofi-phonics eben. »B.O.G.« ist Fernweh in Holland, die Orgel schwingt und noist, so kräftig zerran Register und Verstärker am dünnen Luftstrom, Hunde jaulen im Hintergrund, eiskaltes Wasser gerinnt zu merkwürdigen Tongebilden, während die Kulisse sich immer mehr selbst dekonstruiert und am Ende in infernalisches Hundegezeter übergeht. »Osandways« hommagiert Musik à la Aki Tsuyuko, eine einsame Orgel inmitten rauschig-kratziger Verzerrung und flitterigen Sprengeln raschelnder Blätter und tschilpender Vögel. Leider hält die CD die stille zurückgenommene Strukturierung nicht gänzlich, lediglich obige Titel gewähren eine innige Betrachtung der sparsamen Instrumentierung, wogegen der Rest der ohnehin knappen CD wie eine lustlose Abkurbelung der vorherigen Parameter wirkt. Insofern schade, da eine ganze CD mit beiden Titeln in Variation durchaus seinen Reiz gehabt hätte. **3/5**

NÖRZ

»(Also Known As) Acker Velvet« CD
Schraum

Schraums neuester Release geht diesmal erneut in die Kammermusikalität, die Grätsche zum bereits im aemag rezensierten »Discard Hidden Layers?« von Hughes/Scherzberg/Wiese hätte indes gewaltiger nicht ausfallen können. Nörz arbeiten mit diversen Celli, einem Tapedeck und Feedbackschleifen, welche in Verbindung mit dem obertonreichen Celloklang zu wahren Droneschichten stockt wie fluides Eiweiß in heißem Wasser. Was als betont rauschiger Artefaktsound beginnt, mutiert über die kurze Spieldauer der CD zu einer betont lässigen und erstaunlich unanstrengenden Collage aus Feedback, stereophon gemischter Knispelattitüde und dem breitwandigen Schwirren der Cellosaiten. Bisweilen gleitet die Komposition ins betont konkrete ab, dann wiederum knarrt es geradezu elektroakustisch durch die Boxen, während die klangliche Besiedelung der konstanten Blockdröhnungen sich fast schon vornehm zurückhält. Nörz erschaffen eine artige, aber in ihrer klanglichen Vollkommenheit angenehm biestige Vorstellung verquerer Kammermusik, mit dem deutlichen Fokus auf ungewöhnliche Metrik und einem Quantisierungsmechanismus, der deutlich Zufall ruft- Musik, die sich nicht festlegen will, aber bei genauerer Betrachtung eigentlich die Schublade fast zuzieht. Fast aber nur, und dennoch haben wir so was wenn wir ehrlich sind, auch mal wieder gebraucht. Ganz klarer Tagesieger. **5/5**

MOWE

»Humsibum« LP
90% Wasser

Mowe sind dem Klang nach ein weiterer, deutlich an Column One angelehnter Ableger des aberwitzig verzweigten 90% Wasser-Labels. Die Verwendung leiser Kinderstimmen in Verbindung mit gräsig-gefilterten Feldaufnahmen sorgt für den ersten Ansturm aufrechter Nackenhaare. Eine Kirmesorgel wankt durch die Stereoaufnahme und lässt die Unterlippe des Hörers etwas subaltern absteigen, während offene Türen mit Geschrei erobert werden und honigmondsüße Melodien dem quergelenkten Feedbackfeuer vorangehen. Umseitig raunen gestreckte Stimmen etwas unverständlich in die stille heilige Nacht, während furzende Moogsynthesizer ihre anrührende Elektronik zum besten geben. Es ist soweit! Ja tatsächlich, der Samplewahnsinn von Column One begegnet einem in Mowes Welt auf Schritt und Tritt bzw. Runde und Rille. Beschreiben kann man diese Platte dennoch nicht. Am besten kaufen und hören, denn Mowe machen Kino für die ungeschlossenen Augen und Ohren und nicht nur für den Kopf. **5/5**

N

»Trischen« LP
Genesungswerk

N hat ein gutes Jahr, wie kein anderer hat der Gitarrist von [multer] dieses Jahr das aemag begleitet und nun im Fast-Winter erfolgt die Besprechung der letzten N-Veröffentlichung im gewichtigen Pappcover und mit einer gänzlich schwarz belabelten Pressung. »Trischen« ist ein Werk für den Herbst, die Klangwellen branden förmlich durch den Phonowandler, agie-

ren zur jeweilig traurig-tristen Aussicht aus dem Fenster und schaffen assoziative Gedanken zum wolkenbehangenen Himmel. Von Küsten erzählen die Titel, von der Drift und dem Salzwasser der rauen stürmischen See, vom ewigkreisenden Strom der Gezeiten. Und genau diese Stimmung belebt N so perfekt, als fungiere die Gitarre und das Analogdelay als Dirigentenstab für die aufgewühlte Wasserflut. Verzerrer überborden das ruhig dahinfließende Klangbett mit ihrer zittrigen Kraft, die musikalischen Wellenform bildet seismisch erhobene Spitzen, während die Welt zwischen umdrehen und auflegen der Platte die alte bleibt. N als musikalischer Poseidon wird dieser Rolle mehr als gerecht und selbst wenn der Vorhang fällt, trägt die rauschige Auslaufrille den Klang der gebrannten Welle weiter. **5/5**

MIRKO UHLIG

»Gyokuro« CDR
Gears Of Sand

Mirko Uhligs Beitrag zur eigenen und generationswerktechnischen Diskographie zusammen mit N klingt mir noch sehr angenehm nach, doch »Gyokuro« zaubert all jene Facetten ans Tageslicht, welcher sich »Sanddorn« nicht bedient. Bisweilen ist es besser, Dinge zu teilen und da macht auch dieses Album absolut keine Ausnahme. Eine gänzlich andere Welt besteigt Uhlig hier, so farbenprächtig wie die bedruckte CDR präsentieren sich alle jene Hafler Trio'schen Spektraldrones, Tinkersprengsel und leichtgewandteteten Streichersonette, welche wie in »Practice« das Klanggefieder erden oder in »Their Songs« das Gefieder sanft abschaben und die darunterliegende warme Vogelohr als Resonanzkörper für metallische Ambarchi-Drones nutzen. Die CD ist er-

staunlich kurzweilig, der generelle musikalische Takt wirkt straff, aber nicht angezogen. Für Ambient zu rau, für Drone zu verspielt, konzentriert sich »Gyokuro« auf wenige Klänge, um diese in bester Minimalmanier durch Abwechslung und kontrastreiche Bearbeitung gegenüberzustellen. Selten hat eine der letzten Veröffentlichungen aus dem Drone-Untergenre so wunderbar unesotherisch geklungen. Do Birds Practice Their Songs In The Garden Of Gyokuro? Gute Frage. **5/5**

RUI COSTA AND FRIENDS

»Sightseeing For The Blind« CD
1000füßler

Im Booklet schweiferisch erklärt, hat Costa die Lissabon'schen Plätze und Orte der Allgemeinheit mittels eines Stadtführers erkundet und dabei Aufnahmen erstellt, welche nun auf 26 Minuten gestreckt mehrere digitale Synthesen durchwandern um letztlich als reichhaltig avantgardes Klangwerk jene besuchten Plätze als Komposition abzubilden. Der Subbass des Anfangs weicht kurze Zeit später einer unsauber eingeleiteten Scratchorgie mit dramaturgisch-horrorresken Transpositionsdrone, um später Lissabons unter der Oberfläche lauernden Nachtstimmung Platz zu machen, welche Costa in beunruhigende Dronebögen und kriterige Schleifgeräusche wickelt. Die klangliche Betonung liegt dabei mehr auf den Einzeltönen Lissabons, Straßenzüge und Autoverkehr sind ebenso wenig zu hören wie atmosphärisches Großstadtfair. Costa bedient sich bei seiner Audiocollage durchaus den Mitteln neuzeitlicher Komponisten, alleine seine Erzählführung anhand der verschiedenen Audiotransformationen vermag den Hörer vollends zu überzeugen, es weniger mit einem elektroakustischen Abbild der Stadt zu tun zu haben als vielmehr mit

einer freien Komposition. Fünf weitere Gäste hat Costa geladen um seine Struktur aufzugreifen und weiter fortzuführen. Labelchef Gregory Büttner spielt das Quellmaterial auf zehnfacher Geschwindigkeit, subtrahiert die anfallenden Mitteltöner und reichert das aufgebrochene Klanggerüst unter Zuhilfenahme von Feedbacktreatments und eigener Feldaufnahmen an. Ähnlich wie Peter Rehberg legt Büttner den Audiofokus auf sanft abgewedelte Subbässe und reverbgespeiste Einzeltonphänomene, ehe das fragile Klanggerüst in leise Ungeräuschhaftigkeit fällt. Pali Meursault und Bill Jarboe liefern hingegen erstaunlich unhomogene Stücke ab, Meursault darf sich in fünf Minuten Unbeständigkeit via Rauschen und Feedback wälzen, während Jarboe das wohl schwächste Werk liefert: Ein unsauber erzeugter Digitaldrone wandert fünf Minuten ereignislos durchs Stereofeld. Maile Colbert hat seine Lektion von Terre Thaemlitz gelernt und spielt beeindruckend mit dem Verhältnis Stille und Ton, ehe in der Mitte ein Hafler Trio-esker Drone einsam seine nervösen Runden zieht. Marc Behrens liefert mit »Site For A Numb« den längsten Gastbeitrag, alleine sein Mix vermag ebenso wenig zu überzeugen wie seine Vorreiter. Das binaurale Rascheln der Feldaufnahmen ist dabei Grundgerüst für eine rumpelnde Komposition, die nach wenigen Minuten fast ein wenig in Beliebbarkeit zu versinken droht. Sehr durchwachsen, für Büttner und Costa selber jedoch **3,5/5**

FUCK BUTTONS

»Surf Solar« Picture 7"
ATP/R

»Surf Solar« ist wagemutiger Noisepop, irgendwo zwischen Library Tapes und M83, weniger symphonisch, dafür aber mit anmutiger Orchestrie-

rung mithilfe des bandeigenen Samplers. Die ideale Festivalsteilvorlage mit Ohrwurmcharakter, die sich so ganz und gar unkommerziell geben will und daran letztlich gnadenlos scheitert. Eingängiges Intermezzo auf der A-Seite, zerschreddert und auf Uptempo geliftet via Gate und Decayregler, unterlegt von einer fast schon pervertiert süßlichen Klangrhythmusnote, die ein wenig zu offensiv den Loopcharakter des Stückes bestimmt. Umseitig geht es allerdings weniger poppig zur Sache. Zeitverzögerte Schlagzeugmanifestos und ein schmissiger Harmonikaakkord dominieren hier das eher sanft abgeschwächte Klangbild, bisweilen ein wenig an die Akkordschiene eines Marc Richter (Black To Comm) erinnernd. Ein paar eingestreute Vokalschnipsel durch den Harmonizer gedreht ergeben ein fast schon anti-pop kulturelles Soundhighlight mit gnadenloser Zerstörung des sonst so glatt polierten Musikparcours der Neuzeit. Das so etwas heute noch seine Berechtigung haben sollte, das haben die Fuck Buttons hier eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Mutig. **5/5**

PHILIPPE PETIT & FRIENDS

»(Reciprocity : +/vs)« CD
BiP_HOp & WIRE

Insgesamt 18 Künstler prosten hier Philippe Petit zu, darunter Namen wie Aidan Baker, Cosey Fanni Tutti oder dem Strings Of Consciousness-Kollektiv. Petit stellte das Grundgerüst, eine 70-minütige Komposition, welche von befreundeten Künstlern fach- und eigengerecht verwertet und ergänzt wurde. Das Ergebnis wurde schlussendlich zum zehnjährigen Labelbestehen und zur 25-jährigen DJ-Karriere aufgelegt und vom WIRE sogar kostenlos dem Magazin beigelegt. Die CD selber ist geschmäck-

lerisch erstaunlich vielschichtig. Randall Fraziers Stimme zum fast schon neoorchestralen Sound Petits wirkt wie eine Glasnadeldusche auf schlüpfrigem Marmor, so feingliedrig wirken Digitaletzess und Stimme zusammen. Aidan Bakers Beitrag ist mit keiner seiner guitar-only Kompositionen zu vergleichen, wohl aber eine Annäherung an psychedelisch motivierte High Energy Jazzsphären, deren Grundtonalität auf verzerrtem Wassergurgeln beruht. Cosey gibt den Vamp und rezitiert passend zur rückwärtsgerichteten Subbass-Klangbastonade die entsprechenden surrealen Verse, während Faustmitglied Jean-Hervé Peron anfangs Hörner sprechen lässt, ehe Feuerwerkskörper geradezu heroisch die fast an die Marsellaise heranreichenden Wortdarbietungen Perons untermalen und damit dieser Kompilation eine Ehrerbietung zum Labelbestehen in Form einer musikalischen Postkarte verleihen. Eine weitere Perle bildet der Beitrag von Lydia Lunch in Form düsterer horroresk verzerrter Synthesizermusik, die Stimme heruntergezogen auf ein lüsterne Frage und Antwortspiel mit dem Hörer. Erinnert fast wieder an die goldene Zeit von Throbbing Gristle. Sieg auf ganzer Linie. **5/5**

N(5)

»Skizzen + Notizen« LP
ConSouling Sounds

N legt mit obiger LP einen würdigen Remixvertreter seiner älteren Platte »Bergen« auf Genesungswerk nach. ConSouling Sounds versammelt Mirko Uhlig (Aalfang mit Pferdekopf), Segment, Fear Falls Burning und N selbst auf zwei LP-Seiten und der atmosphärische Faden der versammelten Kompositionen könnte größer nicht sein. Überhaupt ist es das Jahr für Uhlig/N, deren vorausgegangene

7"»Sanddorn« im aemag-Büro gar nicht erst im Regal einsortiert wurde, sondern wöchentlich läuft. Uhligs Beitrag ist gewohnt frequenziert, seine Bearbeitung klingt zumindest auf der Promo-CDR wie ein psychoakustischer Drone-Test vom Hafler Trio unter Zuhilfenahme der Anti-Group. Der Ton wandert nicht nur binaural, sondern scheint seine Klangfülle je nach Position des Hörers zu verändern. Mindfuck par excellence, wenngleich für die Dauer des Stückes gewagt kurz. Segment liefert den 13-minütigen Soundtrack, beginnend mit orchestralen Schwingungen und harmonisierten Brüchen, später überwechselnd auf geräuschhafte Subakustik à la Onde mit stakkatohafter Polyrythmik und klickerigen Gitarrensprengseln. FFB bezieht die Energie seines Reworks definitiv aus dem Drone Industrial, delikat wird mittels Verzerrung und hochpassgefilterten Gitarrenschlieren das Bergen'sche Grundgerüst eingestampft und mittels rückgewandeter Klangbildung wieder aufgebaut. 12 Minuten essentielle Minuten, mit geradezu wahnwitzig verblüffenden Anleihen an Cans atmosphärisches Synthesizerspiel. N selbst remixt sich selbst, seine Kontribution wirkt allerdings gewohnt zerbrechlich und nah am Audio-Nullpunkt, genauso fragil wie die originelle Covergestaltung in Form eines nahabgenommenen Stempelkranzes in einer Blume. Großartige Platte, nicht nur für Freunde und Genießer des Genres. **5/5**

BRUCE GILBERT

»Oblivio Agitatum« CD
Editions Mego

Hmm. Bruce Gilberts Beitrag nach jahrelanger Releaseabstinenz bringt mich wiederum zum Nachdenken, inwieweit solche umkulteten Audiobei-

träge noch gefragt sind. Opener und Closer des Albums zeigen nicht wirklich neue Erkenntnisse, wohl aber Minimalismus extremster Form, wobei die Frage nach Quelle und Ursprung des Materials sich wohl kaum stellt. »Isopyre« zeigt zwar postindustrielle Strömungen (und eine gewisse Nähe zu werkbündischer Audiokratie), »Zeros« wirkt hingegen als 26 Minuten währendes Chamäleon wie eine Chimäre aus den guten Zeiten des Industrial, als P16.D4 noch an Tapes schraubten und Illusion Of Safety das Zeitalter des ernstzunehmenden Akustiknoise einläuteten. So ganz neu klingt die CD einfach nicht, das Rauschen der Aufnahmen wirkt geradezu verdächtig nach Rerelease- wer weiß in welcher Schublade Gilbert das DAT zur CD gefunden hat. Für den Retrocharme gerade noch **3,5/5**

MARCONI UNION

»Tokyo« CD

BineMusic

Das Artwork wirkt wie eine verhuschte Aufnahme einer Lichtreklame aus dem fahrenden Auto heraus und auch die Musik scheint einem ähnlich flüchtigen Charakter zu unterliegen. Ich weiß nicht, wie Tokio klingt und so ganz suburban wie gedacht klingt diese CD auch nicht. Marconi Union transportieren jedoch den Drive'n'Feel einer Großmetropole in dubbige, teilweise flächige Exkursionen mit einem thematischen Schwerpunkt der dunklen, neongefilterten Clublandschaften Japans. Experimental wirkt hier kaum was, weder die metallischen Resonanzen noch die verhallenden Perkussionen, aber die Musik entzieht sich gekonnt der konkreten Bezeichnung Techno auf charmante Weise. Viervierteltakt und Fläche, dort mal ein Dubeffekt, dort eine reverbgefaltete Snare-

drum, aber alles ganz leise und dezent. Mir persönlich klingt das alles ein wenig zu weit entfernt vom eigentlichen Gedanken, denn zwischen Suburbia und japanischer Clubmusik liegen hier wahre Welten, die CD versteht sich eher als Näherung an die bunte farbenprächtige Welt, in der die Musik spielt. Und das ist ja auch schon mal was, wenn auch nicht ganz so viel wie erwartet. **3/5**

STRATEGY

»Noise Tape Reggae« 7"

Entr'acte

Der gute alte Tapeloop, jene technisch etwas aufwendigere Spielerei kommt hier mit der Unterstützung analoger Gerätschaften aus. Klingt den Worten nach wie Strotter Inst. auf Audiotape gehievt. Oder Turntablism auf Spulenband. Grundlage der beiden Vinylseiten sind bearbeitete Reggae-Mixtapes, verwandelt in endlose Loops, angefüllt mit analoger Verschaltung. »Repurposed Dub« beginnt erstaunlich unanonym, das Grundmaterial wird lediglich durch den Einsatz sich aufbauender Delayschleifen angepickt und durch Filterfahrten weitgehend dumpfer und satter geschnitten. Dub wird großgeschrieben, aber es fehlt ein wenig Abwechslung auf der A-Seite. Das umseitige Werk »Taper's Rock Dub« macht hingegen alles richtig: Der Beat wippt wie zu Squarepushers „Ultravisitor“-Zeiten, die Basis wird mittels Geschwindigkeiten einer psychedelischen Tonverlaufsfolge unterworfen und die Bässe wirken mittels Verzerrung und resonanzhafter Delayspitzen wie Echodoppelungen einer defekten Bandmaschine. Sehr kurze Scheibe, aber zumindest auf der B-Seite würdig umgesetzt. **4/5**

MIRKO UHLIG/N

»Sanddorn« 7"

Ex Ovo& Genesungswerk

Mirko Uhligs Beitrag zur Sanddorn 7" sprengt alles bisher Gehörte. Ein melancholischer Pianoloop wird von unterschwelligem Drones begleitet, lediglich die Anschlagdynamik variiert die Dominanz der Töne, modernes Effekthaschertum sucht man zwischen den verlorenen Tönen vergebens. Nach der Hälfte der Uhlig'schen Seite ändert sich die Sonate, wird zu einer breiten John Carpenter-esken Stimmung, unterlegt mit schiffssirenenhaften Drones und dem begleitenden Knistern der transparenten Schallplatte. Die Szenerie endet fast schon unsensibel abrupt, die Grundstimmung hallt dafür umso länger im Gehörgang nach. N, der Gitarrist von [multer], verlegt umseitig seine Stimmung auf frequenzangereicherte Drone-landschaften, eingehüllt in das höhengefilterte Schneetreiben einsamer, weiter Prärien. Es wabert und summt, die Intensität der Töne bestimmt das Feedback der verwendeten hochgestimmten Gitarrenseiten und dennoch ist die Musik so lieblich dezent, dass sie guten Gewissens als positiv gefärbte Möbelmusik gelten darf. Das Artwork, gedruckt auf Folien, umschließt die transparente Single im übrigen hervorragend visuell, die Musik wirkt genauso. Klarer als Wasser und das eisige Treiben der auf dem Einband abgelichteten Sträucher im Winter wirkt erstaunlich als Wechselbeziehung zwischen Bild und Ton. **5/5**

THE INFANT CYCLE

»The Secret Message« 7"

Drone Records

The Infant Cycle sind beileibe kein unbeschriebenes Blatt, das Inlay ihrer Single listet säuberlich wertungsfrei ihre bis dato erschienenen Veröffentlichungen auf. Das merkt man der Musik auch an: Professionelle Dronemusik mit viel Sinn für Dramatik und letztlich auch mit Seele. Die verborgene Nachricht in dieser Platte bleibt indes auch unsichtbar, die Musik selber ist jedoch eine Steilfahrt durch phrasierte Drones und schlingernde Konkretmaterie, durch intelligente Anordnungen industrieller Restgeräusche und orchesterlicher Mikrotonalität. Ein wahrer Ohrenschauspiel, welchen The Infant Cycle hier bieten. Das Arrangement kippt, der monotone Rumpeldrone mit entfernter musikalischer Herkunft gleitet über in den klanglichen Abgrund schleifiger Stimmverzerrungen und sanfter Feedbackverzerrung. Die B-Seite »Trombone« wirkt anfangs wie klassische Instrumentalharmonien, wechselt jedoch nach wenigen Augenblicken zu einer rhythmisch unterlegten Soundcollage, welche sich so obertonreich über den Hörer ergießt, das man sich fragt, ob man nicht das Fenster öffnen sollte, um all der klanglichen Vielfalt Raum zu geben. Exzellentes Material. **5/5**

HERIBERT FRIEDL

»Recherche_00« CD

Non Visual Objects

Der glasklare Sound der NVO-Publikationen war bereits an anderer Stelle ausführlich gelobt worden und auch Heribert Friedls Beitrag zur wachsenden CD-Reihe des Labels hält diesen Standard mit Bra-

voir. Waren die ersten Publikationen angelehnt an die computergestützte Veredelung des Hackbretts, wird hier auf »Recherche_00« bisweilen recht Tietchen-esk das Signal eines Yamaha-Synthesizers einer Frischzellenkur via DSP unterworfen. »Phase 1« wirkt wie eine Annäherung an Tietchens Teilmengen, ein reduziertes Klickgeräusch wird fauchenden Tönen beigemischt, das Konglomerat wirkt dabei wie ein Schaltkreisfehler neben einem ständig auf- und zugeordneten Bunsenbrenner. Erstaunlich minimal für Heribert Friedl, aber darum nicht weniger hypnotisch. »Phase 2« klingt etwas fülliger, fermentiert das Klicken zu granularen Tempofahrten und sirrenden Feldaufnahmenverschiebungen. Der Gestus der Aufnahmen liegt dabei bei Chartiers L-NE-Labelästhetik und minimaler Feinstrhythmik. Sinustöne brechen die monotone, softindustrielle Kulisse etwas auf, ohne die Macht der hohlklopsartigen Klickersounds zu brechen. Vielleicht sollte Herr Friedl mal mit Tietchens einen Milchkaffee trinken gehen. **5/5**

ORGANUM/Z'EV

»Tocsin -6 Thru +2« CD

Die Stadt

»Tocsin -6 Thru +2«, das erste kollaborative Ergebnis der beiden Platzhirsche harscher Dronevielfältigkeit und perkussiver Elektroakustik ist ein Monolith karger fehlgeleiteter Max/MSP Maxime und artefaktischer Filterbiegung. Die sechs Z'EVschen Werke (»Tocsin -6« bis »Tocsin 0«) sind seltsam, wirre klangakustische Phänomenergebnisse. Klavierseiten schlingen sich um metallisch reverberierende Resonanzkörper, umgeben von einem wahren Gewitterstrom klebriger Artefaktion im Stile eines schlecht aufgerasterten MP3s. Die kurzen Stücke wirken wie Skizzen

einer Grundidee, zum Nullpunkt hin erweitert um immer raffiniertere Klangbrechungen und elektroakustische Manipulationen. Teilweise fast schon wie eine digitale Abkopie von Organum, aber mit einem sehr selbstständigen Charme und fast schon analoger Wärme. Organums Beiträge (»Tocsin +1« bis »Tocsin +2«) sind naturbelassene und fast wenig bearbeitete Klavierabstimmungen, verziert um kleinere Hallspielereien und resonanzgefilterte Hintergrunddrones. »Tocsin +2« greift die kleine Klavierweise der ersten Struktur auf, lediglich ergänzt um Bogenstrieche auf blankem Metall und in den Inneren des Klaviers abgenommenen Mikrostrukturen. Musik für kalte Wintertage. **5/5**

DJ ORDEAL

»Sea/Seagull« LP

JACQUES BELOEIL

»Bidules 1-9« LP

Entr'acte

Die zweite monatliche Empfehlung geht diesmal an DJ Ordeal und Jacques Beloeil. Die raue stürmische See, konterkariert mit den Geräuschen hochgepitchter Bandschlaufen, die im musikalischen rauen Klangkorsett wie Seevögel wirken und sich neben den echten Möwengeräuschen wie artifizielle Soundsplitter ausnehmen. Für Ambient zu sperrig, wirken die zwischen der Brandung und dem Auftreffen der Wellen am Strand eingesetzten Cut-Ups tiefgesetzter Streicher wie eine Nachvertonung des Spielberg'schen Weißen Hai-Themas. DJ Ordeal mischt zwischen die Wellen neben allerlei Vogelgeräuschen auch die kurz eingespielte Acapella-Stimme einer unbekannteren Soulsängerin, während eine weitere Frauenstimme kurz nach Entsteigen der Wellen ihr Sauerstoffbedürfnis mittels eines feuchten Seufzens

kundtut. Ordeals Mischung steigert sich mit Fortlauf der A-Seite, die Wellen werden zum Träger weiterer leiser Informationen (vielleicht die »tiny bits«, die kleinen {klanglichen} Stücke, die Ordeal in den Notes erwähnt?), ehe das Stück endgültig in die Auslaufrille der LP überschwappt. Umseitig findet sich das Stück »Seagull«, eine Vertonung des Möwenthemas mittels einer unechten Möwe (generiert aus dem zu schnell abgespielten Teil einer Vokalaufnahme) sowie dem Anschein nach echten Klängen der Wassermöwe. Das Experiment wirkt, als hätte Ordeal das ganze auf Echtzeitbänder übertragen und noch während des Mischens kräftig am Band gezerrt. Gespeist in feinste Reverb Schwaden und mit leicht angezerrter Struktur klingt die B-Seite so dermaßen kunstvoll via Rückwärtsspur und Tapedelay, dass die Monotonie und Repetition des ganzen sich nach kurzer Eingewöhnungszeit mehr und mehr in Wohlgefallen löst. **5/5**

Trashpattern. Ein kleines Casio SK1 wird mittels einfachster Lo-Fi Effekte in ein minimales Maximalorchester konvertiert. Felix Kubin werden einige rufen, Gameboy Alliance die anderen. Dabei wirkt die Platte von Beloeil zunächst wie eine akademisch-wichtige Referenzplatte, der Inhalt ist es hingegen nicht, es sei denn, der gelahrte Musikprofessor der Neuzeit bewiese starken Humor – denn die kleinen »Bidules« erstrecken sich auf der A-Seite zunächst wie kleine Minikompositionen eines wiederholt abgespielten trashigen Musikdemopattern. Dabei folgen die Stücke mit starker Referenz an mitteleuropäische Orgelmusik auf doppelter Geschwindigkeit keiner genauen Schematik. Die Auswahl der Effekte ist ebenso reduziert wie der charmante Lollipopcharme des gesamten Werkes. Mittels einfacher Delayeffekte wird teils die dünne Songstruktur gedoppelt, der Rest der

Musik folgt den teilweise recht eingängigen Musiker-vorstellungen. Die B-Seite wartet mit dem alleinigen Stück »Bidule 9« auf und was sich da über den Hörer ergießt, ist gar nicht in Worte zu fassen. Beloeil wischt sämtlichen Kammermusik-konzertantennregeln fort und fährt ein harsch-droniges Regiment mittels seiner Unterhaltungsgelge auf. Wo die A-Seite sich wie ein musikalischer Biedermeiertraum verhält, gerät genau diese Regel umseitig zur Farce. Es dröhnt und knarzt, die Orgel wird mittels extensiver Filterung ihrer Abdeckung beraubt, während Beloeil mit hervortretenden Augen die Tasten bearbeitet, um sich nach einem mörderischen Arpeggio ein Glas Wein zu genehmigen, ohne den Rekorder dabei abzustellen. Wirklich große Klasse. **5/5**

ASMUS TIETCHENS

»Flächen Mit Figuren« CD
Non Visual Objects

Nach Asmus Tietchens' reduzierter Mikroakribie (verteilt auf bisher sieben in Serie laufende Tonträger) wartet man eigentlich wieder auf ein konkretes Werk zwischen Stimme und Wasser – nichts von alledem wird wahr. »Flächen Mit Figuren« versteckt sein Quellmaterial gut, unter neuem Titel wird die Frage, ob es eine weitere Ausgabe der Teilmengen darstellt, völlig überflüssig, denn das Material bietet seit langem das abwechslungsreichste von Tietchens überhaupt. Lange dünne, wie Spinnfäden gewebte Hintergrundchöre beschreiten unbeirrt durch synthetische Ploppklänge und moog-genährte Sinus-Etuden ihren langsamen Gang, rechts und links harren derweil verborgen im digitalen Dunkel wölfisch hervorbrechende Kaskaden schweifiger Klänge und verbogene Industriereste. Das Material gerät von Titel zu Titel dezenter,

der Einstand mit rasanten Pulsfahrten durch 12000hz-Töne weicht später mehr und mehr dem Einsatz zerstörter Droneflächen und schlägt einen Spagat zu Tietchens älteren Werken. Der Werkbund-Klangphilosophie nicht unähnlich, verweben sich geisterhafte Schwingungen zu federnden Dronebetten für die laut und leise eingewebten Kratzer, Schlieren und bizarren Einzeltöne aus Tietchens' Studio. Große Sache. **5/5**

HAMAYÔKO

»SHASO –train window–« LP

MARINOS KOUTSOMICHALIS

»Anasiseipsychos« CD

Entr'acte

Entr'acte bietet mit »SHASO –train window–« ein fremdartig wirkendes Audiowerk der Künstlerin Yôko Higashi, deren musikalischer Duktus sich zwischen Musique concrete und Electropop ausbreitet. Geradezu cinematisch verwebt sich hier der leise säuselnde Gesang einer japanischen Oper mit den teilsynthetischen Klängen von hamaYôko. Das in den Credits Felix Kubin gewürdigt wird, mag man angesichts der versammelten Klänge als gegeben und passend ansehen, jedoch liegt in hamaYôko's Musik ein gänzlich anderer Ansatz als im Mooggezwitz des Hamburger Felix Knöth. Die A-Seite ist dezent, die australisch wirkenden Didgeridoo-Drones und quietschenden Scharniere werden mit Raumaufnahmen aus dem Fernseher verputzt und neu verklebt, sodass sich eine eigenständige Collagenform einstellt, die selbst vor dem Einsatz einer schrägen Kirmesmelodie im Kinderzimmer nicht zurückschreckt. Der Electropopansatz zeigt sich nur selten, lediglich im Endstück korrelieren verzerrte Casiotöne und Synthe-

sizerfeedbacks mit Higashi's Stimme. Die Rückseite ist größer eingeteilt, in drei großen Kompositionen zeigt sich mit einem Mal die fast schon Boards Of Canada-ähnliche Stimmung, die hamaYoko aufzubauen versteht. Feedbacks und Vibraphonklänge vermischen sich zu seltsam horroresken Klangebenen, deren gemächlich vorbeiziehender Soundschleier durch Grundpulse und andere Achsenklänge gehalten wird. Leichte Kost ist »SHASO –train window–« dennoch nicht. **5/5**

Koutsomichalis ist mir kein Begriff, wenngleich seine Biografie auf einen angesehenen Künstler schließen lässt. Eine Stunde lang moduliert er hier nun Sinustöne, sei es in Reinform oder als Sheppard-ähnlicher Tonverlauf, das Ergebnis ist bei leisem Volume erstaunlich interessant. Grundpulse variieren nur gemächlich, die Oberflächentöne wirken wie akustische Lücken, die nur das an die Ohren der Hörer kommen lassen, was sich auch bei leiser Grundlautstärke durchsetzen kann. Das war es dann leider auch schon. Irgendwann kippt das Interesse an der klanglichen Gesamtsituation, der berüchtigte Redundanzeffekt tritt ein. Dabei hätte die Idee durchaus Potenzial. Das Verhältnis von hohen und tiefen Tönen ist nicht beliebig, sondern zeugt von einer hochwertigen Vorbereitung. Sicherlich ist es angesichts des Konzeptes und Materials schwer, eine ansprechende klangliche Umsetzung zu gewährleisten, aber Koutsomichalis zeigt leider nicht die Raffinesse von Alva Noto oder gar Carl Michael von Hausswolff. Die Linernotes der CD sprechen von »Sideeffects« und anderen Begleiterscheinungen, die während der Wahrnehmung auftreten sollen, aber so ganz überzeugen will mich die Sache nicht. Dafür ist das Material einfach zu dezent und glatt. Vielleicht wäre eine Addition weiterer Ele-

mente aus dem konkreten Bereich dann doch eine bessere Wahl gewesen. Sehr spezielles Konzept. **3/5**

YELLOW SWANS

»Mort Aux Vaches« CD

MY CAT IS AN ALIEN

»Mort Aux Vaches« CD

Staalplaat

Bruitismus großgeschrieben. Metallschleifen, Horndrones wie zu besten David Jackman Zeiten und rostige Gitarren, eingehüllt in einen Lärm, der ebenso gut von Survival Research Laboratories' industrieller Lärmberauschung stammen könnte. Die wahre klangliche Substanz wird wohlverborgen unter einer dicken Schicht bröseliger Klangverklebung, der infernalische Noise bricht sich in statischen analog verdrahteten Wellenschlägen bis an die Schläfe des geneigten Hörers. Die vier unbetitelten Stücke sind dabei alles andere als langweilig. Auf der gesamten Audioskala passiert etwas, sei es in Form langer, sich gegeneinander aufschaukelnden E-Gitarren Soli sowie röhrenden Feedbacks, die eines Henryk Rylanders würdig wären. Klassischen Noise sucht man dennoch vergebens, der die Umstände begleitende Krach dient hier vielmehr der audiophilen Andickung des ohnehin recht üppigen Materials. Yellow Swans wirken nicht wie Menschen, wohl aber wie Maschinen, die innerhalb ihres auralen Disputs versuchen, Rockmusik zu produzieren. Besonders eilig scheinen sie es dabei nicht zu haben, denn die gesamte CD strotzt nur so vor Langsamkeit und Gemächlichkeit im Aufbau. Starker Tobak und sicherlich nicht für jedermann. Und das zuckersüße Einbandbild darf man dabei auch nicht allzu ernst nehmen. Nicht alles was außen zu sehen ist, muss auch in der Verpackung drin stecken. **4/5**

Wenn die Covertypo schon nichts aussagt, dann aber bitte die Graphik. Das lentikulare Cover zeigt im Raffereffekt billiger 3D-Wackelbilderl das putzige Vektorgesicht einer Katze, welches sich mit zunehmender Schiefelage in die Fratze einer außerirdischen Mieze verwandelt. Hach, treffender kann man einen Bandnamen nicht illustrieren, der Schriftzug MORT AUX VACHES unterhalb der ganzen Geschichte darf sich dabei einen ebensolchen Gaukeleffekt gefallen lassen. Die Musik scheint sich dabei so gar nicht der mäandernden Form der Umverpackung zu verschreiben. Die unbetitelten Stücke klingen, als hätten Tortoise im Studio ihren Sampler fallen gelassen, welcher nun im Hold-Modus einzelne Takes ihrer Stücke anhält und als Dauerloop in die Effektsektion des Studios feuert. Neben sanften Gitarrendrones, klingelnden Löffeln in Kaffeetassen sowie reichlich synthetisch wirkende Vogelstimmen bemerkt man nach kurzer Zeit einen ausgeprägten Hang der Akteure zum Improvisieren. Wes Kind das Material nun wirklich ist, verrät der zweite Titel. Es klingelt und scheppert, Bleche rutschen über den Boden, Synthesizerakkorde verlaufen im Nichts und wirken phantomhaft auf die zusammenlaufenden Kanäle am Mischpult, Becken und Hi-Hats werden ihrer Würde beraubt und in clowneske Klangabfolgen gepresst. Fast 30 Minuten konkreter symphonisch-synthetischer Echoräusche bzw. aurale LSD-Klangtapeten. Insgesamt ein reichlich psychedelisches Werk, welches sich in zahlreichen Stimmungsabfolgen wiederholt und neu entwickelt. Klarer Tipp des Monats. **5/5**

INCITE/

»Mindpiercing« CD

Hands Productions

Bei Incite/ sitzt man zwischen den Stühlen. Minimalistische Arrangements mit Schwung und Auslauf sucht man vergebens, in knackigen Titeln geht es um die Dekonstruktion von Breakcore und tradierten Technobreaks und das mit viel Geschick. Man hat das Gefühl, man lauscht einer verkrazzten Alec-Empire CD im Zeitraffer, die stotternde Dynamik durch einen kaputten Amp wiedergegeben. Das Material ist erstaunlich interaktiv, ebenso wie die Livepräsenz des Hamburger Duos Incite/. Die der CD auf dem Daten-carrier beigelegten Quicktime-Videos stellen den Link zu ihrer audiovisuellen Performance in traumhaften Graustufen dar. Ein Mehrgewinn ist das Wissen um ihr Auftreten sicherlich, umso spaßiger fällt dafür dann die Imagination von Bildern im Kopf zur wiedergegebenen CD aus. Audiotechnisch produziert zwischen Noise und komprimierten Drumrolls bilden Incite/ einen stereoiden Breakcorealpraum ohne Härteallüren oder martialisches Klanggepose. Nötig haben die beiden es auch nicht: »Headroom« bratzt auch so ordentlich im Bassbereich, der Charme einer Industrialkulisse wird mittels gephaserte SlowMo-E-Gitarre gewahrt sowie zu den synkopisch-maschinengewehrhaften Beats im Vordergrund addiert, binaurale Effekte inklusive. Der wahre Headfuck ist dann jedoch titelgebendes »Mindpiercing«, ein wahres Biest aus amoklaufender Effektsektion, zerstörten Hardcorebeats und einer Langsamkeit, die das ganze noch ein wenig pervertierter und fieser erscheinen lässt. Hi-Tech-Tunes par Excellenz. **5/5**

ESTHER VENROOY & HELEEN VAN HAEGENBORGH

»Mock Interiors« CD

Entr'acte

Das vielzitierte Piano wird hier für klangliche Experimente herangezogen. Es knistert, rauscht und blubbert, die DSP-Techniken von Esther Venrooy quetschen jeden noch so potenziellen Klick und Decaytone im Klavierkasten auf der Suche nach verwertbaren Restgeräuschen aus. »Feinstofflich« arbeitet sich an Klaviersaitendrones und Geräuschen ab, die streng nach zerknitterten PET-Flaschen klingen und sich kreuz und quer durch das Stereofeld fräsen. »Blueprint« ist eine monochrome Rückwärtsfahrt durch rollende Klavierakkorde, vernetzt und vernebelt zu ominös dahineilenden Feedbackdrones. Esther Venrooy seziert die Klaviermusik von Heleen van Haegenborgh auf akribische Weise, ihre Schnitt- und Effektiertchnik besteht aus interferenzlastigen Cut-Ups, digitalen Schnittmengen zwischen ausbrechender Statik und genussvoll ausrollenden Tapeechos. Dabei lässt sie Haegenborgh viel Freiraum, bisweilen hat man das Gefühl vor dem geistigen Auge eine verschwommene Ansicht beider Künstler zu sehen, wie um sie herum der Raum stillsteht und die Klaviertaste sich in millimetergenauer Zeitlupe herunterbewegt, um dann quälend langsam die Saite zum Klingen zu bringen. Das Klangwerk ächzt und balgt unter dem komprimierten Zeitkontinuum, während Esther Venrooy mit beiden Händen in die von Klängen angefüllte Zimmerluft greift um daraus Schnitte für ihre Software zu extrahieren. Wunderbare Musik für all jene, denen das Staunen über konkrete Musik noch nicht abhanden gekommen ist. **5/5**

REVEREND BEAT-MAN AND THE CHURCH OF HERPES

»Your Favorite Position Is On Your Knees« CD

Voodoo Rhythm

Hereinspaziert, hereinspaziert ins brennende Schweizerland. Die Messe hat soeben begonnen und der ehrenwerte Reverend heißt sie herzlich willkommen. Choräle werden heute in den Orgelkasten verbannt und zu klanglichen Gespenstern im Hintergrund degradiert, während die Gemeinde den ganz eigenen und freizügigen Lobgesängen des Reverend lauscht, wie er mit rauschiger Rock'n'Roll-Stimme zum Angriff gegen das eingefahrene Choreinerlei der katholischen Kirche bläst. Herpes Ö Deluxe und der Reverend verlagern dafür den Schwerpunkt auf stimmige Klangkonzepte, da darf es auch mal rasseln und schleifen im Kirchenschiff, der Messkelch darf als perkussives Element dienen und überhaupt schaffen die Reflexionen der trutzigen Kirchmauern in der Schweiz recht seltsame Klangformationen. Es summt und dröhnt und Reverend Beat-Man hat alle Hände und klanglichen Facetten seiner rauhgestimmten Kehle zu tun, um alle in diesen Reigen miteinzubeziehen. Da darf der Rockappell nicht zu kurz kommen, wer nicht andächtig niederkniet habe doch bitte dafür zu sorgen, dass das Fußwippen nicht völlig aus dem Takt gerät. Großartige kurzweilige CD, und ein wahrlicher Andachtspunkt am Sonntag, wenn man schon nicht den Weg in die Kirche findet. **5/5**

FOLD

»Savour The Butterflies« SD Card
BineMusic

Digitale Musik scheint in der neuzeitlichen Musikverwertung immer mehr dem haptischen Tonträger zu entbehren und sich auf nicht-flüchtige Artefakte unserer computerisierten Welt zu beschränken: der Speicherkarte. Das Artwork gerät zum Icon in Briefmarkengröße, das Leporello zum Release findet sich als wenige MB großes PDF – da ist es fast schon ironisch, dass ausgerechnet die SD Karte als Medium erhalten muss. »Finest Dust« bietet heruntergerechnete 8Bit-Beats mit leicht an CoH erinnernden Drumrolls und tiefen Bässen zwischen den klickerigen Klangartefakten. Vom Aufbau her eher dem Breakbeat verortet, erscheint »Finest Dust« eher wie eine Neuvertonung des Breaks in den späten Neunzigerjahren, während »Savour The Butterflies« den klassischen Gegenpart bietet: Klavierintroduktion, elegant verwirbelte Pattern, deren konstantes Wesen als Bett für die ausgefranst Klaviereinzeltöne dienen darf. Ich werde das Gefühl nicht los, das Fold sich hier an längst vergangene Musikgenres wagen und diese Aufgabe grandios meistern. **4,5/5**

TEHO TEARDO

»Voyage Au Bout De La Nuit« 7“
Japanapart

»Plans« startet wie eine Maschine, aus dem leicht angenostigten Dronechord des Anfangs schälen sich langsam Pizzicatostreicher und delaygeschwängerte Cellotöne. Vom Klang her an eher klassische Musik erinnernd, erschafft Teardo eine dichte Atmosphäre, die durch den Einsatz diverser Streich- und

Zupfinstrumente dem Stil mancher musikalischer Hollywoodproduktionen gerecht wird. Die erste Hälfte von »Plans« grenzt sich dabei deutlich vom Rest aus, ein Break bricht das viel zu kurze Intermezzo der Instrumente abrupt ab, während eingangs schon vorgeführter Noisedrone den Ausweg aus dem Stück weist. »Prix De Rome« ist ein nervöser Endtitel, durch Phasenverschiebungen generiert Teardo ein deutlich von der Avantgarde beeinflusstes Werk. Die Streicher werden teilweise geradezu manisch, die hohen Lautstärkedynamiken erinnern frappierend an die neuzeitlichen Vertonungen alter Stummfilme. Das dichte klangliche Gehölz, welches Teardo wie einen Scheiterhaufen aufrichtet, wird getragen durch den dichten dronigen Unterton der B-Seite. Eines der ungewöhnlichsten Veröffentlichungen, die ich seit langem auf einer 7“ finden konnte. **5/5**

GINTAS K

»Lovely Banalities« CD
Crónica

Feldaufnahmen heutzutage nach eigenem Gutdünken zu verarbeiten ist lange kein Kunstgriff mehr, umso erstaunlicher mutet da Gintas K's Titel von »lieblichen Banalitäten« an. Schätzt der eigenen Künstler seine Musik so gering ein, oder verweist der Name des Albums eher auf das vielbeachtete Verarbeiten diffuser Außengeräusche hin? Banal ist die Musik sicher nicht, dazu steckt zuviel Dynamik und Differenz in den Aufnahmen. Während der Anfang recht lärmig beginnt, wird ab Stück 3 eher klar, wohin es gehen soll. Teilweise an Marc Behrens reduzierte Musik erinnernd, wird kein klanglicher Kniff ausgelassen, dem zugrunde gelegten Material die nötige Bearbeitung zukommen zu lassen und sich dabei auch

durchaus aus der üppigen Kiste zeitgenössischer experimenteller Ausdrucksformen zu bedienen. Kurgefasste Delays und Feedbacks bilden die sonore Unterlage mancher der 14 kurzweiligen Titel. Chords werden hinweggerafft und neu zusammengesetzt, noiseinfluenzierte Versatzstücke werden durch digitale Bearbeitung zu verschmierten und klitterigen Klangmauern. Teilweise schwingt ein gewisser reduzierter Gestus mit, der sich auch in der Auswahl der klanglichen Bearbeitungsmöglichkeiten erschöpft. »Lovely Banalities« als Stück Nummer 10 wirkt da wie ein schöner Moment, der alles andere als banal wirkt – weil das Album sich einfach selber nicht zu ernst und wichtig nimmt. **5/5**

TARAB

»Take All The Ships From The Harbour,
And Sail Them Straight Into Hell« CD
23five

Es gibt tatsächlich noch Musiker, die an der Klangerzeugung längst vergangener Tage festhalten. Nachdem Nana April Jun bereits vorher kläglich an seiner Hommage an Könersche Droneschleifen gescheitert ist, wirkt Tarabs Werk wie ein Menetekel für all jene nachfolgenden Musikprojekte, die sich an klassische Künstlerstrukturen wagen wollen. Dennoch, allen Unkenrufen zum Trotz, wirkt die CD mit dem bildhaften Titel keineswegs wie ein stilistischer Abklatsch. Teilweise wirkt es so, als habe Tarab den Backkatalog von Fatcat's 12“ Splitserie im Kopf gehabt, so divers, so vielseitig präsentiert er das Material in all seiner Naturhaftigkeit. Feldaufnahmen geraten zu düsteren Wäldern, Tarabs Klangkunst forciert geradezu einen Status zwischen Noise und natürlichen Tiefenanteilen. Ähnlich wie Nurse With Wound zele-

briert das knapp einstündige Werk Brüche und Abspaltungen, zwischen Feedback und knispeliger Wald- und Wiesenaurea finden sich ebende und driftende Klangcluster, deren ausgehöhltes Klangmysterium Lust auf mehr macht. Eine sehr lebendige CD, die dazu auch noch schön gestaltet mit poetischen Beigabetexten einen sehr wertigen Eindruck macht und sich nicht unter den zeitgenössischen Scheffel stellen muss. Chapeau. **5/5**

ANDO

»Habitat« CD
BineMusic

Taylor Deupree auf weniger klickerigen Pfaden, dafür mit umso mehr Dub unter der digitalen Workstation. Was anfangs wie ein Update von Poles alten Minimaldubgeschichten klingt, wird nach wenigen Minuten zu einer geradezu reduzierten Techno-Ekstase, zwischen Ravealltag und bruchstückhafter Listeningphase. Der geräuschhafte Zug der Stücke (teilweise wirken die perkussiven Elemente wie aus der Natur herausgelöste Holzklöppelaufnahmen) zeigt allerdings, dass dieses synthetisierte Werk keineswegs regulär neuartig daherkommt, sondern seine Wurzeln im digitalen 12k-Leben verortet. Zwischen irrwitzig ausgephaserten Delayfahnen und reichhaltiger Rhythmustalfahrt wirkt »Habitat« so angenehm unorthodox, geradezu losgelöst vom üblichen Akademikerhintergrund das man sich fragen muss, wieso man erst so lange auf dieses Werk warten musste. Bemerkenswert wirkt da schon fast der Ansatz des zweiten Stückes auf der CD. Es schwingt und dubbt im Untergrund auf so reichhaltige Art, dass die tiefen Frequenzgänge wie aurale Streicheleinheiten wirken. Vielleicht sollte Johannes Heil sich damit mal befassen

und zu dem zurückkehren, was er vor Jahren meisterlich beherrscht hat. Ein Werk mit wahrer Vorbildfunktion zwischen Digitaldrift, Analogvibe und einer Konkretness, die man getrost als essentiell einschätzen darf. **5/5**

ASMUS TIETCHENS

»In die Nacht« CD
Die Stadt

Ein Zug fährt in die Nacht und Asmus Tietchens zieht die lebenden Regler dazu. Die Bildhaftigkeit dieses moogbasierten Werkes zielt auf den Unterhaltungswert von Pop wie kein anderer. Experimenteller und eingängiger als manches andere Werk auf Sky ist dies eine CD, die tatsächlich so etwas wie kuriose Einfälle bietet. Asmus gibt hier seinem Pseudo-Pop eine gehörige Schippe endzeitlicher Furore, so in etwa, als würde er die angetrockneten Blüten des Mainstreamformats neu mit Wasser benetzen. Der Hematic Sunsets-Humorfaktor ist indessen recht hoch, die Stücke wirken wie aus einem Guss und wäre nicht das unsägliche dramatische Movement der versammelten Titel, wäre diese CD wohl dennoch reichlich leblos. Egal, Asmus Tietchens zieht sein Register aus der überaus schwärzlichen Einstellung seiner industriellen Populärmusik und das ist auch gut so. So kennt man ihn nun mal. **4/5**

OVRO

»Horizontal/Vertikal« 7"
Drone Records

In letzter Zeit geraten die Dronesingles zu immer bemerkenswerteren Einzelwahrnehmungen aus der Masse an Veröffentlichungen im monoton-

repetitiven Klangraumfeld. Ovro liefern eine gute Balance, die A-Seite dreht sich im dezent schlingern den Gitarrenrückwärtskorso, während der Untergrund der Komposition sich in dicken, schlierig-fetten grauen Bassdrones ergeht, deren dezentes Schleif- und Wechsel-Dich-Spiel den Grundstein für eine Tortoise-eske Minimalkomposition legt. Die B-Seite greift dabei scheinbar auf das umseitige Klanggerüst zurück (eine Form des Remixes?), addiert verzerrte Einzelmomente aus den Untiefen schlecht gestimmter Bassgitarrensaiten und beweist zaghaftes Feldrekorder-ambiente durch den Einsatz equalizerter Konkretereignisse im Stereofeld der Vinylrille. Ein wenig zu dezent, dafür umso mehr lofi, was uns auch mal wieder freut, denn Audio muss nicht immer hochglänzend daherkommen. Apropos hochglänzend: Selten ein so fein auf den Klang abgestimmtes Cover gesehen. Denn dieses ist mindestens genauso freigeistig reduktiv wie der Klang der weißen Single darin.

KEIN ZWEITER

»Muskeln und Kraft = Überlegenheit« LP
90% Wasser

Das schwarzweiße, leicht griesige Cover der Platte strahlt eine gewissenermaßen homoerotische Aura aus, die Rückseite mit betont lässig aufgeknöpfter Jacke und Muskelshirt hingegen versprüht typischen Bauarbeitersex mit gleichzeitiger Hedonism-Attitüde. Kein Zweiter schafft den Spagat zwischen Elektronik à la DAF und dem Acid einer gewissermaßen etwas geschraubt wirkenden Post-Technophase – was unter dem Aspekt der Lyrics zustande kommt, ist ein anderes Blatt. Angenehm beständig zeigt sich die LP, der Klang variiert ausreichend zwischen Soft Industrial und einer Attitüde, die ihren Ursprung sicher

auch in der NDW sucht. »87.000 Kastraten« zeigt dabei als Zwischenstück beispielsweise Betrachtungen am Pissoir inklusive männlicher Machopose (Rülpfen und Speichelspeien inklusive), ehe ein schwerwiegender Rhythmus diese etwas zu intime und nahe Szene aufbricht – es heißt aufatmen. Umseitig erwartet den Hörer die umso ruhigere Projektseite, eingehüllt in verzerrte Schwaden samtiger Klangfarben. Die Stücke werden länger, ausformulierter und weichen hier besonders von der a-seitigen Formula ab. Inwiefern Kein Zweiter tatsächlich einen gewissen Homostatus pflegt (einige Schlüsselwörter der Texte lassen eine solche Betrachtung durchaus zu) sei dahingestellt, jedenfalls ist das die ideale Darkroomuntermalung für stiefelschnürende Machohengste und gestählte Männerkörper, denen der Schweiß vom Lederanzug tropft. Der süffisant auf experimental getrimmte Klang mag da die Diversität dieser Platte noch zusätzlich erweitern, das Cover tut es mittels visueller Umsetzung bereits. Ein Blick auf angezogene Bizepsbeulen unter glatter Haut, eine dekorative Außenumhüllung für durchaus angenehme, wenngleich testosteron-strotzende Musiken. **5/5**

CONSOLE

»Pan Or Ama« CD

»Mono« CD

Disko B

Eine Neueinspielung und ein Re-Release kennzeichnen das Console-Konvolut des Disko B Labels in München. Jahre sind vergangen, an Roedelius, Cluster und Neu! kommen nur all jene vorbei, die nicht mit dem kosmischen Klang längst vergangener Vinyl-Epigonen aufgewachsen sind. Console belebt Krautrock um dezente moderne und geradezu frische

Einschläge, es weicht die Angst vor Bartok'scher Stakatorhythmik angestaubter Drumemulatoren, es schwingt die Konkretness mancher Roedelius'scher Produktion mit und wahrscheinlich hatte Herr Gretschmann noch zum Entstehungszeitpunkt den Maschinenparkschaltplan von Michael Fakesch in seinen Unterlagen gefunden. House, Ambient und eine Portion leicht minimaler Trockenrhythmik kennzeichnen »Pan Or Ama«, es knistert in den Spannungsbögen, während Gretschmann den Funk wie einen Haarscheitel sanft zurückstreicht und auf die Basis von Drum, Bass und Fläche reduziert. Das hinter »Pan Or Ama« einige Jährchen zyklischen Vergessen und Vergrabens liegen, macht dieses Labeljuwel erst recht wieder für die Nachwelt interessant. **5/5**

»Mono« geht in eine andere Richtung, Filmmusik darf es diesmal sein, manchmal stellenweise wie für einen Film Noir, im nächsten Augenblick beutelt Console den Moment sich vereinigender Lippen und Tränen im Regen, bis es sanft auf der Gitarre zupft und ein nicht einzuberechnender Moment tiefer Andacht über allem liegt. Brian Eno und Sonic Youth wird hier heroisch gefrönt, der Wiedererkennungswert der Herren Eno und Moore wird hier auf Einzelschwingungen im GesamtpopAPPARAT reduziert, während der Rest sich in zeitloser Mäanderform über uns Hörer ergießt. Besonders anspielwert zeigt sich »Foster Kane«, zugrunde gelegt durch die vom Verfasser vermutete Vertonung eines einsamen Spaziergangs durch verregnete Gassen, aural umgesetzt via Gitarrensprengeln und sanften Feedbackformationen inmitten der langsam dahingleitenden Loops. Oder aber »Magnolia«, eine frapperend an ein Björkarrangement erinnerndes Popwerk, welches mittels extensivster Streichermondänität glänzt und eine ganz her-

vorrangend eingesungene Pointe beinhaltet. »Pan Or Ama« ist im übrigen uneingeschränkt zu empfehlen, und sei es wegen der unbetitelten Titelnummer 7. Ganz großartiges Werk eines viel zu selten releasenden Künstlers. **4,5/5**

ASMUS TIETCHENS

»Eine Menge Papier« CD

aufabwegen

Asmus' Pre-Mengenserien und somit alles vor der sonischen Auseinandersetzung mit Sinus und Rauschen birgt noch wesentlich feinere Schätze, als man denken mag – beachtet man Tietchens Output an Material in den letzten zwanzig Jahren und lässt man sich davon nicht abschrecken, entgehen einem Dinge wie »Papier ist geduldig« oder »6.9.98 7 Uhr/8 Uhr« nicht. Ersterem gewährt aufabwegen in sehr hochwertiger und edler Manier einen Publikumsneuzugang (der angesichts der damals sehr niedrig gehaltenen Limitierung auch geraten erscheint) und erweitert das recht kurzweilige Material der originalen Syntactic 7" um eine weitere, nie veröffentlichte Single sowie Material aus den Sitzungen, die es nicht auf das Vinylformat geschafft hatten. Der Klang ist erstaunlich für die 1996 umgesetzte 7", hier zieht vor allem Tietchens' großartiger Umgang mit dem Quellmaterial sämtliche Register avantgardistischen Könnens. Wie unschwer zu erkennen bzw. auch zu hören, beruht das Material dabei auf Papiergeräuschen, eine Serie, die Asmus aufgrund des limitierten Frequenzganges des Materials und seiner beschränkten Weiterverarbeitung jedoch frühzeitig wieder beendete. Teilweise sehr krachig mit deutlichen Anleihen an Asmus Tietchens Achtziger-Konkretindustrial: »P.I.G. 5« mit seinen betont sinusoiden Einzelklängen gerät zur fast schon

skizzenhaften Abstraktion von Papierklang, hingegen betont »P.I.G 4« auf recht kurze Weise die Schönheit von Tietchens' Bearbeitungsmanie, kennzeichnet sich das Stück doch durch recht scharfgeschnittene und -gefilterte Einzelereignisse ehemaliger Schriftstückverformungen. Letztes Stück bietet dem Hörer eine wunderbar noisye Vertonung all dessem, was Tietchens an Papier in seinem Studio wahrscheinlich aufbieten und – gespannt lauschend und schelmisch lächelnd auch zerknüllen konnte. **5/5**

PTU

»Hard Week« CD

Laton

Hmm, zugegeben, an maschinellem Einfallsreichtum mangelt es hier nicht, allerdings wirkt das gesamte Release geradezu so, als hätte man Daft Punk ein stilistisch nicht ganz annähernd klangverwandtes Denkmal setzen wollen. So ganz arg hauselastig geht es hier nicht zu Werke, die Klänge vermischen sich stets zu annähernd avantgardesken Minimaxkursen, nur reicht die bei weiten zu krass ausgereizte Spielweise der Repetition nicht für einen unbeschwerteren Hörerlebnis. Die guten Ideen wirken ein wenig bewegungslos in dieser Masse von Electro-loops und kurioser Technoverzärtelung, da bleibt wenig wenig über, was tatsächlich fesseln könnte. Definitiv eines der Releases, welches Laton nicht unbedingt gerecht wird und etwas enttäuscht zurücklässt. **2/5**

KK NULL/JOHN WIESE

»Mondo Paradoxa« CD

aufabwegen

Das, was John Wiese und KK Null hier in zweijährigem Mailaustausch mischen und zusammenbringen, wird dem Terminus Noise annähernd gerecht, wären da nicht die teilweise stilistisch herausragenden Lofi-Elemente, deren genügsam ausgebreitetes Klangspektrum den 54 Minuten eher wie eine lockere Masse untergemischt und -gehoben wird. Orgasmisch angelegte Feedbackeruptionen und Phasermodulationen des Quellmaterials (deren Herkunft in ihrer Fransigkeit nicht mehr erkennbar ist) verzerren ein wenig das ruhigere Lofi-Spiel, allerdings spielen beide Musikparteien sehr gleichberechtigt. »5:25« ist eines der besten Beispiele: Über einen feedbackgeschwängerten Hallbogen kreisen zwei ausgelotete, sich aufeinander abwiegende Sinustöne, deren Clippingphasen eine gewisse Philus-Affinität nicht abschütteln können. »6:22« wirkt anfangs wie die von weiter Ferne aufgenommene und wiederholt abgespielte Aufnahme einer großen Stadt, umringt von geradezu Tietchenesken Drones, deren kristalline Klangneutralität einen großartigen Gegenpunkt zum schwirrenden Noisetepich im Hintergrund setzt. Beautiful noise... **4/5**

AFANASSI VIEBEG

»Karawanenmusik V« CD

Moloko+

Afanassi Viebeg gehört zum Umfeld des Column One-Dunstkreises, in dessen nebelverhangener Atmosphäre sich so manch eigentümlicher Künstler versteckt hält. Viebegs Solo versammelt zahlreiche

Auftragsarbeiten, deren Inhalt sich teilweise als Radiospiel offenbart, andere wirken in ihrer üppigen Klangillustrierung recht eigenständig. Der gefürchtete Muslimgauzeffekt tritt nicht zutage, wenngleich das Überthema das Morgenland darstellt, welches Viebegs Maschinen und Sampler hier besingen. Leider fallen die meisten der hier versammelten Titel zu ernst aus, zu durchformuliert und wirken wie schnöde Höradaptationen der eigentlich vorgesehenen Zwecke. Obwohl Viebeg erstaunlich reichhaltige Materialien verwendet, um daraus seine bisweilen zenähnlichen Klangkompositionen zu erstellen, haftet allem ein gewisser akademischer Überbau an, den das erste Durchhören nicht recht abzuschütteln vermag. Der letzte Titel der CD zeigt dabei den Ausweg aus dieser Situation: einem wiederholten Gongschlag wird mittels Acid zu Leibe gerückt, das fanale Wiegenlied der Wüstensöhne vermag sich da noch etwas humorvoller herauszuschälen als der Rest. **3/5**

PATRICK PULSINGER

»Dogmatic Sequences – The Series 1994-2006« CD

Disko B

Hmm, Flashback trifft es hier genau. Flashback: Das bedeutet zurückzusehen auf Vergangenes, verdrängtes oder (un)zeitgemäßes, als die Welt noch ihrer zum jeweiligen Betrachtungszeitpunkt eigenen Gesetzmäßigkeit folgte. Patrick Pulsinger verbindet Gewohnheit mit Moderne, Rares mit Gewöhnlichem und eine Menge dazwischen. Future Jazz nannte es bereits Alec Empire und Patrick Pulsinger übersetzt ihn neu, quasi als Neuübersetzer einer etwas unzeitgemäßen Musikrichtung, die als Absplitterung vom Elektronika-kosmos ihre eigene Berechtigung fand. »Agom Drag« klingt wie Warehouse auf 2.0, »Numb

Thrust« bietet neben schraddeligen Gitarren (gespielt von Phillip Quehenberger!) komatöses 4/4 Gestampfe neben allerlei Highend-Effekten. Acid ist hier die treibende Kraft, wer hinter die minimale Fassade schauen will, muss allerdings etwas tiefer graben. »Dogmatic Sequences – The Series 1994-2006« ist, wie der Titel suggeriert, eine Kompilation welche man durchaus von hinten aufgezümt ansehen darf – das Alte vorne an, das Neue hintenan. »City Lights (Part 1)« klingt wie Squarepusher zu besten »Budakhan Mindphone«-Zeiten. Highend-Jazz inklusive Rückwärtsschleifen. »LOOQ« updated Villalobos auf dem Mindlevel und bietet extraordinäres Beatgeschuffel inmitten fluffiger Dronechords. Fazit: Essentiell für jeden, der mit elektronischer Musik zu tun hat. Konsequenter Weg und sicherlich federführende Inspiration manch eines Minimalakustikers.

GRMMSK

»Punk On Kuollut« 3“-CDR

Totes Format

Der literarische Cut-Up. Was will er einläuten? Den Schnitt, den Bruch im linearen Wechselspiel von These und Antithese? Grmmsk beleuchtet jenen Schnitt auf auralem Terrain, sozusagen neutral ab vom schriftlichen Teil der Cut-Up Definition. Cut. Bruchhaftigkeiten in sich selbst werden aufgedeckt. Ja, genau, I don't understand. Verstehen übt sich in der Aneinanderreihung phasergeleiteter Fehlerbeats. Banaler Gitarrenmusik. Muzak. Fernem Krauten unter schwarzweißen Himmelsfärbungen. Marschmusik durch mindestens drei Dekaden abwegiger Klanggeschwätzigkeit. Bruch. Erneut führt die Cut-Up Definition das ganze ad absurdum. Zwischen zahlreichen Spezialeffekten führt »Punk On Kuollut« ein eigenwilli-

ges, von Ebenen geprägtes Eigenleben. Und plötzlich steht man wieder am Anfang. I don't understand. Alles geht kaputt. Oder auch nicht. Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt ungeordnetes wieder auf die Reihe zu bekommen. Aber das hängt von der eigenen Einstellung ab. Irgendwo unter der tintenschwarzen Patina des Covers hat der Künstler eben sein eigenes kleines Universum der Bruchhaftigkeit abgebildet. **5/5**

MICHAEL NORTHAM

»Suhina« 10“

Substantia Innominata

Das Thema der Platte hätte auch von der K Foundation stammen können. Michael Northam vertont hier den Wind zwischen den Bäumen, auf finnisch suhina genannt. Was sich als schöngestiges Ambientexperiment versteigen möchte, ist in der Endsumme erstaunlich unesootherisch geworden. Northam zieht alle Register seines musikalischen Könnens und scheint zu den wenigen zu gehören, die eine Komposition über den Zeitraum mehrerer Jahre gedeihen lassen können ohne der Verlegenheit zu verfallen, nach wenigen Wochen den Abschluss herbeizuzerren. Beide Vinylseiten wirken dabei sehr transluzent und klar abgegrenzt. Bisweilen hat man das Gefühl, die leisen Zwischentöne der Feedbacks und trudelnden Dronecluster reichern sich mit dem Knistern des Vinyls an, so fragil erscheinen die Zwischenbrücken der jeweiligen Komposition. Wie GAS ohne Beats, wohl aber um das zehnfache am Pitchregler hochgeschraubt und mit einer majestätischen Würde, die man sonst nur in den leiseren Backgroundklangarien der frühen Tortoise und ihren »Millions Now...« wieder findet. Orgelähnliche Töne wechseln in malströmartigen Verschiebungen ihren Standort und verwischen

auf diese Art und Weise Gefühl für Zeit und Raum, bilden auf diese Art und Weise den Soundtrack für den einsamen Spaziergänger im Wald, ohne ein Klischee zu bedienen. Das Northam sein Stück im Sommer für das Vinyl editierte kommt auch tiefenpsychologisch dem Material zugute. Selten hat eine so ausufernde Komposition eine so hohe Ereignisdichte aufgewiesen, ohne dabei zum Sturm zu mutieren. Auf diese Weise hört man den Wind weniger im Gebälk, dafür mehr im Gemüt. **4,5/5**

BENJAMIN BRUNN

»77« 12“

BineMusic

A-seitig abgefeuertes Minimalambiente mit dezenter Chordbeschallung macht die Aufwartung und gerät nach wenigen Sekunden Lauffrillenbewältigung in jene Rhythmik, die sich oberhalb der Wahrnehmungsgrenze recht arhythmisch verschiebt, aber mit jedem Patternwechsel dem Hörer die Möglichkeit gibt, das Loopszenario vor seinen Ohren neu zu untersuchen. Modular-Dub auf Höchststufe mit einem leichtem Schwung avantgardesker Taktverschiebung. Umseitiges Werkstück unter Zuhilfenahme von Material der obskur anmutenden Gruppe »Schnell Nachts Noch Fisch« ist dann allerdings doch ein Weg in die andere Richtung. Jazzige Gefilden werden hier betreten und wenn der Takt sich auch noch so verführerisch in die Ohren der Nachtclubbesucher schmiegt, gegen die so unglaublich kurzfristig betätigte Orgel im Mittelteil kommt selbige nicht an. Der Bass furzt, der Acid stöhnt und letztlich landen alle zum Kaffee wieder im Chez Paris. Könnte von Ludovic Navarre sein, wenn er denn mal richtig einen im Tee hätte. **5/5**

TAM QUAM TABULA RASA

»Cotidie Morimur« 7"

Drone Records

Auf 45rpm gerade siechender Spielmannszugabstraktion, auf 33rpm eine Mischung aus ovalesker Lockedgroovemontage und geradezu schläfrigsuggestiver Langsamkeit inmitten der parallel ablaufenden Klangereignisse. Charmant ist das sanft industrielle Outfit der Titel, besonders die geradezu mantrische B-Seite mit dem elegischen Namen »Ataxià« spiegelt einen geradezu einfühlsam ablaufenden Klangprozess wieder, in dessen Cage'scher Maschinenwiederholung so etwas wie ein chakrisches Bewusstsein für Klänge widerhallt. Die A-Seite hingegen pervertiert Organums Chaoskompositionen via sanfter Repetition und nahtloser Aneinanderreihung industrieller Klänge sowie abgenudelter Softjazzplatten im ausgewaschenen Hintergrund. Nicht gerade was für den Weihrauchgarten, aber definitiv etwas zum Stauen. **5/5**

VA

»Lasting« CS

Pineapple Tapes

Mit »Lasting« kriert das Unterdepartment Pineapple Tapes des amerikanischen Labels Swill Radio sein letztes Publikationswerk, verantwortlich ist die nächstdrohende Verknappung von Chromkassetten im amerikanischen Raum und der Mangel an Fertigungsfabriken für gewöhnliche Audiokassetten. Sehr schade, denn diese internationale Kompilation von diversen Materialien ist letztlich ein schönes, kubisch zusammengewürfeltes Werk elektronischer und abstrakter Musik. Sei es dem Umstand geschuldet, hier

noch einmal sämtliche Register zu ziehen, ehe die Grundlagenknappheit das Label außer Gefecht setzt oder aber wirklich reiner Veröffentlichungswille dahintersteckt – alles klingt hier, als spiele jeder der Künstler ein kleines Requiem für das Veröffentlichungsformat. Emerald spielen auf »Lasting« roedeligen japanischen Spacekrautrock, Labeleigner Scott Foust selbst spielt hier in einigen Titeln den experimentalfreudigen Beelzebub, der mittels Langstreckenpiano und kitschig verklärter Naturgeräuschkulisse leicht angestaubtes Konkretmusikflair versprüht. Überhaupt finden sich Klavierklänge hier zuhauf, sei es als chromatischer Kompositionsweg (Karla Borecky »Structure«) oder ausweglose Pianoarie (Idea Fire Company's »The Sinking Ship«). Frans De Waard und Asmus Tietchens bilden hier das eher strengere Klientel, Frans De Waards rauschige Feldaufnahme plus minimaler Digitalprozessierung bildet die eine Seite, Tietchens Werkstück klingt als hätte er versucht, Minimaltechno zu produzieren. Sehr schräg. Idea Fire Company's »The Sinking Ship« bildet übrigens den B-seitigen Abschluss. Sehr klagend wird das Klavier eingesetzt, die Geräusche zerren am Ausschlag der Klaviersaiten. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Schade. **5/5**

ANDRES LÓO

»Skeletons On Rock« CD

Laton

Wavelabrock, Audacityindustrial, Soundfordub- »Skeletons On Rock« ist insofern unkonventionell, weil das Album nicht auf herkömmlichem Wege im Studio mehrspurig entstand, sondern in einem Waveeditor aneinandergeschnitten wurde. »Syncopated and cut in perfect order« steht auf dem CD-Rücken, gesäumt vom gewohnt chiquen Artwork des

Hauses Laton und bei Gott, perfekt ist dieses Album tatsächlich. Eine solch lebendige Schnittästhetik hätte ich angesichts des Produktionsansatzes nicht erwartet. Synkopische Schlagzeuge klingen wie lebendig gewordene Maschinen, bratziges Industrialgewitter von Franz Pomassl (der einen Teil der Albentitel überarbeitet hat) wird in waveeditierte 3/16 Takteinheiten gepresst und teilweise handbremsenartig angezogen oder durch sämtliche ungeraden Taktbemessungen geschleift. »Mondaynity« bietet aber auch sensibel geschnittenes Collaging, eine Symbiose aus Rauschen und einer Stimme, die in einem Badezimmer aufgenommen zu sein scheint und dabei so unnahbar fern und entrückt klingt, dass es einem die Nackenhaare aufstellen möchte. Das faszinierende ist der ungewöhnliche Klang des Albums – es rockt und mosht als wäre es konventionell eingespielt worden, nur stellenweise offenbart sich der klitterrige Sound des Editings. Seien es die streng stufenartigen Pitcheffekte oder die kurzzeitig angehaltenen Klänge, die ein digitales Eigengeräusch bergen. Dieses Album lebt vom exzessiv gehaltenen Schnitt. Und damit cut. Wer nun meint, ein Schnittprogramm und ein Produzent allein würde unweigerlich zu einem solchen Album führen, wird nach dem Hören eines Besseren belehrt. Eine Empfehlung für dieses Album schien uns mehr als angeraten. **5/5**

RLW

»Contours Imaginaires« 10"

Substantia Innominata

Ralf Wehowsky, Exmastermind hinter P16.D4, legt auf Substantia Innominata ein Beispiel zeitloser Bruchhaftigkeit vor, generiert aus einem (Fast-)hauch von Nichts. Wenige Sekunden Piano und Stimme

gereichen zu nahezu 21 Minuten Musik, gepresst auf transzendentes braunmamoriertes Vinyl. Das RLW sich modernster Techniken zur Dekonstruktion bedient, erscheint angesichts des dröhnig-frequenzlastigen Einstiegs klar. »Ombre D'Erosion« beginnt schwebend leicht, ehe ein etwas angeschlagen wirkendes Piano erklingt sowie ein pfeifender Ton, einer Wasserpfeife nicht unähnlich, das dezente Szenario betritt. Imaginäre Konturen scheint es tatsächlich zu geben, unter der schleifigen und mit allerlei hochgefilterten Geräuschen bevölkerten Vinyloberfläche wimmelt es teilweise nur so von sehr leisen Einsprengeln kleinerer Klangereignisse, Geisterschwingungen, Phantomfrequenzen oder einfach nur imaginären Tonkanten. Die B-Seite bietet gleich zwei Stücke, »Cellule Imaginaire« und »Erosion De L'Imaginaire«. Ersteres mit stochastischen Pitchklängen, untermalt von der Imagination ferner Autorennstrecken, angeordnet auf Shepard-Skalen, umwirrt und umgarnt von digitalen Schnattergeräuschen und einem geisterhaft verzerrten Klavier. »Erosion De L'Imaginaire« ist einem fließenden Übergang unterworfen und bietet Stimmen, die seltsam sägend in der Luft zu schweben scheinen, nicht unähnlich dem extrem gestreckten Klang einer singenden Klavierseite. Auch das Szenario spielt sich langsam faserig aus, ein kurzer Grundton, kurzes Erwachen und das Bewusstsein, den Tonarm wieder abzunehmen. **4,5/5**

HUGHES/SCHERZBERG/WIESE

»Discard Hidden Layers?« CD
Schraum

Splittrig geht's hier zu, geradezu gekonnt zerstörerisch, den Mundwinkel stets zu einem triumphalen Grinsen verzogen. Das hamburgisch-berlinerische Improvisationstrio legt hier, eingespielt

von Gilles Aubry, Material vor, welches wohl kaum zerrissener im Stereokanal flattern könnte. Nicolas Wiese, Lars Scherzberg und John Hughes spielen hier Computer, Saxophon und Kontrabass und klingen erstaunlich homogen, trotz der ruckartig verschobenen Musikrealitäten zwischen den avantgardistisch verzerrten Taktmaßen. Die in Orchesterqualität eingespielten Stücke des Trios zeugen von der rauen Urform des Jazz, von teilweise bis in die letzte Transposition der Klänge durchkomponierte Improvisationsformen und zeitgenössischer Destruktivität via Sampler und Software. Das Endergebnis ist dabei unter der Bank weg einer hohen Qualität unterworfen und nie musikegoistischer Selbstzweck, sondern steter Wechsel zwischen den Begebenheiten des schnarrenden Hier und dem digital verwirbelten Jetzt. Das ganze klingt dann letztlich streckenweise wie eine Jazzplatte hochgerechnet auf 160 BPM, mit denen P16.D4 transformatorisches Frisbee spielen. Klanglich bietet »Discard Hidden Layers?« eine Menge, angefangen von stillen Passagen, in denen jegliches Instrumentarium den mechanischen Atem angehalten hat, bis hin zu krachigen Verrückungen auf die Can wohl neidisch herabblicken würden. Nicolas Wiese spielt zwischen den Aufnahmen eigene computergestützte Arrangements und Miniaturen ein, deren bewegtes digital fermentiertes Elementenspiel eine willkommene Abwechslung zum ernsteren Spiel des Trios darstellt. **5/5**

ETHAN ROSE

»Oaks« CD
Baskaru

Eine Wurlitzer Theaterorgel aus dem Jahre 1926 diente als ausschließliches Grundmaterial in allen auf der Orgel abrufbaren Variationen. »Rising Waters«

und der Titel »The Floor Released« sind dabei leider die einzigen wirklich herausstechenden Titel mit ihrer leicht mäandernden Tonform, die wie eine etwas verspielte und entwirrte Variante von Nobukazu Takemuras Abstraktjazz klingt und neben sehr schönen Kurzweilmelodien auch effizientes Mikroediting bietet. Der Tonfall der CD ist dabei durchaus angenehm, ergeht die kurzweilige CD sich in teilweise raschelnde Digitaldekonstruktionen und leisen Hintergrundschrägungen a la Steve Roden. Der Rest schlägt sich mir aber zu sehr in Eno-eske Ambientstimmung durch, die leider dem Quellmaterial nicht wirklich gerecht wird. Mir ein bisschen zu viel Shoegazing, der hier mal gar nicht passen möchte und überdies ein zu verkitschter Ansatz in der Ausführung. **2/5**

SYMBIOSIS ORCHESTRA

»Live Journeys« CD
Baskaru

Ein kurzes Stutzen, aber tatsächlich, es steht Robin Rimbaud auf der Hülle. Scanner ist einer von vielen Musikern um das Kollektiv Symbiosis Orchestra. »Live Journeys« beginnt wie ein Klassikorchester mit Violine und einer Chorsängerin, Vibraphon und Gitarre und bietet den Charme einer etwas zerfaserten Filmmusik mit fernöstlichem Einschlag in der Art der Gitarrenspielweise. Das ganze macht sich über die zeitliche Dauer sehr schön, der Klang gerät mehr und mehr zu fordernder Mutationsklassik, immer wieder aufgebrochen von noisiger Statik und granularer Pulverisierungsmechanik. Das Album zeigt deutliche Anleihen eines Orchesters, gehievt auf neuzeitliche 2.0, denn das Orchester bedient sich neben den klassischen Zutaten wie Violine und Gesang auch zeitgenössischer Softwaretechniken. Damit wären wir

auch beim Thema: Einzig der nervöse und deutlich Dada-beeinflusste Gesang von Iris Garrelfs macht es teilweise etwas schwer, der Musik etwas beruhigendes abzugewinnen. Wenngleich ihre Stimme in transferistisch-manipulierter Manier nie ein Gefühl der Beliebbarkeit erzielt, klebt sie bisweilen zu dicht an den fragilen Improjazz-Arrangements der Musikerkollegen. Neben der Klassik bietet das Orchester auch rhythmusbasiertes Material in zahlloser Form, sei es als autchrelastige Patternsequenz oder zuluinfiltriertes Ritualgetrommel. Dass das Orchester multimedial auch Bilder einbindet wäre fairerweise noch zu erwähnen. Ein kurzer Einblick bietet das CD Cover mit seiner rasternotonaffinen Bildstruktur, allerdings fehlen diese im Endprodukt gänzlich. Vielleicht wäre eine DVD hier das bessere Maß der Dinge gewesen. **3,5/5**

NOISE-MAKER'S FIFES

»Zona Incerta« 10"

Substantia Innominata

Ähnlich einer Kette von Plunderphonictrickerei und schamanistischem Tranceinschlag bereiten NMF auf der 10" sorgfältig zwei Stücke natural gehaltenem Ambient und Feldaufnahme vor dem Hörer aus. Beide Seiten beginnen relativ leise und zögernd, ehe eine Mischung aus synthetischer Grundbetonung und relativ ineffektiver Klangmaterie auf dem Stereofeld erscheint. Die A-Seite geht dabei stärker in die dunklere Seite des Releases ein, vereinigen sich hier Synthesizerspuren und dekonstruierte Feldaufnahmen zu einer Klangmasse, die den Hörer unerwartet einlullt und dabei ein Gefühl erzeugt, den einzig wahren State Of Trance zu erreichen. Der Klang wirkt weder schwer noch räucherstäbchenambientebetont, sondern wirkt wie eine intelligente Schnittmenge aus Felddokumen-

tation und improvisatorischer Klangkaskade. Die ganzseitige B-Seite (tatsächlich finden sich auf der 10" zwei lange Stücke) erzeugt ein ähnliches Szenario, allerdings tritt die vormals vornehm zurückgehaltene Effektivierung der Klänge stärker zutage. Ab der Plattenmitte entstehen seltsam mantrische Muster, dem Klang einer Orgel nicht unähnlich, ergänzt um zahllose weitere Elemente, die sich aus Feldaufnahme, Drones und leicht angezerrten Obertönen zusammensetzen. Eine sehr schöne Platte, die ohne den nötigen Pomp einer überschminkten Musikerwartung daherkommt. Neben der RLW von Substantia Innominata mein derzeit favorisiertes Release. **5/5**

KENNETH KIRSCHNER

»Filaments & Voids« 2xCD

12k

Es gibt Tonträger, da kann man als Rezensent sich die Finger blutig schreiben. Sicherlich ist das schmackhafte Beiwerk dieser Doppel-CD der angenehm unverknappte Beilagentext von Marc Weidenbaum, doch was sich theoretisch so angenehm liest, ist in Wirklichkeit der Alptraum eines Kritikers. Kirschner bereitet in »Filaments & Voids« die Zettelkastenmentalität auf und man möge den ersten Wortstamm »Fil-e« hier bitte sehr ernst nehmen, denn die Stücke beschreiten eine Richtung, die es fast unmöglich macht, einen kritikal roten Faden zu finden. Bereits das erste Stück bietet über die Dauer einer knappen halben Stunde tausende Drones, abgelegt in kaleidoskopischen Abwandlungen ihrer selbst. Man hat das Gefühl, als wolle Kirschner tilgen, was sich noch vor wenigen Minuten im Gehörgang befand, so subtil geht Kirschner zu Werke, blendet sanft Pausen zwischen die oftmals nur Sekunden währenden Drone-

verwischungen und bietet am Ende eine Sammlung chimärischer Musik. Das letzte Stück auf der ersten CD hingegen bietet entgegen des Randommodus der ersten beiden Werke einen sequenzierten Orgeldrone, moduliert über die zeitliche Dauer von knapp 22 Minuten, mutiert zu einer frequenzreichen Fahrt durch silbrige Schattenwälder und sepiafarbene Eindrücke unserer Umwelt. Die zweite CD ist hingegen ein Stück Pianomusik, ausgedehnt auf die Dauer von knapp 75 Minuten und wirkt hier besonders stilvoll, ähnlich einer Etude von Akira Rabelais, gehüllt in Rauschen, natürlichem Clipping und Umweltnoise. Einziger Kontrapunkt ist hier die sogar nicht passen wollende Technik, die Klavierriffe immer und immer wieder in die Stille zu versenken. **4,5/5**

VOICE OF EYE

»Substantia Innominata« 10"

Substantia Innominata

Substantia Innominata beweist seit ihrer kleinen Releasekollektion größte qualitative Sorgfalt, aber hier scheint mir das Droneklischee in jeglicher Hinsicht ausgereizt. Drei lange Stücke mit Vokaldrones, die über die Rezitation menschlicher Vokale nicht hinausgeht und auf Dauer doch etwas zu belanglos wird. Einziger Lichtblick ist die B-Seite mit ihrer etwas getrageneren Machart, letztlich bleibt jedoch ein fader Nachgeschmack für knapp 40 Minuten Musik. Laut Aussage nutzen Voice Of Eye auf dieser 10" neben selbstgefertigten Effekteinheiten auch weltmusikalische Instrumente, von denen das menschliche Ohr jedoch aufgrund der starken Dekonstruierung nichts mitbekommt. Die Stücke sind sehr fließend, die Subbassdominanz der einzelnen Stücke hervorragend herausgemastert, doch das Endergebnis bietet zu

wenig Raum für Einzelwahrnehmungen der hier verwendeten Klangerzeuger. Definitiv die schwächste Veröffentlichung des Bremer Labels. **2/5**

INFRA RED ARMY

»Entrails« CD

Laton

Dmitry Soroka, ukrainischer Musiker, beschreitet abseits seines seit der Jugend vorgegebenen Pfades mit der Gitarre hier den Weg der Elektroakustik und computergestützten Komposition. Tendenziell angesiedelt in der non-mainstreamlastigen Musikwelt, bewegen sich die auf »Entrails« versammelten Werke auf einer emotional verankerten Ebene. Bisweilen muten Titel wie »NocTurn« oder »EnCore« wie in Auftrag gegebene Film- bzw. Theatermusiken an. Das Material präsentiert sich agil und lebendig, beinhaltet sowohl Versatzstücke klassischer Musik in Form von Streichern und Klavieren, als auch verfremdete Akzente der abseitigen Klangkunst von heute. Auffallend bei »Entrails« ist der, wie eingangs erwähnte, überwiegend hohe Einsatz emotionaler Stilmittel. Sei es als volksweisenhafte Funktion der Gitarre in »Deja«, dem bruitistisch klimpernden Klavier in »Cage«, oder dem schwammigen Noisebeginn in »Shram« mit seiner horroresken Frequenzverstimmung – alles deutet auf eine geradezu cinematische Arbeitsweise hin, die sich bisweilen unerwartet ins Gegenteil verschiebt und damit aufzeigt, dass der Sinn der Musik sich durchaus in ihrer wechsellaunigen Art ergibt. Allerdings ergeben Soundlandschaften wie »PureCell« auch ernsthaftere Ansinnen. Vor dieser Kulisse bemerkt man erst recht, wie weit Soroka seine musikalischen Ideen aus Jazz und Klassik gezogen hat. **5/5**

JANA WINDEREN

»Heat: Live In Japan« CD

Touch

Jana Winderen beweist laut Ausführungen des beiliegenden Promotextes hohes Geschick im Abnehmen submariner Klänge und Gletschergeräuschen. Der vorliegende kurzweilige Mitschnitt eines ihrer Konzerte ähnelt dennoch stark der Vorführung der rollenden, schmatzenden und leisen Töne ihrer bevorzugten Klanggebiete als einem Livekonzert mit dekonstruktiver Bearbeitung des Quellmaterials. Ähnlich einem DJ mischt Winderen Aufnahme über Aufnahme übereinander, gleicht die Frequenz an und setzt leise Fades zwischen den jeweiligen Bestandteilen. Der ebbende Fluss droniger Delayfrequenzen mag da noch via DSP umgesetzt worden sein, der Rest wirkt wie der bereinigte Wahrnehmungsklang eines Menschen, der seinen Kopf in eiskaltes Gletscherwasser steckt und dabei das Wasserrauschen der endlosen Unterwasserweiten ins Ohr gebrüllt bekommt. Der Effekt gleicht dabei durchaus dem einer recht großen Stereoweite, ähnlich dem Wassertropfen in der Regentonne, akustisch betrachtet. Jana Winderen greift dabei so kristallin in die reiche Klangfauna der sonst verborgenen Orte ein, als hätte sie die Aufnahmen nicht via Unterwassermikrofon aufgenommen, sondern ein Audiomikroskop in den Fjord gehalten. Essentiell, spannend, ohne Frage. **5/5**

RICHARD GARET

»Intrinsic Motion« CD

Non Visual Objects

Bewegung ist hier das zentrale Thema, dem hier in reduziert-minimaler Weise gefrönt wird. Richard

Garet, dessen gemeinsames Werk mit Dean King mir noch wohl in den Ohren liegt, erhebt sich hier weit über die Ebene des Mikrotonalen hinaus. Startet »Intrinsic Motion« noch relativ dezent, als hätte man weißes Rauschen mittels Tonband in unerhört langsamer Art abgespielt, beginnt »For Shimpei Takeda« mit leisen sinuesken Feedbacks und träge ausschwingenden Saiten eines unbekanntes Instruments. Beachtenswert ist dabei der langsame Aufbau, der Wechsel zwischen hohen und sehr tiefen Tönen mittels langgezogenen Einschwingvorgängen sowie der dezenten Zumischung manipulierter Feldaufnahmen. Der oblige beiliegende Klappentext zur CD ist allerdings eine relativ kopflastige Sezierung der Vorgänge auf dem Tonträger und macht am Ende nicht eben schlauer. Relativ auffallend ist der Einsatz von Zeit, Transponierung und eben Bewegung, in deren Radius sich sämtliche Werke auch bewegen. Die Umsetzung der Bewegung gerät dabei teilweise recht schnittig im wortwörtlichen Sinne, erreicht der Zenit einiger der vier Titel doch bisweilen kurze Momente der Stille, in deren nächstem Verlauf das Auf- und Abtauchen eines völlig neuen Klangereignisses keine Seltenheit darstellt. Ein sehr reichhaltiges Konzept und dennoch meisterlich umgesetzt. **4,5/5**

HECKER

»Acid In The Style Of David Tudor« CD

Edition Mego

Hecker vereint Avantgardemusiker David Tudor mit dem berühmten TB909-Techno der späten Achtziger zu einer wahrhaft surrealen Interpretation des Technomovements um 1988. Nimmt man den Titel der CD genauer auseinander, fragt man sich ob Herr Tudor Acid auch so umgesetzt hätte. Das Ergeb-

nis bietet auf dem ersten Hören keinen genauen Anhaltspunkt, bewegen sich die Stücke in gewohnt Hecker'scher Manier auf dem höchsten Abstraktionslevel, welches es zu erreichen gilt. Der Anfang beweist bereits mit seinen überaus maliziös ausgeführten binauralen Mono-/Stereomanipulationen bereits bestes Understatement neuzeitlicher Klangakustik. Hecker ist Psychoakustiker, die analog vorbereiteten Grundtöne des Buchla Modularsynthesizers werden mittels Comdyna Computersystem auf ein Level à la 2.0 gehievt und schlussendlich mit allerlei Binaural- sowie Monomischtechnik editativ aufbereitet. Der Aufforderung, dieser CD jedoch mit höchster Lautstärke zu lauschen, sollte jedoch nur von denen nachgegangen werden, die das dafür nötige Hifi-Equipment ihr eigen nennen. Die als Zwischenspieler enthaltenen »ASA«-Stücke sind tinnitusaffine Strukturen, die jedoch mit ihrem zerrenden Obertonklang schon eher an das Sägezahnzitschern der Roland-Silberkiste erinnern. Das finale »Ten« birgt als Grundscenario allerlei Kompressionsartefakte, deren Witz darin liegt, dass vermutlich Hecker sein Album als schlechtes MP3 kodiert neu eingespielt hat und mittels extensiver Stereomanipulation in Kurzform gegossen hat. Ein Album für jene, die 5.1-Aufnahmen mit Lautsprechern von Bang & Olufsen konsumieren oder sich die Mühe machen, Synthesizerschaltkreise zu vertonen. **5/5**

JÜRGEN ECKLOFF

»Zwei Sinterflaschen in Wechselschaltung« LP
90% Wasser

Die menschliche Kommunikation, angesiedelt zwischen verstehen wollen und nicht verstehen können oder sollen wird hier aufs feinfühligste von Jürgen Eckloff seziiert. Das berüchtigte „Aneinander vorbeire-

reden“ wird hier zur musikalischen Tour de Force, eingebunden in klassische Versatzstücke des Radioplays oder der Schallplattennovela. Auf der A-Seite zeigt sich genau dieser Ansatz hervorragend, die sich in ihrer Verzweigung an einen Fernsehpsychologen wendende Frau windet sich graziös um den eigentlichen Punkt ihres Anliegens herum, der gelegentlich unterbrechende TV-Seelsorger bemerkt mit steter Verschweifung eigentlich gar nichts – seine mit allerlei psychologischen Begründungen gespickten Auslassungen sind reine Worthülsen, repetitive Klangschalen, deren Sinn und Logik der Frau zwar nicht aufgehen mögen (wenngleich sie stets durch verbales Abnicken Verständnis mimt), aber dem Hörer den Genuss beschert, sich am gelahrten Gespräch beider zu erfreuen und geradezu pervertiert zu beobachten, wie das Gespräch letztlich mit keiner Hilfe für die Frau endet. Die B-Seite geht dabei etwas zahmer an die Grundthematik heran. Der neuzeitliche Hauskonsument aufgeweichter Shoppingsendungen kommt nicht umhin, den teilweise geschraubten und gewundenen Ausführungen zweifelhafter Amateurmoderatoren zu lauschen und dabei zu bemerken, dass eben jenes Spiel mit Worten und aus dem Zusammenhang gerissenen Satzteilen die eigentliche Kommunikation entlarvt und degradiert auf ein reines kommunikatives Problem: Es wird hier einfach mal bewusst und im Kunstkontext am Material vorbeigesprochen. **5/5**

ILSE LAU

»De Tinnen Mannen« CD
Fidel Bastro

Ilse Lau's Vorvermächtnis schlägt Wurzeln in der Veröffentlichung »De Tinnen Mannen«, fröhlich beschwingt, eine Landschaft in der Pelikane rülpfen

und die Sau Sau sein darf. Ilse Lau verherrlichen die Ehrlichkeit, erkunden via extensiver Avantrockbetupfung das selbsterklärte Ziel der Tornadologie und widmen den Uhlenbusch Onkel Heini. Ein so familiär angelegtes und geführtes Release verdient auch damit den Preis für wohlverdientes Spiel, sowohl in Ausstattung als auch in der konsequenten Umsetzung. »De Tinnen Mannen« ist neben der eingangs erwähnten Klangsituation ein wunderbares Beispiel für Avantgarderock in jeglicher Couleur, sei es als Slow Rock oder synthetisiertes Elementenspiel zwischen Trompete, Schlagwerk und Violine. Ilse Lau schaffen ihren eigenen Status mittels angereicherter Krautrockästhetik in Schiefelage und das ist angesichts ihres leider viel zu frühen Bandablebens eine famose Sache. **4/5**

ALVA NOTO + RYUICHI SAKAMOTO/ ENSEMBLE MODERN

»utp_« CD+DVD
Raster Noton

Insen und Vrioon sind Meilensteine der RN-Geschichte und das in jedweder Hinsicht. »utp_« ist glaciale Klassik, ein weiteres Juwel aus dem Hause Noto/Sakamoto, dieses Mal mit fachlicher und musikalischer Unterstützung des Ensembles Modern. Gleich der Anfang hat eine geradezu betörende Wirkung, Sinus und Rauschen verweben sich mit den bruitistischen Geigenausbrüchen und den endlos gedehnten Streicherdrone zu einer edlen Metamusik, die Zeit und Raum aufhebt und trotz allem Ernstes eine gewisse Spielhaftigkeit nicht verliert. »Grains« zeigt den Einsatz Alva Notos in größeren Facetten, das Piano Sakamotos wird abgeschliffen und bis auf das Skelett freigelegt, während das Ensemble Modern seine Instrumente geradezu archäologisch reinigt und somit

auf klare, reduzierte Klänge herunterbricht. Eines der schwermütigsten Stücke mit der Synthese aus einen verlangsamten Debussy und einem verjüngten Robert Rutman. Interessant ist für »utp_« der Einsatz der Instrumentennebengeräusche. Man scheint genau zu hören, wie die Musiker ihre Saiten spannen, das Piano angeschlagen wird. Mit genau jenen Restklängen arbeiten die Musiker, schicken die Spuren durch Effektkreise und transmutieren alles zu einer Musik, die entfernt an RLWs großartige Geräuschetuden erinnert. »Transition« ist ob der Kürze des Stückes ein weiteres Großwerk auf »utp_«, die einzelnen Klänge werden hier nicht mehr als Einzeltöne wahrgenommen, sondern harmonisiert ausgegeben und zu einem Drone transformiert, dessen Obertöne teilweise an ein Schifflerklavier erinnern. Die beiliegende DVD enthält das Konzert sowie ein Making Of zur CD und Entstehungsweise des Projekts. Alleine das Konzert ist ein Vergnügen, mit seiner visuellen Bandbreite erhöht die DVD den Genuß dieser Veröffentlichung ganz erheblich. **5/5**

COLLEEN

»Mort Aux Vaches« CD
Staalplaat

Ein etwas älterer Staalplaat-Titel in der unvergleichlichen MOV-Reihe, diesmal als kleines akustisches Bonbon in französischer Frauenhand. Colleen macht von Anfang an alles richtig, spielt einen kleinen mechanischen Walzer auf winzigen Spieluhren, deren teilweise hübsch sich überlagerndes Resonanzspiel sie in dumpfe Hallräume wirft, ehe einige der Töne sich überwerfen und sich in bizarren Klangformungen winden. Jede Transformation ist jeweils von geradezu schreckhafter Zögerlichkeit, ein nur Sekun-

den währender Exzess, der in der nächsten Sekunde wieder völlig freies Spiel der musikalischen Elemente garantiert. Jeder der nachfolgenden Titel ist einem Instrument gewidmet, sei es der Ukulele, dem Cello sowie Daumenklavier oder diversem anderen Spielgerät. Colleens Ansatz ist dabei bedächtig ruhig und frei, die digitale Transformation kaum spür- und hörbar, stattdessen offenbaren die geschichteten Klänge eine seltsame Form der Wehmut, die sich in allen Kompositionen wie ein roter Faden durch das Werk schlängelt. »The Melodica Song« ist dem einsamen Seemann in nostalgischer Verklärung gewidmet, »The Thump Piano Song« spielt auf afrikanische Rhythmik und den roten Zauber des Dschungels an, während zum Ende das europäische Kammermusikensemble seine Berechtigung findet. »The Cello Song« mit seinen echoartigen Celloschwingungen klingt wie eine Offenbarung an einen dogmatischen Kurzfilm, während »Petite Fleur« wieder die kleine Spieluhr des Anfangs innehat. Wunderbare Musik, die viel von der Sehnsucht der Welt in sich trägt. Eine äußerst strenge, aber auch sehr mütterliche Musik. **4,5/5**

ASMUS TIETCHENS

»Litia« CD
Die Stadt

Tietchens goes Pop. Ein wenig mager ist das Ergebnis schon, denn obschon Herr Tietchens seinen ganz eigenen Mainstreamregeln folgt, ist das eigenwillige Ergebnis von Moog und erstem Digitalexzess so was von ordinär unpräzise, dass man sich denkt, hier könne sich Asmus einen Scherz mit seinen Hörern erlauben. Zugegeben, die kurzen Einwüfe zwischen den teilweise extrem lange ausgespielten Titeln haben in ihrer zeitlichen Kürze sehr großes Potential,

gesammelt auf einer CD Einzug zu halten, aber was hier gewaltig fehlt ist der Hematic Sunsets-Einschlag, wengleich der Witz hier doch etwas offensichtlich ist. Das knallbunte Bonbonfoliencover der reproduzierten Sleevehälfte passt definitiv zum Klang. Asmus beginnt »Litia« wuchtig mit getaktetem Rhythmus und schön breitwandiger Hallfahne, dass es den Tanztee zur Entstehungszeit dieses Albums gerockt hätte, aber teilweise wird es etwas banal und lang. Zu lang. Die Bonusstücke sind dann doch wieder mehr der Ausgleich für das vorhergegangene Album, schiefgestimmt und angereichert mit dem repetitiven Schnauben der Maschinen rast der Popwaggon dem Abgrund entgegen. Die vier Bonusstücke sind schön abstrahiertes Yamahageklöppel mit der Betonung auf Experiment und Fehler. Abstruse Musik für Hinterhoflokale oder avantgardistische Fleischeslustfilme. Jawoll, heute geht es mit Glacehandschuhen und gebürstetem Zylinder in den Aroma Club. Album: **3/5**; Bonus: **5/5**

ILLUSION OF SAFETY

»More Violence And Geography« CD
Die Stadt

Illusion Of Safety sind eine Institution erhabener Klangfetischisten und werden es wohl auch ewig bleiben. Das hier neu aufgelegte Tosen und frenetische Dröhnen der '88 IOS Besetzung spielt hier beste Ballhausbeschallung, verhalttes Klimpern, rasant abgespielte Rockloops und ein Noisedrive, den Fausts Peron selbst mit seiner Kettensäge nicht erreichen könnte. Illusion Of Safety machen einfach, statt konzeptuell herumzukleckern, eine Veröffentlichung, die den freien Geist der NWW-Zeit und Current93-Ära atmet, um am Ende seine intimen Augenblicke in

analoge Reverbs und unscharf gehaltene DJ-Ästhetiken zu werfen. Teilweise clashen Illusion Of Safetys Plattenausschnitte aus Rockmusikeskapaden zu imaginären Cage'schen Tapeschnitten zusammen, dann wiederum spielen Burke und Illusion Of Safety-Core so was von improvisiertes Geschrote und Geknödelt, dass man sich am Ende fragt, wer das Riesenknäuel aus Krach und Maschinerie wieder auflöst. »More Violence And Geography« ist ein gordischer Knoten und gleichzeitig eine Hommage an die Industrialzeit der späten 80er. Die auf dem Sleeve aufgedruckten Satellitenaufnahmen stellen dazu den passenden Link her, spiegeln sie doch die Komplexität dieses Albums in all ihren Facetten wieder. **5/5**

MONOS

»Generators« 2xCD

Die Stadt

Colin Potter, die rechte Hand von Steven Stapeltons Avantgardeauswurf Nurse With Wound schlägt mit »Generators« sehr dezente Töne an. Der Verbund mit Darren Tate erschließt ziemlich all jene Seiten, die man bei NWW nicht genügend amplifiziert vorfindet: Ambient, Drone, Rausch, Phaser. »Generators« ist erstaunlich anonym gehalten, farbenprächtige Grafikräusche auf dem mit dem Wort STILL betitelten Zweierdigipack sind die einzigen Anhaltspunkte, deren Informationswert jedoch außer im visuellen bei Null liegt. Was sich hier auf annähernd zwei Stunden Material tummelt, ist phasergeleitetes Ambientdröhnen, amplifizierte Geräusche eines stoßseufzenden Wasserkochers und Potters elektronisches Treatment, das hier positiv dünn wirkt. Bisweilen wirken die aneinandergereihten Phasenverschiebungen der fern erklingenden Klangereignisse wie Reich'sche Klang-

kunst, eine mäandernde Kette unaufdringlichem Ambients, tote Drones, Statik. Sicherlich ist »Generators« ein Set, welches sich erst nach langem Hören entschließt. Der Punkt ist die Wiederholung, die die CDs wie zähflüssige Versionen einer tonalen Kette wirken lassen. Musik für krankheitsbedingt unterbesetzte Agenturbüros. Aber dann bitte mit lautem Lüfterrestgeräusch und dem altersbedingten Knarzen der Festplatte. **4/5**

MARC WANNABE

»Things Don't Last Very Long« CD

Moloko+

Cultureclash. Kampf der Genres. Audiogebrösel aus dem kollektiven Musikgedächtnis der letzten Jahre. Hip-Hop, Grime, Dub, Experimentelles und abstrahiertes Rhythmusgefühl. Random Music, bizarres Audiotheater für Leute, die unter ihre Achim Wollscheid-MP3s einen Technobeat mischen. Marc Wannabe präsentiert mit »Things Don't Last Very Long« fucked up Jazz, Knödelpop, dümmliche Hip-Hop Etüden und breites Verständnis für jegliche Form von öffentlichkeitsfern entstandenen Schülerhandyaufnahmen getreu dem Motto: mach mir die Sau für 1 Minute Schulhofimpression. Alles aufgezeichnet. Da darf es auch mal grunzen oder spastische Vokalverrenkungen geben. Mach dich zum Horst verdammt noch mal. Wannabe darf alles, erlaubt sich alles und zieht auch noch andere mit hinein. Column One sind dabei und dürfen Wannebe auditiv abkanzeln und ihn in der Karzer schicken, während Stea Andreasson ihn wieder aus der Ecke zieht um ihm mit rotem Lolitamund die Leviten zu lesen. Andreassons filmisches Zitateschnippeln aus der Krimiserie Der Alte mag da als pädagogisches Anschauungsmaterial dienen. Das

braucht es dann auch mal. Alle Register werden hier gezogen. Und wer das alles nicht versteht, sollte die CD mal vor der Schule in der Cliquenraucherecke abspielen. Damit bist du einer von allen bei soviel stilistischer Vielfalt. **5/5**

MUSLIMGAUZE

»Syncophant Of Purdah« CD

»Sulaymaniyah« CD

Staalplaat

Muslimgauze bedarf keiner großen Worte. Zugegeben, ich bin nicht gerade großer Fan seines mit Verlaub gesagt, recht gigantischen Audioerbes, welches Staalplaat als Verwalter unter das Volk gibt. Man kann aber jeder Muslimgauze-Veröffentlichung eine gewisse Genialität nicht absprechen und seien die Beiträge noch so reduziert, noch so sehr Statikpattern, noch so sehr Grundgerüst für ein nie beendetes Klangdokument. »Syncophant Of Purdah« ist so ein Werk, fragmentare Loops, breite Triphop-Beats mit viel Drive und dem nötigen Knowhow des Effektes, mehr ist da nicht zu hören. Man kann sicherlich bei einer solchen Menge an Material und Remixen des bereits in zehnfacher Ausfertigung vorliegenden Grundmaterials eine gewisse Beliebigkeit nie ausschließen, aber warum Staalplaat eine CD herausbringt, die außer wenigen ausformulierten Stücken lediglich fragmentales Loopgewummer bietet – keine Ahnung. Da mag der Sachverhalt sein, dass Muslimgauze eine Beendigung der hier versammelten Nummern noch vor sich hatte, ehe sein frühzeitiges Ableben eintrat, aber für eine CD ist das wenig, leider. **3/5**

»Sulaymaniyah« bietet dagegen mehr Klänge an, seien es acidgetränkte Breakbeats zwischen ver-

hallten rückwärtsgespielten Arabstimmen oder Oizo-sche Distortiontracks mit ordentlich Bassdruck. Biswei-len hat man das Gefühl, dass Muslimgauzes analoges Equipment wohl mit Computertreatment noch mäch-tiger gewesen wäre, hätte es nicht die unumstößliche Haltung gegen digitale Lösungen gegeben. Intelligent reihen sich Phasenverschiebungen auf, Breakbeats pitchten auf einmal nach unten weg, Drumloops wan-dern im Stereofeld und zeigen damit der 4/4 Schule auch auf, welchen Wert Avantgardetricks in diesem Bereich haben. Im Gegensatz zu »Syncofant Of Purdah« ein vielversprechendes Bindeglied der Ar-chivserie und noch dazu ein sehr schön gestaltetes Audiowerk. **4,5/5**

TOMAS PHILLIPS/DEAN KING

»À Travers Le Bord« CD
Non Visual Objects

Mit Hall und Knistern geht es auf dieser er-staunlich kurzweiligen CD los, nach einer schier endlos erscheinenden Pause der Stille und Ereignislosigkeit reihen sich Movement an Movement, spielen beide Musiker sich doch zahllose Genres ihrer Zunft und erschaffen immer wieder aneinandergesetzte Miniatu-ren, bisweilen über die Dauer von Minuten bis hin zu Sekunden. Stilluppsteypas archaischer Powerbookd-rone wird hier zitiert nebst Oval-esken Mono-chromambientflächen bis hin zu traditionellen Knis-peletuden der neuzeitlichen Avantgardemusik. Die Zusammenarbeit der beiden Künstler setzt bewusst Akzente, teils durch den Einsatz kurzer Pausen, die fast dem Umwenden der Notenblätter innerhalb eines klassischen Orchesters gleichkommt. Nichts wirkt hektisch oder überstürzt, Phillips und King spielen gerade virtuos auf ihrer kleinen musikalischen Hand-

werkerkiste. Da sei es auch verziehen, dass einige der ausgespielten Passagen haarscharf an der Erwartung vorbeiziehen. Das ist das einzige Manko, aber es hat auch keiner verlangt, das Rad neu zu erfinden. Sehr solides Material. **4/5**

COLUMN ONE

»Classic Chill Out Rhythms II« 2xCD
Moloko+

Es gibt Dinge, die dürfen manche Musiker einfach nicht machen. Klischees bedienen zum Bei-spiel. Umso schöner, wenn manch einer sich einen Dreck um tradierte Musik schert und obendrein eine Persiflage bietet, die fast als Sarkasmus angesehen werden kann. Column One cutten, scratchen, loopen, sampeln und vertricksen hier abseits versiffter Stehca-fetische und plastikgefertigter Chinarestaurantinterie-urs hier ihre eigene Cafe del Mar Stimmung. Die Stimmung ist gut, handelt es sich hierbei um cineastis-che Bögen abstrahierter Ambientästhetik, treibend, packend und absolut gnadenlos im Verreißen des gängigen Chillout-Themas. Neben dem fast schon klischeeartigen Einsatz ordinärer Effekte wie lineare Halfbahnen und klassischer Droneführung nutzen CO sämtliche Register ihres Maschinenparks, um den Stellenwert des ruhig gehaltenen Klangschleierwa-berns innerhalb der ach so eingefahrenen Avantgar-dewelt zu erhöhen. Einige der Stücke sind dabei alles andere als gewöhnlich, »Gangstar More Part 1« bietet eine seltsam verzerrte Version hauseigenen CO-Hiphops, gespickt mit deftigen Scratches und einer Prise Humor, wenn Herr Schalinski seinen lakonisch dahergesprochenen Text über den seltsam anmuten-den Synthesizersplitter alias Bass-Ersatz legt. »Am Strand« ist wiederum diese Holzhammerästhetik, die-

ses einfach mal zusammengemischt haben, was man an Column One bewundern oder hassen kann. Das Zusammenspiel der Wellen, das ferne Geschrei spie-lender Kinder koppelt sich mit dem resonierenden Spiel von klöppelnden Fahnenmasten und einem Glockenspiel. Die zweite CD bietet sehr archaische Klangkonstrukte der Schalinskifamilie, teilweise ange-ordnet zwischen Anrufbeantworteransagen derer Kinder. Im Gegensatz zur ersten CD ein etwas ernst-hafterer Hörgenuss, der aber wiederum aufzeigt, dass die Herren des 90% Wasser-Kollektivs auch mal Kinder waren, es wahrscheinlich auch noch heute sind und wahrscheinlich immer noch ihr altes Legospiel unter dem Bett aufbewahren. **4/5**

SND

»Atavism« CD
Raster-Noton

SND waren irgendwie nie wirklich weg. Ab-gesehen von Remixen und unbetitelten Schallplatten, deren obskurer Inhalt sich wiederum am stakkatohaf-ten Rumpeln resonierender Technopattern ableiten (und erkennen) ließ, folgt nun auf Raster Noton als zukünftiger Mille Plateaux Ersatz die neueste CD der beiden Musiker Fell und Steel. »Atavism« bietet klang-lich nichts Neues, die altbewährten DSP-Künste sind immer noch präsent und stetes Erkennungsmerkmal eines jeden der unbetitelten Stücke hier. Atavismus bedeutet aber auch soviel wie Rückschlag, bezogen auf evolutionäre Vorgänge und zurück gehen SND tatsächlich: hin zur Minimalstrhythmik, den tradierten Technovorstellungen, dem metallisch auslaufenden Klick, Glitch, was-weiss-ich. SND haben das Fleisch vom Minimalhype abgefressen, die gemästete Musik-vorstellung der Neuzeit und der Clubgänger von Seh-

nen und all den anhaftenden biologischen Partien befreit und die Knochen freigelegt. SND spielen eine andere Liga als die restliche Minimaltechnofraktion, aber warum es gerade dem Titel nach um atavistische Vorgänge gehen soll ist mir ein Rätsel. SND machen das was sie am besten können: hacken, stottern, brechen und jedes Klicken mit ordentlicher Resonanz polieren. Das war alles schon mal da, ist aber immer noch faszinierend zu hören. Vielleicht, weil sie so was wie eingeschworene Musiker sind, aber vielleicht sind sie auch einfach nur sie selbst geblieben. **4/5**

KINIT HER

»*Glyms Or Beame Of Radicall Truthes*« CD
Hinterzimmer Records

Hinterzimmer re-innovieren ihre Labelästhetik um ein Album, welches sich zu Recht Avantgarderock nennen darf. Hinterzimmer brechen mit alten Gewohnheiten, alles in schleifige Musique concrete hüllen zu wollen und geben Kinit Her Raum und Klang, um die Hinterzimmersche Klangtapete neu zu streichen. Das Kinit Her Metal mögen, ist auf der CD gut hörbar, der Einfluss der stimmlichen Akrobatik manches raukehligen Headbangpoeten ist auch hier vertreten, aber über allem liegt ein sehr subtiler Schleier, eine gewisse Entkernung des eigentlichen Heavy Metal-Gedankens, eine fast schon surreale Fortführung des waschechten Rocks. Schnelle Drums sind passé, große reverbale Räume und eine breite klangliche Mauer aus Synthesizer, Stimme und Gitarre bilden folkloristisches Musikgut, nicht unähnlich der sonischen Ästhetik von Current93 und seinem Leader David Tibet, welche ebenfalls als Kinit Herscher Einfluss erhalten dürfen. Stimmlich agiert ein wohltuendes Balancespiel zwischen tiefen Vokalen (aber ober-

halb der kehligen Resonanz) und einer Stimme, deren Spiel wie ein geschnittenes Formantpuzzle diverser Katzenlaute klingt. Alles ist dabei langsam, überhaupt spielt zeitliche Dynamik eine große Rolle, verdrängt bisweilen den Gedanken, ob die klangliche Sparsamkeit der Elemente nicht doch allzu bald zu einer ästhetischen Ermüdung führen – nein, ganz klar nein. Kinit Her beherrschen das klanglich archaisch gehaltene Orchester mit Zupfinstrumenten und dronigen Synthesizerschleifen. Kinit Her spielen hier ganz großes Klangkino, die folkloristische Linienführung des Albums überwiegt jeden Ansatz, den ich von Hinterzimmer bisher kenne. Und das ist verdammt gut so. **5/5**

NOISE DREAMS MACHINA

»*In/Out*« 7"

ARTEFACTUM

»*Sub Rosa*« 7"

Drone Records

Ein etwas anderer Start für eine Drone 7". Sperriger Noise, herabgebremstes Rauschen mit einem zyklisch wiederkehrenden Klang, der sich stark nach Kreissägen in Zeitlupe anhört. Die A-Seite ergeht sich in zahlreichen mäandrischen Irrungen und Wirrungen, vermeidet die bloße tonale Standhaftigkeit mancher Droneplatte und zuckt unter der Last softwaregestützter Klangmodulationen auf teils zerrige Art und Weise, ehe ein eher beiläufig eingestreuter Oberflächendrone auf der kristallinen Kante des Grundmaterials eine Weile mitschwingt und am Ende in gitarrenampgeschwängelter Dröhnalität untergeht. Die zweite Seite beginnt unsauber eingefasst in wabernden Drones, deren Betonung bei 33rpm eher auf dem Mittenteil der Boxen entfällt, ehe ein stetes sonores

Geräusch rhythmisch unter der Flächenpatina hervorschaut. Glockentöne ergänzen das etwas angeraute Klangbild, ehe die Seite einen weiteren Prozess erlebt, der die zahlreichen Einzeltöne in höhergefilterte Resonanzfeedbacks wirft. Sehr schöne DIY-Schleifen digitalen Dekonstruktivismus mit obligater Sinusmodulation am rauschigen Ende. Eine sehr herausstechende Drone 7" des feinen Bremer Labels. **5/5**

Sub Rosa dürfte den audiophilen Avantgardedefans gerade eine Eselsbrücke in die Hirnrinde schlagen, handelt es sich doch dabei um das belgische Label mit exzentrischer Randnischenexklusivität, deren Veröffentlichungen teils mehrere Dekaden elektronischer Musik umfassen. Hier bildet der Name jedoch eher den Bezug zur botanischen Weißen Rose, als zum Industriallabel und auch tonal mögen Artefactum dem Namensnutzer ihres Singletitels nicht gerecht werden. Artefactums 7" in knalligem Pink spielt mit teils etwas klassischen Drones auf Streicherbasis mit schlitterig getakteten Delays, unterlegt vom leisen Geräusch platzender Wasserblasen sowie choraler Verschnittmengen. Leider scheinen Artefactum an den tradierten Dronetechniken der Neuzeit etwas festzuhängen, denn fast jeder Klang ist eingefasst in zahllose Delays und Reverbs und bietet einen eher zu organisch fließenden Klangstrom auf der A-Seite. Die Kehrtwende des Plattentellers fördert dann jedoch das Beste der Single zutage. Die B-Seite bietet sehr feines Streichergeknirsch, angereichert mit spartanischen Stimmzitatzen und ergänzt um mittelöstliche Drones, deren Klang einen fast tranceähnlichen Wachtraum hervorrufen. Hintergründig agierend finden sich leise Trommelklänge, die dem ganzen einen fast schon schamanistischen Stempel aufdrücken. Fast schon schade, dass es nur eine B-Seite geben kann. **4/5**

ALEXANDR VATAGIN

»Shards« CD

Valeot Records

Alexandr Vatagin bildet mit anderen Musikern das ebenfalls auf Valeot ansässige Kollektiv namens Tupolev, legt mit »Shards« jedoch ein ernstzunehmendes Solo vor. Anders als im eher folkigen Reigen der Tupolevmusik entspinnt Vatagin hier klanglich sehr facettenreiche Miniaturen, teils sehr detailfreudige Konkretmusik, deren Klang erstaunlich warm und träge dahinfließt. Feedbacks und sinusoidale Filterungen diverser Synthesizerkanäle bilden das Spinnennetz um die klanglich dumpf und langsam vorbeiziehenden Geräuschanteile. Vatagin gelingt es innerhalb seiner eigenen aufgelegten Zeitbeschränkung spannende Zerrspiele zwischen den Klangkomponenten zu bilden, den Atonal-Anteil kräftig aufzubooren und um diverse leise Elemente zu ergänzen, die sich darüber hinaus wie mikroskopische Zusatzeinheiten verhalten. Instrumental nutzt Vatagin teilweise das Equipment von Tupolev in erstaunlich klar gehaltener Form. »Shards« bildet einen Mischhybrid aus Jazz, Drone und streckenweise Mikrosond. Sinus, Hochpassfilterung und Kammerorchester spielen hier einträglich nebeneinander, fusionieren, stoßen sich ab, trennen sich auf und bilden dann wiederum lange Ausläufer leisetretender Elektroakustik. Einzig unverzeihlich ist die kurze Spieldauer, aber angesichts der Qualität mag dieser abgegriffene Avantgardetrick verziehen sein. Das ganze als Album und weniger als EP hätte dem Material hier dennoch durchaus gebührt. Sehr große Empfehlung fürs Frühlingserwachen. **5/5**

NANA APRIL JUN

»The Ontology Of Noise« CD

Touch

Totgesagte leben länger, und das gilt auch u.a. für Dark Ambient-Experten à la Thomas Köner. Stilistisch bereichert sich Nana April Jun nämlich am körnig/schleifig/kiesigen Klang so mancher Mille Plateaux-Veröffentlichung Köners, allerdings klanglich viel zu schütter und farblos, um den Konzeptkünstler das Wasser zu reichen. Man verstehe es nicht falsch: Ich schätze Köners Klangkraft sehr, aber hier wirkt alles trotz steriler Materie sehr farblos, öde und bisweilen recht ereignislos. Die Zeiten des Isolationismus innerhalb der zeitgenössischen Musik sind schon recht lange vorbei. Die gesamte CD beinhaltet ein Thema, Noise in verschiedenen Varianten, sei es als Schnittmenge pansonischer Knisterschnittmenge oder verhaltenem Rauschen in resonanzhaltigen Räumen. Und da ist das Problem: Die zeitliche Länge manches Stückes macht es hier fast wieder schwer, über die tatsächlichen Einfälle und kreativen Ideen dieser »Ontologie« zu schreiben. Da wird über den einen oder anderen gut abgepassten Kunstgriff zu schnell digital hinweggewischt. Weniger ist manchmal mehr, auch wenn das feldaufnahmenlastige Endstück mit abstraktem Passfilterdub ganz schön schmissig daherkommt. Eins muss man Touch jedoch lassen: Wozencrofts Grafiken sind stete unzukommener Begleiter ihres Trägers. **2,5/5**

TOTSTELLEN

»Tunnel Brücke« CDR

Reduktive Musiken

Totstellen ist eine Meisterklasse für sich. Nach der sehr schönen kleinen Droneexkursion mit Evapori auf dem Berliner AIC Label geht es hier in klanglich weniger feingestimmte Soundgebiete. Vielleicht mag es an der Akustik liegen (wenn ich recht verstehe, wurde das Quellmaterial der Bearbeitungen unter einer Brücke aufgenommen – man beachte den Titel) oder an der Ruhe, mit der Totstellen sein Material vor dem Hörer ausbreitet. Überhaupt, Totstellens Existenz im bürgerlichen Leben schafft wie immer einen idealen Grundboden für seine akustischen Experimente. Seine Fähigkeit in Bereiche vorzustoßen, die normalerweise dem Normalbürger verschlossen bleiben, betonierte die Einstellung seiner Musik erheblich und bringt sie dem Hörer auch genauso nahe: unglaublich warm und unendlich. Musikalisch vermengt finden sich Breitwandloops schwadronierend im Hintergrund, sägende Klänge rauschen seitwärts und abwärts durch das Klangbild und erinnern frappierend an Nurse With Wounds vordigitale Klänge. Bisweilen säuselt eine Stimme fern der mechanisch reibenden Klangkaskaden, ehe ein stets nicht miteinberechneter Effekt das ganze Hörgerüst zum Kippen bringt. Der letzte Titel ist ein 24 Minuten langes Exzerpt einer Installation, ein monolithisches Gebilde aus Krach, sorgfältig equalizierten Akustikaufnahmen irgendwelcher befremdlichen Klangerzeuger und artifizierlicher Soundeffekte, eine Reise durch sämtliche Stahlträger der Brückenkonstruktion, die hier als geistige Überidee die Verbindung zur Theorie schafft. Große Sache, nicht nur klanglich. **5/5**

COLUMN ONE

»The Audience Is Sleeping« CD
Moloko+/90% Wasser

Alleine der Beilagentext dieser CD ist ein Stelldichein des kompletten 90% Wasser-Apparates, inklusive Gäste wie Rechenzentrum und Marc Wannabe. Das übrigens hübsch aufgemachte Digipakcover ist nicht das einzig ästhetische hier, auch die Musik ist in ihrer Art schlicht atemberaubend. Schon der Anfang erinnert an Column One's Werdegang auf ihrem eigenen Label, ehe Rechenzentrums kühle Mikrotonalfunkmaschine einsetzt. Ab hier merkt man, wie sehr die Elemente Feldaufnahme-trifft-Clicks&Cuts aufeinander abgestimmt sind, Vögel werden im freien Flug angehalten, um als verbogen-rhythmische Samplefinken elementare Teile der Perkussion zu bilden oder Objektaufnahmen, die nach ihrer radikalen Transformation als polyphoner Groove wiederauferstehen. Beschwingt ist die Atmosphäre, die dieses Gerüst atmet. Nintendoklänge, heruntergebrochene IDM-Rhythmik und sanfte Synthesizerwolken durchwehen und -ziehen die endlosen Weiten des Column One-Sektors. Hat man sicher alles schon mal gehört, aber nicht in dieser verspielten, fast schon mantrischen Anordnung. Hier stimmt wirklich jede Kante, jede versäumte audiophile Entgratung und der Mille Plateaux-Vergleich wäre hier schon ordinär. **4,5/5**

GERT-JAN PRINS

»Cavity« CD
Cavity

Da hat jemand seinen Hausswolff gut studiert. Manchmal frage ich mich, warum gerade solche Künstler (in eben diesem vorliegenden Fall Gert-Jan

Prins) für solche artefaktischen Minimalakustikexperimente auch noch Stipendien bezahlt bekommen. Klanglich ist die CD recht reduziert gehalten, wie beim skandinavischen Großminimalisten ist zeitliche Distanz und kaum merkliche Varianz ein großes Thema, welchem hier auch ausreichend in 30 Minuten gefrönt wird. Zeitweise drängt sich dann aber doch allzu sehr die Frage auf, inwieweit der Künstler in den Prozess seiner hier verwendeten Instrumente eingegriffen hat. Streckenweise gemahnt hier der verlockende Künstlergriff des Leerlaufs, wo die Maschine ihrem eigenen Prozess folgen darf. Es schabt, es kratzt und plinkert in streng reduktionistischer Weise, nicht ein Ton zuviel, nicht ein Netzbrummen zu wenig, alles hier klingt kalt und streng nach pedantisch ausgeführter Musikformel. Der hier völlig fehlende konzeptuelle, geschweige denn musiktheoretische Hintergrund lässt die CD wie eine lose Aneinanderreihung artifiziellen Rauschens klingen, die hier durch allerhand selbstgebautes Maschinenwerk entsteht und jeglicher Führung durch den Komponisten entbehrt. Neu ist das ganze nicht und vor allem war es schon in viel besserer Form da. Vor dem Hintergrund, dass das ganze auch noch mit Förderung entstanden ist, macht es mir die Veröffentlichung nicht sympathischer. Herr Euler-Donnersperg hätte es sicher Kunstscheiße genannt. **1/5**

ALVA NOTO

»Xerrox 2« CD
Raster-Noton

Teilweise in harsches, eher subambientes Rauschen gehüllt und formal wie eine schlechte Transmitterübertragung gehalten, enthüllt die Xerroxmethode, die Nicolai hier anwendet, bestes Droning in hochstilisierter Manier. Streicherklänge, abstür-

zende Terminalcomputer am Flughafen und Ryuichi Sakamotos Pianoetüden werden teilweise kraftvoll transformiert und digital ausgelesen weiterbearbeitet, bis schlussendlich kiesiges Rauschen und verhallende Resonanzen übrigbleiben. Alva Notos digitales Prozedere geht allerdings konsequenterweise noch einen Schritt weiter. Der Vergleich zu Wolfgang Voigts GAS-Epik drängt sich stark auf, die Streicherseiten werden gedehnt und dann digital festgehalten, während der Ton unendlich nachhallt und statisch sein Temp hält. Man hat das Gefühl als versuche Nicolai die destillierten Zutaten seiner Klangsprache immer wieder zu filtern, um auch die letzten naturalen Bestandteile herauszulösen und vom nachfolgenden unweigerlichen Maschinendiskurs fernzuhalten. Das Ergebnis klingt wie fiebriger Ambient, wie flackernde Statik eines toten Radiosenders oder wie die Übertragung eines Schönbergkonzertes im Langwellenrundfunk. Die Eigenart der xerroxisierten Samples liegt dabei deutlich auf den kaum greifbaren Stil. Man kann die einzelnen Bestandteile kaum klassifizieren, sei es nun der Noise, der Drone, der ausgehöhlte Ambient oder die klassischen Resonanztrauben, die teilweise an der Soundoberfläche erscheinen – man hat das Gefühl die Musik rutscht einem aus den Händen. Von einigen Längen abgesehen eines der schönsten Veröffentlichungen auf Raster Noton seit langem und eine tiefambiente dazu. Ganz fassen kann man diese Neuveröffentlichung nicht, dazu bricht sie (widermal) zu sehr mit Alvas Klanggewohnheiten. **4/5**

./MORFROM/.

»Around The Corner« CD
121234

Schön, dass sich jemand mal wieder um die Musique concrete verdient macht. Bei aller Computerakustik und Retroglitchästhetik der Neuzeit darf man schließlich nicht vergessen, wo der ganze Geräuschklang eigentlich seine Wurzeln hat. ./MorFrom/. sind keine Verpackungskünstler (das Cardboard ist nicht gerade hübsch geraten), aber umso mehr Klangkünstler. Was es hier zu hören gibt, schlägt die visuelle Seite um Längen. Es knarzt, holpert, fiept und drückt in feinsten Konkretmanier und trotz alledem gelingt es beiden Künstlern die strenge Balance zwischen Computernoise und klassischer Geräuschakustik quasi mit dem kleinen Finger zu halten. So ein gut ausgelotetes Musikalienwerk gerät einem nicht jeden Tag unter die Finger und genau das macht die CD so sympathisch. Die Reinakustik mancher Klänge sollte man allerdings nicht zu gering einschätzen, hier geht es teilweise sehr konkret zu, aber dennoch ein sehr verspieltes und klanglich ausdifferenziertes Werk. Wäre Lionel Machetti Pop, wäre er ./MorFrom/. Hut ab. **5/5**

CERNLAB

»52.09« Download
Electroton

Electroton versprüht mit Nürnberger Charme frühe Anleihen an Raster Music, dem Vorgänger des heutigen Überlabels Raster-Noton. Alles ist schön reduziert, die Releases kommen mit TrackID und Zeitformel daher, das Cover ist bis auf 8pt große Arialbuchstaben blütenweiss oder erst gar nicht vorhanden. Nach der letzten EP von Poratz kommt Marek

Slipeks Release »52.09« mit reduzierter Musik auf Electroton heraus. Der Titel ist gleichzeitig die Laufänge des Albums, es geht fein minimal zur Sache, aber nach drei Titeln bekommt man doch leise Zweifel, wohin es gehen soll. Cernlab begreift seine musikalische Formula als akustisches Researching, das Resultat ist dafür umso weniger akademisch als es die Herangehensweise bzw. Intention dahinter suggeriert. Im Gegenteil, die Ergebnisse sind schlicht und einfach bis auf wenige Ausnahmen zu antiquiert, die klangliche Statik der Stücke und ihre hoffnungslos vorhersehbare Struktur verbreitert diesen Eindruck zusätzlich. Cernlab lässt die wenigen guten Ausnahmen leider hoffnungslos zwischen softindustriellen Stücken versickern. Dabei hätte der eine oder andere Titel durchaus Potential zwischen jeder modernen Minimalkompilation zu bestehen. Angesichts des Albummaßes ein sehr schwacher Trost. **2,5/5**

LUCIO CAPECE & MIKA VAINIO

»Trahnie« CD
Edition Mego

Vainio, der alte Pansonic-Recke, frönt gemeinsam mit dem Instrumentalisten Lucio Capece seiner formidablen Soundästhetik jenseits seiner reduzierten Installationsambitionen. Bewaffnet mit Elektronik und einigen Effekten vermengt Vainio das Saxophon/Bassklarinettenspiel von Capece mit seiner ureigenen Minimalelektrik. Die sägenden und teilweise kraftvoll ausgespielten Saxophondrones pressen sich teilweise in subharsche Klanglinien, deren Geometrie um einige Grundgeräusche und atomares Sinusspiel ergänzt wird. Lobenswert ist das Spiel der Dynamik, beide Künstler scheinen Hand in Hand zu arbeiten und ihr Spiel um teilweise neue Aspekte zu erweitern.

Bisweilen verschwinden die backgroundbedingten Grenzen der Künstler, da darf Mika auch gerne mal die Person wechseln oder Capece verziert die bröckeligen Noiseblöcke mit Conradesken Klangschleiern. Widmet sich das erste Teilwerk der CD noch der eher noisigeren Seite, sind im letzten Quartal zahlreiche Perlen zu finden. »Hondonada« beinhaltet Wassertropfen und jazzartige Auswucherungen, während »Sigilo« selbst Asmus Tietchens gefallen dürfte mit seinen versprengten Droneinschüben auf monochromer Basslinie. Den Abschluss dieser ungewöhnlichen Zusammenarbeit markiert dann »Manana«. Die Layer-technik die Vainio hier anwendet, formt aus einzelnen Saxophontönen einen vielschichten Schiffsklavierdrone, der sich energetisch nach oben schraubt und konstant gehalten seinem Ende entgegengeht. Ein in vielerlei Hinsicht auch kammermusikalisches Klangwerk im übertragenen Sinne. **5/5**

MIMETIC

»Out Of Tune« Picture LP
Moloko+

Mimetic ist teils Techno, teils Konkretelektro und die Bearbeitungen der hier versammelten Freunde sind es auch. Experimental ja, aber auch dermaßen lässig elektroid, dass man sich schon wundert, wieso Herr Schalinski und sein Column One-Orchester ein dermaßen technoides Brett auf die A-Seite pressen lassen. Ist Norscq noch vergleichsweise ruhig mit seinen angezippten Geräuschen und breiten Elektroloops, bricht Column One den Bann dermaßen ungeohnt technoid, dass man sich fragt, ob da nicht die Seiten durcheinandergelassen sind. Eine zarte MacVocoderstimme plappert, ein schmissiger Beat setzt ein, während die Gitarre gerne mal den Stereokanal

wechselt und endlos lange Echos werfen darf. Eines der ungewohnteren CO-Stücke und ein krasser Stilwandel obendrein. Die A-Seite endet mit einem Remix von Stocha, dessen wuchtige Haubitzenpattern fast durch das Arrangement sacken und obendrein mit raffinierter Goblin-Melodie daherkommen. Der Seitenwechsel fördert die eher Listening-artigen Stücke hervor, beginnend mit Elektroplasma zerrendem Remix von »Flood«, dessen Einleitung zahlreichen mechanischen Geräuschen die Möglichkeit zur Klangeröffnung gibt, ehe ein industrieller Mechanikrhythmus das grobe Konkretarrangement breitwalzt. Tonmäßig reichlich abstrakter Stoff, der inhaltlich auch nicht zur genremäßig abgeschlossenen A-Seite passen will. Ah Cama-Sotz spielen den längsten Titel auf und verwandeln »Illlektrik.Toolz« in ein Scannereskes Darkambient Szenario. So ganz gefällt mir Ah Cama-Sotz Ansatz nicht, denn zu selten scheinen die Zwischenwürfe des Remixes herausgestellt oder gar ausgespielt zu werden. Ein Umstand der allerdings verzeihlich ist, betrachtet man das intelligente Noisesequencing und die komplexe verschachtelte Rhythmik, die an eine deutsche Muslimgauze-Variante erinnert. Phil Von beendet die Platte letztlich mit Streichern und wirren Stimmsamples, deren Verlauf hörspielartige Sequenzen freilegt, die man so nicht ganz erwartet hätte. Das Geschrei eines Kindes bildet den fast cinematischen Übergang zu einer horrifizierten Variante des Streichorchesters, verbunden mit digitalen Studiotricksereien. Zum Ende hin spielt Phil Von die sentimentalsten Versatzstücke aus Samuel Barbers Adagio For Strings in seine Aufnahme hinein. Eine sehr schöne Platte durch und durch. **4,5/5**

EVAPORI

»Rehearsals For Objects« CD
1000füßler

1000füßlers industriell gefertigte Releases erreichen einen neuen Maßstab. Neben Tietchens und der sehr schön angelegten Heizungs-CD ist Evaporis Beitrag zum CD-Labelkatalog ein weiteres ungewohnt klingendes Zeugnis Neuer Musik. Völlig losgelöst vom Digitalkrach oder jedweder Plugin-Klangmasse erscheinen die hier versammelten Stücke wie alte Schneidetischexzesse eines digital aufgemöbelten Walter Ruttmanns. Die raumklangtechnisch angesteuerten Klänge und Geräusche werden mittels ihrer Aufnahmeposition verfremdet und steuern damit gegen den sonst allgegenwärtigen digitalen Verfremdungsprozess. Klanglich angesiedelt zwischen einer ausziselierten Kapotte Muziek-Komposition und einer Esseiva-Etude, passiert im zeitlichen Rahmen dieser CD anfangs eine Menge: feine Schleifklänge wechseln teils in rapiden Wechseln ihre Soundzustände, lösen sich auf und bilden feine Schnittkanten, an deren teils gratfreien Oberflächen sich allerlei konkretes Material ansammelt, ehe es mit einem schnellen Schnitt in andere Ebenen gehoben wird. Der zweite Satz zeigt die stärkste Dekonstruktion mittels Audioschnitt und Collaging, weicht doch der geschickte Einsatz der Stille teilweise radikalen Rückwärtsrichtungen des Quellmaterials, ehe der letzte Akt der CD in teilweise recht droniges Basisbrummen gleitet und etwas schlüpfrig den Weg aus der Komposition weist. Evaporis Ansatz einer völlig raumklangbezogenen Kompositionsweise macht vor allem dann Sinn, wenn die ohnehin sehr liquiden und scharf gestellten (Rest)geräusche in teilweise verzweifelt wirkender Flucht ihre Plätze suchen. Die in endloser Rotation

wiederholten Brummschleifen unter den gestreuten Sounds macht es fast schon wieder interessant, mal selber die Lautsprecher um einige Zoll im Raum zu verschieben und den damit verbundenen Akustiksituationen zu lauschen. Ganz schön interaktives Material. **5/5**

BLACK TO COMM

»Fractal Hair Geometry« CD

MACHINEFABRIEK

»Dauw« CD

VOKS

»Darkvaks« 3"CD

DANIEL PADDEN

»Pause For The Jet« CD

Dekorder

Black To Comm sind auf ihrem mittlerweile zweiten CD Release einem deutlichen musikalischen Quantensprung unterworfen und formulieren in sieben elegischen Werken zwischen gutturaler Phaserakustik und Schwerelosigkeit ihre eigene Interpretation des zeitlosen Dröhnens. Wer sich das letzte Werk »Rückwärts Backwards« vor Augen hält, mag es kaum glauben, wie unnahbar fern vom vergangenen Klang die neue CD klingt. Das offenbart sich bereits am Anfang der CD. »Negative Volumes« klingt streng nach Okkultismus mit seinen geisterhaften Schwingungen und dem steten Heulen analogsynthetischer Gespenster. »Leigh Bowery« ist Wolfgang Voigts GAS Projekt in reduzierter Form und bietet schrille phasergetriggerte Drones mit stampfendem Minimalbeatgerüst, klanglich ebenfalls nicht unähnlich den ausgefalleneren Produktionen von Johannes Heil. »M. B. Memorial Building« vereinigt die europäische Welt mit dem Okzident mithilfe orientalischer Glimmers und sanft

ausgefilterter Flötenakustik, deren gut gewählte Mischungsverhältnisse einen ausgewogen halluzinogenen Klang erzeugen. Black To Comm zeigen eine recht unstete Klangakustik und genau da liegt der Knackpunkt bei dieser Veröffentlichung. Black To Comms orgellastiger Sound verbirgt teilweise recht radikal – und ohne Chance, es zu umgehen – das wahrscheinlich wesentlich interessantere Klangmaterial, welches den Studioaufnahmen wohl zu Grunde lag. Schade eigentlich. **3,5/5**

Rutger Zuydervelt's erdrückend outputlastiges Pseudonym Machinefabriek zeigt mit »Dauw« Ambitionen, neben der von mir sehr geschätzten Mort Aux Vaches CD im vergangenen Jahr, Dauerläufer in meiner Anlage zu werden. Der klickrig-verschachtelte Stil von Rutger Zuydervelt und seine angenehm unakademischen Gitarrendroneexkursionen auf »Dauw« sind ein weiterer Beweis für die unendliche musikalische Formsprache von Machinefabriek. Rückwärtslaufende Gitarrenbünde wechseln hier mit spitzen Granularklängen, verwoben und eingenäht in zahllose Musique concrete-Formationen in hintergründig eingespielte Geräuschwellen. »Fonograaf« klingt, als hätte Thomas Köner den Laptop gegen die Gitarre getauscht, so nah liegt der Vergleich zu Köners subbassdominierten Mille Plateaux-Werken. »Engineer« bietet auf kompakter Länge subdigitale Restgeräusche, stark verlangsamtes Vinylknistern und die bizarre Ästhetik früherer »Homotopy To Marie«-Inspirationen. Metall schwingt, Gitarrenseiten biegen und dehnen sich aus zu teils angezerrten, teils angenehm warm ausschwingenden Harmonien, stets begleitet von den oftmals vornehm zurückhaltenden Konkretklängen. Eine CD, die dem Lauschen bei geringer Lautstärke wieder einen Sinn gibt. **5/5**

Ahhh, Goodiepal. Wengleich nur mastering-technisch von ihm ausgeführt, stellt die Verlinkung auf den skandinavischen Säulenheiligen des Konkret-Folk-Synthpops dennoch eine Bereicherung für all jene da, die mit seinen Werken vertraut sind und nun über den Goodiepal-Kosmos hinausblicken wollen. Voks ist die logische, konsequente und dennoch eigenständige Schlussfolgerung zu Goodiepal, wengleich der Schwerpunkt dieser frühen Dekorderveröffentlichung auf synthetischer Folklore liegt. Der Vergleich zu Felix Kubin liegt nahe, ist der Klang doch ein ebenso bizarres Konglomerat digitaler Verwischung und den reinen Synthesizerklängen, genussvoll und zelebral über diverse Modifizierungseinheiten wiedergegeben. Stimmen sucht man allerdings vergebens, lediglich der kurze Opener intoniert mittels stark verlangsamter Atemgeräusche Kuh- und andere Tiergeräusche eines altstämmigen Tierhofes inmitten der skandinavischen Einöde. Sicherlich eines der experimentelleren Dekorder-CDs, aber nichts desto trotz eine sehr humorvolle und kurzweilige Collage aus Folk und digitalem Reprozess. **5/5**

Ein anfangs recht folklastiges Werk, was Padden auf Dekorder ablegt. Nichtsdestotrotz trägt der Schein, nichts auf dieser CD hält sich an feste Songwriterstrukturen, wengleich der folkige Anfang eine gänzlich andere Herangehensweise suggeriert. Volcano The Bear's Daniel Padden schafft zwischen ausformulierten Konkretsymphonien und zierlichen Sekundenminiaturen einen radikalen Bogen, der gleichzeitig vor geschichtsträchtiger Musikzitation nur so strotzt. Zwischen den faserigen Drones, den lofi-Einsprengseln konkreter Geräuschzelebrierung und den markig-reizvollen Vokalbeiträgen schwingt Psychedelik mit, ein Stück weiter begegnet einem zwi-

schen den musikalischen Zeilen ein reduzierter Ansatz zu Minimalmusik sowie verspielter, aber dennoch ernster Kammermusik. »Three Farewells« mit seinem gezogen dronalen Beginn kippt in der zweiten Hälfte in quietschigen Jazz, konterkariert mit klagenden Vokalläufen, während »English Again« als Ausklangs- und fast acappella-Stück in wenigen Minuten all das verkörpert und ausdrückt, was die vorigen 35 Minuten bereits erahnen ließen: Ein unmissverständlicher Hang zu traditioneller Musik und weitgefaster Experimentierfreude innerhalb der für sich selbst aufgestellten traditionellen Regeln. Chapeau. **5/5**

PHILIP SAMARTZIS/MICHAEL VORFELD

»Scheckenrock« CD

SHINKEI/LUIGI TURRA

»Yu« CD

Non Visual Objects

Ich bewundere NVO schon seit Jahren für den trockenen, akribisch gefilterten Geräuschklang, der den hauseigenen Künstlern so eigen ist, Jedes Release ist ein Spagat zwischen Installationsmusik und musique concrete plus dem neuzeitlichen Digitaltransformationsanteil. Die limitierte Veröffentlichung »Scheckenrock« legt den Fokus auf trockene, schön raumhaft abgenommene Fieldrecordings zirpender Grillen, ein musikalisches Thema, dem sich beide Künstler in »Krause« auf fast schon schmerzhaft akustische Weise widmen: Nach einigen Minuten dringt der Grillenschwarm, ausgedünnt um wenige Augenblicke, als sinusartiger Drone in hochfrequente Klangbereiche vor. Spätestens ab hier nehmen alle Dinge einen fast schon traumartigen Zustand an, verklebt doch das frequenzlastige Digitalzirpen jedes daruntergelegte Geräusch neu, abhängig vom Hörer und seinem Ab-

stand zum Lautsprecher. Ein Effekt, den normalerweise nur die stringente Musik des Raster-Noton-Hauses bewirkt. Bewegung ist »Scheckenrock« dennoch zu eigen, kippt doch das Konglomerat aus Feldaufnahme, undefinierbarem Geräuschanteil und wohlthuend behutsamer digitaler Transformation in bisweilen kaskadenhaft kräftige Noise-Ergüsse, jedoch ohne die Struktur der verwendeten Klänge allzu strapaziös zu verbiegen oder gar lärmig erscheinen zu lassen. Hier verstehen beide Musiker ihre Arbeit so, dass sie den Brei nicht verderben, sondern stets die Obergrenze zu kraft- und gehaltvoller Konkretmusik beibehalten. Definitiv eine angenehm natural belassene Klangkulisse, ein Hybrid aus Surround-Experiment und Installationsmusik. **4,5/5**

Obleich der prägnante Titel eine Verknüpfung zu ebenfalls verknappter Musik beinhaltet, ist das hier aufgefahrene Œvre musikalischer Zutaten reichlich üppig ausgefallen. Kinder spielen inmitten rauschiger Vinylaufnahmen, ihr fröhliches Geschrei, gepaart mit Rufen, eingedeckt in surreale Naturumgebungen. Bisweilen erliegt man dem Charme der unprozessierten Feldaufnahmen, wären da nicht die stets im Hintergrund lauernden artifiziellen Geräusche, mal in Form tiefer Frequenzbässe, dann wiederum in so scharfer und schneidender Form, dass sich bisweilen der Verdacht aufdrängt, die Künstler hätten ihr Material durch Audiomikroskope aufgenommen. Neben den bewusst künstlichen Quellen, deren Existenz wohl für jeden Hörer einleuchtet, verrät das Coversleeve ein paar weitere Zitate musikalischer Abstammung. Wenn mitten im digitalen Dschungelkosmos ein schnarrendes Radio leise dudelige Soulnummern der frühen musikhistorischen Zeit von sich gibt, könnte der Kontrast zu den teils tiefnatural wirkenden Feldauf-

nahmen nicht größer sein. Eine spannende Veröffentlichung, die nicht unbeachtet bleiben sollte. **5/5**

DAVID JACKMAN

»Edge Of Nothing« 10"

Die Stadt

Die auf beiden Seiten mit gleichem Stück ausgestattete 10" spielt sich besser auf der bewusst falsch gewählten Geschwindigkeit, offenbart doch die halbe Drehzahl des Plattentellers eine klanglich deutlich detailliert wahrnehmbare (und zwangsweise auch längere) Variante der beiden musikalischen Themen dieser Jackman-Scheibe. Klanglich differenziert sie sich wenig von dem, wofür Jackman und insbesondere sein früher Organum-Output stehen. Archaische Hornklänge, die bei der falschen Geschwindigkeit dem phantasiebegabten Hörer das Gefühl geben, den Mundstückklängen und dem Keuchen der Hornbläser gleich mit zu lauschen. Soundtechnisch dicht besetzt und von noisig-lofi-iger Qualität gekennzeichnet, ist »Edge Of Nothing« eine Platte, die sich im Regal auch neben Robert Rutmans Stahlorchestrationen gut ausmacht. Einziger Kritikpunkt: Warum die B-Seite nicht auch klanglich variabel nutzen? **4/5**

NON TOXIQUE LOST

»Terre Et Argent« LP, 2te Edition

Reduktive Musiken

Non Toxique Lost's LP-
Wiederveröffentlichung alter Kassettenpublikationen, aufbereitet mit geschmacklich hochwertigem Siebdruckcover in Eigenherstellung: Reduktive Musiken und der Wachsende Prozess zeigen mit dieser Veröf-

entlichung einen angenehmen Weitblick, zumal Reduktive Musiken wenig Vinyl aus dem eigenen Hause anbietet. »Terre Et Argent«, ein Paradebeispiel wie Achtzigerindustrial klingt, bietet neben übersteuerten Gitarrenformationen, geräuschhaften Synthesizerläufen und einer Unmenge an Delays und weiteren DIY-Effekten eine Vielzahl noisiger Klangwerke, deren Rhythmik und musikalische Akzentenbetonung teilweise an die frühe Neuzeit herankommt und die Einstürzenden Neubauten um Längen schlägt. Während die Instrumentale eine gewisse Charmehaftigkeit und Raffinesse beinhalten, sind die teilweise in extremer Manier verzogenen Schlagwortkanonaden des NTL-Vokalistens seltsam gedämpft in den Hintergrund gemischt, gepaart mit dem Effekt, dass man jegliche Vokalität gedanklich den industriellen Synthesizerschamanentänzen zurechnet, die einen hier empfangen. Apropos: Überhaupt ist die NTL-Platte ein eigenes klangliches Biotop, welches sich über diverse Musikrichtungen hinwegsetzt. Miasmatische Synthesizerschlieren, torpedoartige Gutturalnoiseelemente und der teilweise verblüffende Einsatz geradliniger Schlagzeugrythmen. Um ansatzweise den ersten Titel zu rezitieren: eine mehr als (zufrieden)stellende Platte. **5/5**

ATOM TM

»Liedgut« CD

Raster-Noton

Herr Schmidt auf Raster-Noton? Zugegeben, gemessen an seinen doch recht ausgefallenen Veröffentlichungen auf Mille Plateaux habe ich etwas gänzlich anderes erwartet, quasi eine logische Fortführung seiner streckenweise recht funkigen Abstraktionen. Erstmal ist »Liedgut« eine Sammlung minimaler

Klangkompositionen rund um das Thema Weißes Rauschen. Wie von Raster Noton gewohnt, beginnt auch diese CD schön konzeptuell, der klangliche Sturm des ersten Stückes, generiert aus purem Analograuschen bildet den Übergang zu den insgesamt 4 verschiedenen Musikzyklen, beginnend mit dem Zyklus „Wellen und Felder“: Neben sanften Akkordflächen, über deren resonanzhafter Oberfläche lyrische Computerstimmen ihren Daft Punksken Monologen frönen, bietet der erste Zyklus erstaunlich nahe Referenzen zu Kraftwerk und ihren späten digitalen Werken. Überhaupt ist das Thema Technisierung hier einmalig: Wellen und Täler, der graphische Ansatz jeder im Audioschnitt dargestellten Wavedatei, ist hier zentrales Grundthema, synthetisch erläutert und erstaunlich poetisch umgesetzt. Bereits der zweite Zyklus weicht einer abstrakteren Formensprache, der Vokalanteil ist anders betont und die Thematik des Funksignals gerät zur glitchigen Fahrt durch Klickerbeats, Errorsignalen und dem Einsatz eines gestörten Handyfunksignals (im Bereich von Lautsprechern aufgenommen), welches hier den perkussiven Teil des Stückes »Funksignal« bildet. Ab hier bildet der Technologieansatz gänzlich andere Blüten. Der Zyklus der Zwischenstücke, anonym eingefasst in die Titelnamen »Mittlere Composition«, spricht eine wiederum andere Sprache als das vorhergegangene Material. Elemente des Barock und Biedermeiers finden hier ihren Platz, verspielte Arrangements und langsame Rhythmik werden mit Versatzstücken aus synthetischer Klassik konterkariert. Bisweilen schummeln sich Feldaufnahmen dazwischen, Vogelgezwitscher bildet den finalen Übergang zum letzten Zyklus des Weißes Rauschens. Die CD schließt damit, womit sie anfang. Aus dem heruntergerechneten Rauschsignal schält sich eine auf einem Chord aufgesetzte Rhythmik, eingehüllt in digi-

tale Synthesizerschwaden plonkiger Effekte. Auch hier atmet der Geist von Kraftwerk, gerade der Vocoder-gesang über weißes Rauschen und den technisierten Alltag erinnert an die stakkatohafte Lyrik früherer Kraftwerk-e. Das Schlusswort am Ende des Tonträgers spricht Florian Schneider von Kraftwerk selbst, vocoderhaft verzerrt. Was er sagt, wird nicht verraten, wäre aber Anwärter als Steigerung der ganzen Kraftwerk-Barockthematik, um die diese Arbeit kreist. Schneider trat übrigens selber vor kurzem aus Kraftwerk aus. Hut ab. Das hier sollte sich keiner entgehen lassen. Wir warten schon auf die nächste Atom TM. **5/5**

FEINE TRINKERS BEI PINKELS DAHEIM

»Vaginal Erbrechen« CDR

Reduktive Musiken

Zugegeben, die Slasherbraut auf dem Siebdruckcover bewirkt doch reichlich andersgeartete Gefühle beim Anblick dieser Mixtur aus 7" Schutzpappe, Insert und beigelegter CDR und auch der vulgäre Titel spielt eher auf manche Betitelung früher Noise-Veröffentlichungen hin. Der Schein trügt. Das humoristisch gehaltene Beiblatt verrät freilich wenig über den hier versammelten „Handwerkerdrone“, nur das feine Schleifen in Looprotation, gepaart mit versprengtem Echokammerdröhnen und bizarren Sekundeneinspielern schneller Vokalcutups verrät uns etwas über die hier vorherrschende Klangsprache. Und die ist gar nicht mal uninteressant. Beginnt das Album relativ harsch, weicht es kurz darauf den mäanderhaften Droneverwirrungen eines Mirko Uhlig, deren Anteil im Vergleich zu vorherigen Veröffentlichungen sehr hoch angelegt ist, die Musik – gemessen an der wahrscheinlich bewusst provokativ gehaltenen Um-

verpackung – erstaunlich leicht und dennoch von hoher klanglicher Kompression. Agile Geräuschmusik mit einem deutlichen Bezug auf das DIY-Ethos. Entgegen des allgemeinen Vorurteils der „Computermusik“ ein schönes handgemachtes Epos in Klang und Aufbau, wenngleich die Verknüpfung zu mancher Harshambientplatte der Achtziger dann vielleicht doch etwas weniger streng reißerisch auf dem Cover propagiert werden könnte. **4/5**

STROTTER INST.

»Minenhund« CD

Hinterzimmer Records

Christoph Hess kreierte in 14 Stücken einen gewaltigen Fluss endloser Endlosrillenmusik. Sein Instrumentarium ist gleichzeitig mit dem sinnigen Vorsatz versehen, das maximale aus der Verkettung von manipulierten Lenco-Schallplattenspielern und Effektketten herauszuholen. Wahrscheinlich lacht Herr Hess herzhaft über den Einsatz der sonst so allgegenwärtigen Computersysteme, denn hier klingt alles streng nach 33rpm/45rpm-Algorithmik, Loop über Loop schichtet sich zu mal fast diskotauglichen Vierteltknarzen, dann wiederum zu liquiden Droneexkursionen, die man in dieser Form kaum von einem Schallplattenspieler ohne Schallplatte erwartet hätte. Dass Hess es vermeidet mittels aufgelegter Schallplatten Klänge zu generieren, unterscheidet ihn wiederum von Antimusikern à la Otomo Yoshihide, die eher mit manipuliertem Vinyl ihre Klänge hervorrufen. Das Schaben des Nadelabnehmers über den metallischen Drehteller und andere zweckentfremdete Apparaturen gerät immer wieder zu bildhaften sonischen Abstraktionen, mal an geisterhaft ratternde Webstühle erinnernd (Titel »#3«), dann wiederum an die klangliche

Nachbildung eines pflügenden Traktors gemahnd (Titel »#10«), inklusive Vogelgezwitscher und Berglandambiente. Wenngleich erstaunlich in Bezug auf die klangliche Varianz eines unbelegten Plattenspielers, gerät Strotter Inst. fast in die unvermeidliche Grätsche zu Kunstmusik und Installation. Beliebig wird es nie, aber das gleichförmige Multilayerformat aus Loops, die auf zwei Geschwindigkeiten basieren, schüttelt den Kunstcharakter dieses Werkes trotzdem nicht ab. Dennoch, wer seinen alten Vinylspieler letzt noch entsorgt hat, wird sich beim Hören dieser Scheibe sicherlich ärgern. **4,5/5**

SUM OF R

»s/t« CD

Utech Records

Das Hinterzimmerkollektiv um Mäder, Ziegler und Hess formiert sich hier weder zu krümeliger Elektroakustik (RM74) oder gar Turntable-Avantgarde (Strotter Inst.), sondern bietet breitgewalzte, kiesige Dröhnschleifen in superbem Mischverhältnis zu Krach und hochdefinierter hintergründig agierender Geräuschakustik. Bisweilen schimmern Ansätze der sonst lose und in Einzelarbeit tätigen Musiker durch, etwa das monoeske Kratzen der Lencoplattenspieler am Anfang von »Ural Umbo« oder Mäders Orgelspiel in »Bones, Beers And Muscles«. Die Breitwandkulisse aus verzerrter Gitarre und endlos ausgestreckter Analogdrones verdeckt bisweilen jeden Ansatz des Beiläufigen und gerät schnell zu ruhender Statik inmitten eines stets mäandernden Klangflusses. Zugegeben, ein wenig Einhörungsvermögen muss man für diese CD mitbringen, denn hier bricht das sonst für eher halb-akademische Musik bekannte Hinterzimmertrio mit seinen elektroakustischen und antimusikalischen Mu-

sikansätzen. Auch visuell bietet die CD einiges: ein feines CD-Jackett aus schwarzer Pappe mit silbernem Druck zeugt vom Grundsatz, dass hier Qualität vor Quantität geht. Wer auf Avantrock steht, sollte hier unbedingt zugreifen. **4/5**

FAUST

»Rien« CD

Table Of The Elements

Die kurze Kunststille, die den Anfang des Albums bildet, weist nach nur wenigen stillen Sekunden den (Aus)weg in klangterritorisch völlig andere Gebiete. Man sitzt da und lauscht, wartet darauf, dass der erste Soundsturm vorbeigeht und wird dann in den nächsten Klangraum geschickt. Windig ist es hier, Kinder spielen, und ganz fern, fast so fern wie ein Gebet geflüstert auf tibetanischem Hochland, ertönt verhallen ein Saxophon, während Jean-Hervé Peron weit entfernt etwas ruft. Musik, die keine Musik ist, die so chimärenhaft wirkt und ebenso gut ein Exzerpt aus einem Film darstellen könnte. Richtungswechsel. Wie erobert man die Stille fragen sich Faust und stellen gleich darauf ein Konzept auf, die eine aktive und asketische Herangehensweise an den Klang an sich erfordert. »Eroberung Der Stille, Teil II« ist angereichert mit sequenzieller Geräuschvielfalt, eine Wundertüte angefüllt mit all dem, was sich als Mittel im Kampf gegen Ruhe und Stille verwenden lässt. »Listen To The Fish« ist der erste konventionelle Titel, illustriert von einem Piktogramm-Ohr nebst Pfeil, der wiederum auf jenen stilisierten Fisch verweist, um den es hier gut. Auch hier ist das Sonische wohlstrukturiert, die Gitarre vornehm zurückhaltend eingesetzt, um eine angenehme, fast schon rauschhafte Atmosphäre zu kreieren. Ein zweites Mal wird angesetzt, die Stille klang-

lich niederzukämpfen. Diesmal sind die Waffen schärfer, der Klang bricht und rollt um dann überraschend umzukippen: Über Kampfgeschrei und digitale Vogelgeschwärme schwebt konstant Goreckis Dritte Symphonie, gleich einem auditivem Heldenepos für all jene, die im Kampf gegen die Stille gefallen sind. Unwillkürlich stellt sich eine innere Unruhe ein, gepaart mit einer Melancholie, die ich lange nicht mehr bei einer Besprechung hatte. Ein unglaubliches Album. Nach den Endcredits sitze ich noch lange da und frage mich was ich da eigentlich gerade gehört habe. Cinematisches Szenario für die Ohren. **5/5**

CHEN YI

»THE 1978 - 1983« LP

90% Wasser

Zugegeben, als Freund obskurer Tonträgerhistorien bin ich ja einiges gewohnt, aber das hier schlägt dem Fass den Boden aus. Eine sich von der Umwelt abkapselnde Kommune (benannt nach einem kommunistischen Führer) hinterlässt in den 1980zigern nach Auflösung eine Reihe von Bändern, die in endloser Arbeit zusammengepfriemelt wurden und nutzt dafür angeblich für die damalige Zeit höchst professionelle Technik, ohne was davon zu verstehen. Wenn das stimmen sollte, stellt sich wohlweislich die Frage nach dem Dilettantismus, der notgedrungen dieser LP innewohnen sollte. Die Platte selber ist nämlich entgegen dieser Befürchtung erstaunlich homogen, ein wenig Crass, ein bisschen Punk, einfach alles – ein Mischmasch aus Stakkatorhythmik, Feedback, zerstörten Vokallinien und ein bisschen Synthesizerdröng: Voila. Dass das ganze nie ans Licht kommen sollte (angeblich waren einige Kommunitenmitglieder dagegen, Arbeiten zu veröffentlichen) und das Ergebnis

eher sehr nach Berechnung und musikalischer Grundbildung klingt, macht die Platte mysteriöser als der Sleeve-Text vielleicht offenlassen will. Fakt ist, dass es sich hierbei um astreine Musik handelt, Musik, die trotz ihres Alters und zwei Dekaden Unterschied in Zeit und Genre frisch klingt ohne Ende. Und mal ehrlich: Warum sollte Flood denn teilweise mitproduzieren, wenn die Musiker eigentlich keinen Plan von ihrem Maschinenpark haben? Und wieso habe ich bisweilen das Gefühl, dass da mal Herr Schalkowski am Mikrophon war? Mit einem Augenzwinkern von 90% Wasser, eine unglaubliche Platte, sei die Geschichte wahr oder erfunden. **5/5**

ORGANUM

»Die Hennen Zähne« 3"CD

»Amen« CD

Die Stadt

Organums herrlich grammatikalisch unkorrekter Titel »Die Hennen Zähne« vereint zwei nie realisierte 7" auf dem deutschen Experimentallabel Die Stadt. Eingeklemmt zwischen 3"-Plastiktray und weißer finisshüberzogener Digipakpappe liefert Organum konkreten Klang in anmutig kurzen Stücken, als wären sie dem Umstand geschuldet, dem heutigen Verhältnis zu Zeit und Alltagshektik entgegenzustehen. Sei es mantische Überlagerung verhältnismäßig monotoner Lofi-Rhythmik über einem stehenden Gerüst dronal tapemodulierter Hornklänge (»Die Krallen«), einer Schiffs-sirene klanglich nicht unähnlich, wengleich tiefer, bis hin zu berstenden Katarakten aus Glas und manisch-disharmonischen Hornstößen (Titelstück »Die Hennen Zähne«). »Kazi« wirkt in seiner Schlichtheit wie der Soundtrack eines Galeristen in großer Räumlichkeit, der seine Bilder und Objekte über den Boden schleift,

um sie dann gegen den Putz seiner Ausstellungswand zu lehnen. Nichts bleibt am Platze und wenn doch, dann nur sehr fern hörbar. Eine durch und durch gelungene Scheibe, die jedoch den Nachteil nach sich zieht, nach knapp 20 Minuten wieder vorbei zu sein. **5/5**

Zugegeben, auch als Musiker frage ich mich, warum die konzeptuelle Reihe von David Jackman, die mit »Sanctus« begann, sich auf jeder CD in titelgenauer Repetition wieder findet. Auch »Amen« hält an dem Konzept fest, die Komposition in identischer Lauflänge zweimal abzubilden. Dennoch ist die Musik geradezu omnipräsent während des Hörens. Sanft fließt der Subbass durch die Drones und liquid-verhafteten Summ-Arien entfernt gefilterter Klangergebnisse. Die Klänge reichen von hallgenährten Klaviereinsprengeln bis hin zu dem mantrahaft gesprochenem Wort Amen, welches die Komposition wie ein roter Faden durchzieht. Nichts, wirklich nichts zeigt Kanten hier, alles wirkt an der Art der Komposition geradlinig, jedoch ohne mit dem Bezug Kitsch zu kollidieren. Allerdings erschöpft sich das Konzept nach dem ersten Titel zu sehr. Das zweite Stück bietet lediglich minimale Varianz zum ersten Titel und die weiteren CDs aus der Reihe kranken ebenfalls an diesem Umstand. Problematisch ist es alleine deshalb, weil Jackman auf jegliche konzeptuelle Erläuterung verzichtet und somit den Hörer seiner eigenen Interpretation überlässt. Aber sicherlich steckt genau da die Berechnung dahinter. **3,5/5**

FAUST/NURSE WITH WOUND

»Disconnected« CD

ANDREW LILES & JEAN-HERVÉ PERON

»Fini!« CD

art-errorist

Faust und Nurse With Wound teilen sich jene Wurzeln, um deren Existenz sich Gruppen wie Can oder Amon Düül verdient gemacht haben: Krautrock. Während mancher Musiker den Vergleich geradezu abergläubisch scheut, hat Steven Stapelton von Nurse With Wound nie einen Hehl aus seinem Ursprung gemacht. Um es genau zu sagen, das Album klingt, wie Krautrock klingen soll. Wohlgemerkt: »Disconnected« ist weder ein NWW-Album, noch ein Faustisches Solo. Beide Musiker halten sich hier entgegen ihres sonstigen musikalischen Treibens sehr vorsichtig zurück. Gemeinsam mit Faust zeigt sich bereits in dem ersten Stück »Lass Mich« genau jene Tendenz. Gitarren dominieren nur kurz, gleiten dann ab in schlitternde Bahnen akkurat geschnittener Tapeereignisse und Effekte, um sich dann mit Proberaummittschnitten und rückwärtsgerichteten Harmonieverläufen wieder zu vereinigen. »Disconnected« zeigt den Träumer Stapelton, sein Repertoire an Drones und weit entfernt ausgerichteten Becken- und Streicherklängen. Bisweilen gleitet das Stück in territoriale Nähe zu Werken wie »Sand Tangled Women« oder »Echo Poeme«. Geradezu elegisch fließt der auditive Strom des Stückes durch Digideridooklänge und digital auseinandergesogene Stimmschnipsel. Cut. In der Ferne wird Metall hörbar, dann erst zieht der Fade-Out. »It Will Take Time« wird seinem Titel mehr als gerecht, die langsamen gestrummten Gitarrenschlieren verlieren sich am Ende in glockenklanghellen Harmonien und dem mithilfe von Effekten tiefergestimmten Gesumme

wieder in der Stille. Hier fällt auf, das Faust und Kompagnon stets den dramaturgischen Klang der Stille wählen, um die Stücke voneinander abzusetzen. Erst wenn der Hörer denkt, der Zenit zur Repetition sei überschritten, vernichtet Stapelton genau jene Denkweise radikal. NWW-Hörer wissen wie. Die limitierte Edition der CD beinhaltet zwei weitere Titel, einer davon lediglich ein akustischer Versatzblocker in Form von knapp 1 ½ Minuten Stille. »Hard Rain« beginnt als Spoken Word/Reimstück, untermalt von fast konventionellem Gitarrenspiel, sägenden Effekten und flutterigem Synthesizerspiel. Mir drängte sich der Verdacht auf, dass es ein reines Faust-Stück ist; Alles wirklich, alles klingt nach Faust und die minimale Akustik, der das Stück folgt, enthüllt nicht einmal einen klanglichen Schatten von Steven Stapelton. Auch wenn Krautrock nie wieder so werden wird, wie zu Amon Düül's Zeiten: Mit diesem Beitrag schaffen es beide Künstler, doch genau diese Haltung um ein großes Stück einbrechen zu lassen. **5/5**

Labelchef und Avantgardefestivalvorsitz Jean-Hervé Peron arbeitet mit Andrew Liles, dem Klangalchimisten, dessen Beiträge zu Nurse With Wound, Fovea Hex oder Diana Rogerson an sich schon so etwas wie eine geheime Zutat bilden. Dieses Mal entführen uns beide Musiker in völlig andere musikterritoriale Gefilde. Übersteuerte Gitarren, sägende Hammondorgeln und Versatzstücke aus puren Feldaufnahmen bilden den musikalischen Kontrast, den das geschmackvoll illustrierte Digipack in seiner knallig rosaroten Farbe scheinbar synchron zum Ton visuell darstellen soll. Schon das erste Stück »The Drummer Is On Valium« zeigt einen gewissen humorigen Einschlag. Peron's charmant dialektisch gesprochener Text wird konterkariert von den hammerarti-

gen Schlägen aufs Trommelfell eines reduziert wirkenden Schlagzeugs. Man wird das Gefühl nicht los, es hier mit einer auf akustischer Ebene genäherten Experimentalsprache zu tun zu haben, zeigt doch das erste Viertel der CD durchaus Konventionalität. Die klangliche Auswahl zwischen dem Bestand einer Rockband der frühen 1970ziger und den immer wieder eingestreuten Bestandteilen digitaler Dekonstruktion wird im zweiten Viertel allerdings rapide schnell wieder fallengelassen und weicht nach einer kurzen Fieldrecording-Intonation klanglich abstrakteren Gefilden. Der Titel »The Fly On The Windowsill Is Dead« glänzt als Paradebeispiel. Liles zerdehnt Peron's Stimme wie einen rosafarbenen Kaugummi in Silben und chorales Stottern, um das Resultat um düster kolorierte Drones und Cut-Ups zu wickeln, deren geniale Banalität darin besteht, französische Popsongs zu bilden. Der Trick funktioniert im musikalischen Kontext eindrucksvoll, unterbrechen doch die nachkomponierten zuckersüßen Popakkorde das dissonant hämmerige Stück über eine tote Fliege auf dem Fensterbrett geradezu leichtsinnig frohgestimmt. Die letzte Anwahl von Titeln der CD offenbart die Mehrsprachigkeit beider Künstler. »I Lost My Faith In Words« ist spleeniger Filterjazz, untermalt von ausgedünnten Drones und dem steten Geräusch zweier tennisspielender Menschen. Jean-Hervé Peron's bilingualer Monolog über Kommunikation schafft eine geradezu unterschwellig fordernde Stimmung des Hörenden, das nachfolgende »Congo Bongo La La La« zeigt die Möglichkeiten von Jazz in Zeitlupe während akustische Bonbons wie das wenigsekündige »?« dem Hörer die Möglichkeit geben, das hier hörbare in akkurat getrennte Sektionen einzutiteln. Fin. **5/5**

ASMUS TIETCHENS

»Formen letzter Hausmusik« CD

Die Stadt

Der deutschen Jugend. Genau mit diesem leise geäußerten Satz beginnt die auf Die Stadt wieder veröffentlichte CD der vormals auf dem NWW-Label United Dairies herausgegebenen LP »Formen letzter Hausmusik«. Zugegeben, als geneigter Tietchens-Hörer der Neuzeit sollte man seine eigene Erwartungshaltung an dieses Werk ablegen und jegliche Objektivität an die hier versammelten Klänge in einen Winkel der Hirnkammer verbannen. »Volksfest« versprüht genau den erwarteten Charme eines Titels einer ehemaligen United Dairies LP: Enigmatisch, mit zahlreichem Samplefutter zwischen den akustischen Zeilen, höre ich gelegentlich Tietchens Zeitzeichenorchester als zeretztes Samplesujet, dann wiederum das pfeifende Geräusch tiefgestimmter Geräuschlinien und zwischendurch immer wieder Tietchens schiefgestimmten Moog. Dem Abonnenten der Rerelease-Reihe von Tietchens Werken ist die CD der Hydrophonien im letzten Jahr sicher nicht entgangen. Hier findet sich die »Hydrophonie 1«, ein wuchtiges Konglomerat aus spitz zugefiltertem Wasserrieseln, nebelhaft verstimmt konkreten Geräuschen und harschen ein- und ausrollenden Klängen der Feedbacks. Obwohl Tietchens hier nicht nur reine Wasserklänge benutzt (auf den späteren Veröffentlichungen reduzierte Asmus das Material tatsächlich nur auf Wasser), ist die Stimmung nicht weniger streng und kalt. Eine ähnliche Klaustrophobie in Bezug auf aquatische Klänge sehe ich nur auf der CD »Die Nacht Aus Blei« erreicht. Auch wenn Tietchens erst Jahrzehnte später seine musikalische Neigung zu Reduktion und wie er sagt, Menschenferne propagierte, ist das hier ver-

sammelte Material nicht weniger streng und fern. Sei es das zähe Schleifen und Zerren in »Kammermusik 1« oder die Tapeeditierungen in »Hitch«, die dem Stück eine fast schon industrielle Note verleihen – Asmus spielt mit den Formen der letzten Hausmusik in seinem Sinne virtuos. Ferner spiegelt die CD recht eindrucksvoll den Spagat zwischen dem industriellen Tietchens der vergangenen Jahrzehnte und dem reduzierten Klangtütfler heute. **5/5**

FAUST

»c'est com...com...compliqué« CD
bureau b

Dada ist Faust. Faust ist Dada. Faust ist Krautrock. Mehr Info braucht es nicht, um innerhalb weniger Minuten zu begreifen, um was es hier ab der ersten Sekunde geht. Angemessene Worte für eine Band zu finden, deren innovativer Status im Bereich des Krautrocks seit vierzig Jahren (!) ungebrochen ist, fällt schwer. Auch dem Rezensenten fiel es nicht einfach, die übrigens bei Ankunft im Postkasten noch unveröffentlichte CD nach einmaligen Hören zu besprechen. Ein Versuch: Der mändernde Klang der einzelnen Kompositionen ist das, was als erstes wirklich auffällt. Nichts, auch gar nichts zieht einen stilistischen Faden nach sich, jedes Werk klingt abgeschlossen wie ein Soundkapitel für sich. Peron's hochgradig surrealen Texte zeugen von dem, was Can mit ihrem Stimmkroboten Suzuki vorgemacht haben: Den Klang zu bebrücken, Verweise zum Klang zu schaffen, um den Hörer am Ende des Titels dem nachhallendem Eindruck der Musik zu überlassen. Und genau da geht es los: Hier von einer pathetischen Rockplatte zu sprechen, würde der Musik wohl kaum gerecht werden. Vielmehr sind es genau jene Spiele mit der auralen

Realität, die den Hörer fesseln und immer wieder zwingen, die Musiker für ihre Ruhe und Akribie zu loben, mit der die Stücke ihren Aufbau finden. Unwillkürlich fühlt man sich angenehm in den Sessel gedrückt, man lauscht, das einzig Mimische getarnt hinter zuckenden Schläfen- man kann sich einfach kein Bild machen, dieses Mal als einzige Empfehlung. Kaufen und selber hören und ganz nebenbei das merkwürdig Lewis Carroll'sche Cover bewundern. **5/5**

ANDREW LILES & FOVEA HEX

»Gone Evering Evening« 7"

ASMUS TIETCHENS

»Abfleischung« CD

Die Stadt

Die Stadt legt mit der 7" von Fovea Hex neue Maßstäbe. Wo sonst reduzierte Weisspagina-Cover vorherrschten (mit dem silberumrandeten Vignettendruck surrealer Fotomotivik) kommt die neue 7" mit klassizistisch schnörkelartigem Artwork daher. Ein Gatefoldcover rundet den soliden Eindruck der kleinen Single-EP ab, in deren Mitte die Texte beider Stücke abgedruckt wurden. Der einzige Kritikpunkt hier ist allerdings das Format. Fovea Hex epischer Ambientdonnerschlag funktioniert (bei aller klangalchemistischen Raffinesse) nur in endlos wählender Präsentation selbst. »Every Evening« beginnt still und sanft mit Harmoniumklängen, konterkariert von leise angeschlagenen Klavierklustern. Eingehüllt und genährt mit Hall und allerhand sonischen Tricks entsteht eine leise besinnliche Welt, nicht unähnlich dem verzerrten Blick durch ein halb gefülltes Wasserglas. Simond's Stimme präsentiert machtvolle a-cappella-Texte, unberührt von den um ihre Stimme herumgeführten Droneschlieren und verlangsamten Atemge-

räuschen. Der recht kraftvolle Auftakt des Stückes weicht nach knapp zwei Dritteln einem dronalen Ausklang, frei von Stimme dafür mit Lile'schen Versatzstücken aus sanften Feedbacks und Harmonieläufen. »Gone« ist eine Überraschung, führt doch tatsächlich ein Erzähler durch das minimal gehaltene Gerüst des Titels. Seine Stimme, seltsam erhaben über dem sanften und dennoch unstillen Arrangement erzählt eine dadaistische Geschichte, dem Weltschmerz nicht unähnlich, während Fovea Hex' Stimmenchor sich gen Ende mehr und mehr schreienden Sirenen bewegt. Eine EP, die Lust macht auf ein Album dieser ungewöhnlichen Gruppe. Enya für Avantgardisten. **5/5**

Die aktuelle Wiederveröffentlichung von Asmus' bisher nur auf Vinyl erhältlichem Werk »Abfleischung« zeigt eine gänzlich andere Welt als die CDs der Reihe davor. »Abfleischung« ist Resultat einer Zusammenarbeit mit Terry Burrows, die neben einer Solo-LP von Tietchens und einer von Burrows auch zwei fruchtbare Kollaborationen zwischen beiden Musikern hervorbrachte. Tietchens hat für »Abfleischung« seine eigenen Werke recyclet und der sonischen Umgebung angepasst. Die kompromisslose Kürze der Titel zeigt dabei, wie stringent und klar Tietchens Reworkprozess gewesen sein muss. Zeigt sich das erste Viertel der CD noch relativ locker angeordnet zwischen den Freibändern und Tietchens monoesken Droneanfaren, deren Vitalität den Hintergrund der Stücke bereichert, weicht genau jene kristalline Schönheit zum Ende hin mehr und mehr repetitiven Tapeloops und industriellen Klangintermezzos. Interessant ist die Tatsache dass zahlreiche Werkteile der CD diversen Versionen entsprungen sind, die auf zahlreichen Wiederverwertungen einer Komposition beruhen (bspw. »Mineral 1-4«). Klingen zahlreiche

Klänge recht ähnlich zueinander, so zeichnen sich einige der Titel durch radikale Varianz aus. »Ein fleissiges Insekt 2« siedelt sich an zwischen Freibändern und Teilmengen, während die vorgeschobene Varianz »Ein fleissiges Insekt 5« rein gar nichts von der splittrigen Klanghaftigkeit mehr über lässt, sich dafür in seltsame Hallfahnen wirft und am Ende genauso abrupt endet wie fast jeder Titel der CD. Für Tietchens eine ausnehmend schwierige Scheibe, dennoch nicht weniger hörenswert. **4,5/5**